

Spektrum Shake-speare



Neue Shake-speare Gesellschaft

SPEKTRUM SHAKE-SPEARE

– Band 4 / 2015 –

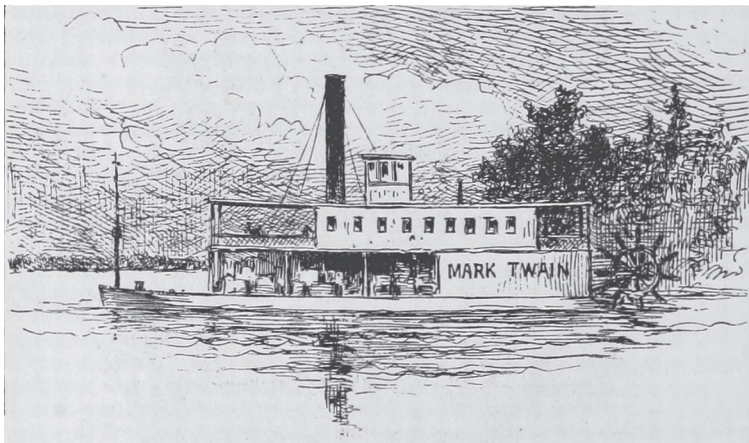
Stratosverlag

Die Schreibweise «**Shake-speare**» mit einem Bindestrich findet sich ab 1598 auf den Titelseiten der ersten nicht mehr anonym gedruckten Shakespeare-Dramen. Ebenfalls findet sie sich in der ersten *Hamlet*-Ausgabe, bei *King Lear* und in der Erstausgabe der *Sonette*; insgesamt 17 Mal. Der Bindestrich ist ein Hinweis auf einen «sprechenden Namen»: Shake-speare war ein Pseudonym.

Abbildung Umschlagseiten:

Vorderseite: Abbildung aus Mark Twain: *Life of the Mississippi*

Rückseite: Erstausgabe von *Is Shakespeare Dead?*



Herausgeber: Neue Shake-speare Gesellschaft e. V., Hamburg
www.shakespeare-today.de – Gesellschaft@shake-speare-today.de
Redaktion: Elke Brackmann, Robert Detobel, Hanno Wember
© 2015 by Neue Shake-speare Gesellschaft, D-22587 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Rechte der Übersetzung: Hanno Wember

Satz: Höpcke, Hamburg

Druck und Bindung: XX

Stratosverlag, D-70565 Stuttgart

ISBN: 978-3-943731-xx-xx

INHALT

EDITORIAL	7
EINLEITUNG	9
MARK TWAIN: IST SHAKESPEARE TOT?	
Kapitel 1 – (<i>Streitgespräche auf dem Mississippi</i>)	17
Kapitel 2 – (<i>Sunday School</i>)	24
Kapitel 3 – Fakten	27
Kapitel 4 – Vermutungen	33
Kapitel 5 – »Es ist anzunehmen«	38
Kapitel 6 – (<i>Eine »Berühmtheit«</i>)	41
Kapitel 7 – (<i>Fachsprachen</i>)	45
Kapitel 8 – Shakespeare als Jurist.	51
Kapitel 9 – (<i>Francis Bacon</i>)	63
Kapitel 10 – Das vollständige Rüstzeug	69
Kapitel 11 – (<i>Aberglaube</i>)	75
Kapitel 12 – Unehrerbietigkeit	77
Kapitel 13 – (<i>Hannibal und Stratford</i>)	80
Mark Twain hat nicht alle Kapitel mit Überschriften versehen. Die Angaben in Klammern sind Einfügungen der Redaktion zur leichteren Übersicht.	
ANMERKUNGEN	85
HINTERGRUND	
Mark Twain und »Shake-Speare: Seelenverwandte«, <i>James Norwood</i>	99
LITERATUR	125
ENDNOTEN	126



EDITORIAL

Welche Gemeinsamkeit lässt sich für Ralph Waldo Emerson, Mark Twain, Charlie Chaplin, Henry James, Sigmund Freud, Lord Palmerston, Otto von Bismarck, Walt Whitman, John Galsworthy, Orson Welles, Vanessa Redgrave und Michael York angeben?

Die Zusammenstellung dieser Namen erscheint zu willkürlich und zufällig, als dass auf diese Frage eine ernsthafte Antwort gesucht werden könnte. Aber diesen so unterschiedlichen Persönlichkeiten ist etwas gemeinsam: Es erschien bereits ihnen allen unmöglich, dass Shakespeares Werke von dem Mann William Shakspeare (so die häufigste Schreibweise seines Namens) aus Stratford stammen könnten. Aber von diesen hat sich nur Mark Twain ausführlich mit der Verfasserschaftsfrage befasst, und zwar auch öffentlich in seiner Schrift **Is Shakespeare Dead? from my autobiography**.

Anders als die ersten drei Bände von **Spektrum Shake-Speare**, die jeweils einen breiten Themenkreis behandelt haben, widmet sich dieser vierte Band ausschließlich der genannten Schrift und legt die deutsche Erstübersetzung vor. Mehr als hundert Jahre nach dem Erscheinen des letzten Buches, das Mark Twain veröffentlicht hat, wird es nun auch deutschen Lesern zugänglich. Dies ist mehr als überfällig.

Ausführliche Hintergrundinformationen zur Stellung des Buches im Gesamtwerk von Mark Twain bietet der Aufsatz von **James Norwood** im zweiten Teil dieses Bandes.

Im Jahr 2016 wird weltweit ein (angebliches) »Shakespeare-Jahr« gefeiert werden. Im Hinblick darauf sei die kritische Schrift von Mark Twain empfohlen.

Auch im Abstand von über hundert Jahren ist sie unverändert aktuell und geeignet, Klarheit in einer immer noch unterdrückten Frage zu schaffen. Sie wird mit Gewinn gelesen werden – das ist garantiert.

Die Redaktion



EINLEITUNG

Mark Twain hatte verfügt, dass seine Autobiographie erst 100 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht werden darf – mit einer Ausnahme: Ein Jahr vor seinem Tod veröffentlichte er selber einen kleinen Teil aus dem umfangreichen Werk: *Ist Shakespeare tot?*

Als 2011 der erste der drei Teile des Hauptwerks in den USA erschien, wurde der Band außerordentlich begrüßt und zu einem großen Erfolg. Der Aufbau Verlag brachte 2012 die deutsche Übersetzung in zwei Teilbänden mit insgesamt ca. 1130 Seiten heraus. Der zweite Teil folgte 2014. Auch hier wurde mit Lob nicht gespart:

»Man wird dieses Werk nicht mehr aus der Hand legen, so reich, so erstaunlich sind diese diktierten Erinnerungen« (FAZ), oder »Mark Twain ... kreierte einen Sensationserfolg. Leidenschaftlich und radikal lässt er vieles in neuem Licht erscheinen, oft klingt es, als kritisierte er die aktuellen Ereignisse, die uns heute bewegen« (Wiss. Buchgesellschaft).

In krassem Gegensatz dazu wurde *Ist Shakespeare tot? Aus meiner Autobiographie* von Anfang an ignoriert, übergangen, verschwiegen – auch von der Mark-Twain-Forschung – und wird es bis heute.

In den jüngst veröffentlichten Bänden der Autobiographie wird man Hinweise auf den von Mark Twain selber veröffentlichten Teil vergeblich suchen. Auch unter den ca. 150 aufgelisteten Werken, Schriften und Artikeln von Mark Twain wird diese Schrift nicht genannt!

Warum das Buch bisher unterdrückt wurde, ist leicht zu verstehen: Mark Twain spricht eine unangenehme Wahrheit aus »und lässt radikal vieles in neuem Licht erscheinen«. Wer sich mit dieser Schrift befasst, wird nicht umhin können einzusehen, dass die immer wieder erzählte Geschichte von dem armen Jungen aus Stratford, der zu Weltruhm gelangte, falsch ist.

Mark Twain liefert nicht weniger als eine vernichtende Darstellung des Stratford-Mythos, er tut das aber auf seine Art und in seinem Stil: witzig, humorvoll, sarkastisch, ironisch, satirisch, manchmal sogar zynisch, wie im Kapitel 12, respektlos, eigenwillig, sprachschöpferisch ... aber auch wütend und zornig über die Uneinsichtigkeiten, denen er sich gegenüber sieht.

Seine Familie und Freunde hatten ihn gedrängt, das Buch nicht zu veröffentlichen. Niemand wollte »die Romantik des Knaben Will Shakespeare, der nach London kam und am Ende den hervorragendsten Platz in der gebildeten Welt gewann«, untergehen lassen, wie es **James Norwood** in seinem hier anschließend wiedergegebenen Aufsatz berichtet. Das ist im Kern dieselbe Haltung, wie sie von Winston Churchill bekannt ist. Auf die Shakespeare-Autorschaftsfrage angesprochen, war seine Antwort: »Ich mag es nicht, wenn meine Mythen manipuliert werden«. Womit das indirekte Eingeständnis verbunden ist, dass es sich bei der Stratford-Erzählung um einen Mythos handelt und kein Interesse besteht, den Fall zu klären. Mehr noch als das: eine Klärung soll verhindert werden.

Das jedenfalls wird von der Literaturwissenschaft, der Anglistik der frühen Neuzeit, der Shakespeare-Stiftung in Stratford usw. in völliger Einmütigkeit verfolgt: Es ist die Weigerung, Zweifeln auch nur den geringsten Raum zuzugestehen, obwohl von denen, die andere Ansichten vertreten, Argumente vorgebracht wurden, mit denen man sich ernsthaft auseinandersetzen muss. Stattdessen sind Verurteilungen, oft in beleidigender Form, die Regel. Auch nur die Möglichkeit eines berechtigten Zweifels bei dem spärlichen und lückenhaften Quellenmaterial wird vehement bestritten, und abweichende Meinungen werden oft mit Hinweisen auf moralische oder psychische Defekte diffamiert.

Einer solchen Phalanx sah sich Mark Twain gegenüber. Verinnerlichte, unbewusste Angst, mit dieser Stratford-Phalanx in Konflikt zu geraten, ist fast überall wirksam und erklärt, warum sein Buch bis heute übergangen wird.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts geschrieben, ist Mark Twains Schrift auch ein Zeitdokument, das in Teilen den damaligen Stand der Autorschaftsforschung wiedergibt.

Sir George Greenwood, ein Unterhausabgeordneter, hatte 1908 sein Buch *The Shakespeare Problem Restated* veröffentlicht und darin die Unhaltbarkeit der Stratford-These ausführlich dargelegt. Mark Twain bezieht sich ausdrücklich mehrfach auf dieses Buch und zitiert umfänglich daraus. Greenwood schloss aus, dass William aus Stratford die Werke Shakespeares geschrieben hat, er nennt aber selber niemanden, der der Dichter sei. Die Francis-Bacon-Theorie übernahm er nicht. Auch Mark Twain lässt ausdrücklich offen, ob Francis Bacon Shakespeares Werk geschrieben hat. In den Ka-

EINLEITUNG

piteln 9 und 10 bringt er jedoch Material, das diese These stützen soll. Die Francis-Bacon-Theorie kann jedoch heute nicht mehr ernsthaft vertreten werden. Dazu führt Robert Detobel u. a. aus:

»Sigmund Freud hat Bacons Kandidatur mit der Begründung abgelehnt, ein menschliches Wesen mit dem Genie Bacons und dazu dem Genie Shakespeares sei nicht denkbar. Kehrt man den Satz um, erhält man ungefähr den Grundsatz gewisser Baconianer: Zwei Genies wie Bacon und Shakespeare können nicht zu gleicher Zeit existiert haben. Also ist Bacon Shakespeare.

Wann die Frage nach der Verfasserschaft und Bacons Kandidatur zum ersten Mal aufgeworfen wurde, ist schwer zu sagen. Dass Bacon als erster Kandidat genannt wurde, war fast logisch, als nach den umfangreichen Forschungsaktivitäten zur Ermittlung biografischer Informationen über den Mann von Stratford in der Mitte des 19. Jahrhunderts einige der Ergebnisse vorlagen. Diese Ergebnisse hätten eigentlich auch diejenigen, die oft genug bei völliger Ignoranz der Dokumente an seiner Verfasserschaft festhielten, überzeugen müssen, dass es doch Gründe gab zu zweifeln.

Über die zahlreichen Versuche der Baconianer, verschlüsselte Botschaften in Shakespeares Werk zu entdecken, die Bacon als den Verfasser beweisen würden, kann man sich hinwegsetzen – sie sind substanzlos.

Außerdem sprach noch anderes gegen die Bacon-These. In erster Linie das Verdikt James Speddings, des Herausgebers von Bacons Gesamtwerk, Stil und Denkweise Bacons und Shakespeares lägen so weit auseinander, dass, wer auch immer Shakespeares Werk geschrieben haben möge, einer als Kandidat mit Sicherheit ausscheide, nämlich Francis Bacon.

Ein anderer gravierender Umstand spricht gegen Bacon. Als die Folio-Ausgabe mit den 36 Shakespeare zugeschriebenen Stücken 1623 erschien, war der Verfasser gestorben. Bacon starb 1626. Man müsste dann annehmen, dass die Herausgeber der *First Folio* und Bacon selbst in vertuschender Absicht den Autor für tot erklärt hätten.

Auch die im Vorwort zur *First Folio* zu findende Angabe, der Autor sei durch den Tod seines Rechtes beraubt worden, die Herausgabe seiner Werke zu überwachen, wäre dann als Lüge zu bezeichnen.«

Zitiert nach www.shakespeare-today.de (»Die Kandidaten«)

Das Material, das Mark Twain zur Bacon-These zusammenstellt, ist aber heute nicht nur als Zeitdokument noch von gewissem Interesse, vielmehr werden damit auch Bedingungen beschrieben, hinter die man bei der Suche nach dem Dichter nicht zurückfallen kann. Insbesondere gilt dies für die umfassenden juristischen Kenntnisse, die Mark Twain – hier vor allem Greenwood folgend – für den Autor von Shakespeares Werken fordert. Deutschen Shakespeare-Lesern und -Kennern dürfte dieser Aspekt weitgehend unbekannt sein, denn er wird in keiner Übersetzung sichtbar. Selbst einem Leser der englischen Originaltexte erschließt er sich ohne vertiefte Kenntnisse des alten englischen Rechts nicht. Francis Bacon erfüllte diese Bedingung zweifellos, er ist aus anderen Gründen auszuschließen.

Als John Thomas Looney 1920 seine bahnbrechende Entdeckung »*Shakespeare*« *Identified in Edward de Vere, Seventeenth Earl of Oxford* veröffentlichte, wurde sofort deutlich, dass Oxford in dieser Hinsicht nicht zurücksteht: Er war am Gray's Inn immatrikuliert, einer der führenden Rechtsakademien, wo er seine Rechtskenntnisse erwarb, und er war zeitlebens mit Rechtsprozessen befasst, insbesondere mit Streitigkeiten um Ländereien und Landrechte. Natürlich sagt dies nichts, um in Oxford den Dichter »Shakespeare« zu erkennen. Darauf wird hier nur hingewiesen, um zu zeigen, dass die von Mark Twain am Ende von Kapitel 6 als Frage formulierte Bedingung: »War der Autor von Shakespeares Werken ein Jurist?« im Fall von Oxford erfüllt ist. Vor allem aber betont Mark Twain die fehlende schlüssige Verbindung der Biographie des Mannes aus Stratford mit den literarischen Werken Shakespeares. Diese Beziehungen gibt es bei Oxford in einem Maße, wie bei keinem andern Kandidaten.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, dass George Greenwood von Looneys Entdeckung sofort überzeugt war und Vorsitzender der 1922 gegründeten Shakespeare Fellowship wurde, sein Stellvertreter war John Thomas Looney.

EINLEITUNG

Die hier vorgelegte Übersetzung des Textes wird durch umfangreiche **Anmerkungen**, nach Seitenzahl geordnet, ergänzt. Die deutschsprachigen Leser finden dort Angaben zu allen genannten Personen und Autoren, zu den zitierten oder erwähnten Werken, Begriffserklärungen usw. oder Hinweise zur Übersetzung und Erläuterungen zu den wenigen Stellen, die nicht übersetzt wurden, da eine deutsche Fassung für den Leser keinen Verständniskennwert gebracht hätte.

Hanno Wember



Mark Twain
IST SHAKESPEARE TOT?
Aus meiner Autobiographie

Titel der Originalausgabe:

Is Shakespeare dead?
from my Autobiography

Mark Twain

Harper & Brothers Publishers

New York and London

1909

Übersetzung aus dem Englischen von

Hanno Wember

KAPITEL 1

In dem Stapel von unveröffentlichten Manuskripten, die diese eindrucksvolle Autobiographie und mein Tagebuch ausmachen, werden in irgendeiner fernen Zukunft hier und da verstreut bestimmte Kapitel gefunden werden, die sich mit »Anwärtern« befassen – historisch berüchtigten »Kandidaten«: Satan; das Goldene Kalb; der verschleierte Prophet von Chorassan; Ludwig XVII; William Shakespeare; Arthur Orton; Mary Baker G. Eddy – und alle die anderen. Bedeutende, erfolgreiche, besiegte, königliche, plebejische, auffällige, schäbige, verehrte, verachtete, Anspruch erhebende Kandidaten funkeln sternartig hier und da und da drüben durch die Nebel der Geschichte und Legenden und Traditionen – und oh, all diese lieben Völkchen sind von Geheimnis und Romantik umwoben und wir lesen über sie mit großem Interesse, reden darüber mit viel Sympathie oder mit erbitterten Ressentiments, je nachdem, zu welcher Seite wir uns schlagen.

Es war schon immer so mit der Menschheit. Es gab nie einen Anwärter, der nicht angehört worden wäre, und auch gab es keinen, der nicht begeisterte Nachfolger sammeln konnte, egal wie dünn und offensichtlich unecht sein Anspruch auch war. Arthur Ortons Behauptung, dass er der wieder ins Leben zurückgekehrte verschollene Baron Tichborne sei, war genauso fadenscheinig wie die von Mrs. Eddy, dass sie *Science and Health* direkt nach dem Diktat Gottes schrieb; dennoch hatte Orton noch vor 40 Jahren in England eine riesige Armee von Verehrern und unverbesserlichen Anhängern, von denen viele hartnäckig bei ihrer Überzeugung blieben, auch nachdem ihr feister Gott als ein Betrüger entlarvt und wegen Meineides inhaftiert war. Und täglich vergrößert sich heute die immense Gefolgschaft von Mrs. Eddy an Zahl und an Begeisterung. Orton hatte viele ausgezeichnete und gut ausgebildete Köpfe unter seinen Anhängern, Mrs. Eddy hatte von Anfang an dergleichen unter den ihren. Ihre Kirche ist auch in dieser Hinsicht wie jede andere Kirche gut ausgestattet. Kandidaten können immer mit einer Gefolgschaft rechnen, es ist egal, wer sie sind, was sie behaupten oder ob sie mit oder ohne Unterlagen kommen. Es war immer so. Seit einer schon lange verschwundenen Vergangenheit und über den Abgrund der Zeiten: wenn Sie hinzuhören, können Sie noch die gläubigen Massen für Perkin Warbeck und

Lambert Simnel schreien hören. Ein Freund hat mir aus England ein neues Buch geschickt – *The Shakespeare Problem Restated* – gut formuliert und genau begründet; und mein 50 Jahre altes Interesse an diesem Thema – das aber in den letzten drei Jahren eingeschlafen war – ist wieder angefacht. Es ist ein Interesse, das durch Delia Bacons Buch entstanden war, lange zurückliegend in den alten Tagen von 1857 oder vielleicht 1856. Etwa ein Jahr später versetzte mich mein Dienstherr Bixby von seinem eigenen Dampfschiff auf die *Pennsylvania* und stellte mich unter die Befehle und Anweisungen von George Ealer – er ist seit vielen, vielen Jahren verstorben. Ich steuerte für ihn ziemlich viele Monate – wie es die bescheidene Pflicht eines Schiffsführer-Lehrlings ist: ich übernahm eine Wachschicht und drehte das Steuerrad unter der strengen Aufsicht und der Korrektur des Lehrmeisters. Er war ein erstklassiger Schachspieler und ein Anbeter von Shakespeare. Er pflegte mit jedem Schach zu spielen, sogar mit mir, wenn auch auf Kosten seines hohen dienstlichen Ansehens. Auch – obwohl ungebeten – las er mir Shakespeare vor; nicht nur gelegentlich, sondern stundenweise, wenn er Wache hatte und ich steuerte. Er las gut, aber nicht gewinnbringend für mich, weil er immer wieder Befehle in den Text einfügte. So geriet alles durcheinander, wurde alles vermenget, wurde alles verwirrt bis zu dem Ausmaß, dass, wenn wir in einem riskanten und schwierigen Abschnitt des Flusses waren, eine unkundige Person manchmal tatsächlich nicht hätte sagen können, welche Äußerungen von Shakespeare und welche von Ealer waren. Beispielsweise:

What man dare, *I* dare!

Approach thou *what* are you laying in the leads for? what a hell of an idea! like the rugged ease her off a little, ease her off! rugged Russian bear, the armed rhinoceros or the *there* she goes! meet her, meet her! didn't you *know* she'd smell the reef if you crowded it like that? Hyrcan tiger; take any shape but that and my firm nerves she'll be in the woods the first you know! stop the starboard! come ahead strong on the larboard! back the starboard! ... *Now* then, you're all right; come ahead on the starboard; straighten up and go 'long, never tremble: or be alive again, and dare me to the desert damnation can't you keep away from that greasy water? pull her down! snatch her! snatch her baldheaded! with thy sword; if trembling I inhabit then, lay in the

leads!– no, only the starboard one, leave the other alone, protest me the baby of a girl. Hence horrible shadow! eight bells – that watchman's asleep again, I reckon, go down and call Brown yourself, unreal mockery, hence!

Er war sicherlich ein guter Leser, großartig mitreißend und ungestüm und tragisch, aber es war zu meinem Schaden, denn ich war seitdem nie mehr in der Lage, Shakespeare in einer ruhigen und vernünftigen Weise zu lesen. Ich kann seine explosiven Einschübe nicht loswerden, sie dringen überall ein mit ihrem belanglosen »What in hell are you up to *now!* pull her down! more! *more!* – there now, steady as you go«, und die anderen durcheinanderbringenden Unterbrechungen, die ständig aus seinem Munde herausplatzten. Wenn ich heute Shakespeare lese, kann ich sie so deutlich hören wie damals – vor 51 Jahren. Ich habe Ealers Lesungen nie für lehrreich gehalten. Für mich waren sie tatsächlich von Nachteil.

Selten verbesserten seine Beiträge den Text, aber abgesehen davon war er ein guter Leser, so viel kann ich über ihn sagen. Er benutzte das Buch gar nicht und brauchte es auch nicht; er kannte seinen Shakespeare so gut wie Euklid seine Multiplikationstafel.

Hatte er – dieser Shakespeare-anbetende Mississippi-Kapitän – auch etwas zu Delia Bacons Buch zu sagen? Ja. Und er sagte es; sagte es die ganze Zeit, über Monate – in der Morgenwache, in der zweiten Wache, in der Hundewache; und wahrscheinlich fuhr er damit auch im Schlaf fort. Er kaufte die Schriften über den Streit sofort, kaum dass sie erschienen waren, und wir haben alles diskutiert über dreizehnhundert Fluss-Meilen, die wir viermal in 35 Tagen befuhren – das war die Zeit, die dieser schnelle Dampfer benötigte, um zwei Hin- und Rückfahrten zu schaffen.

Wir diskutierten und diskutierten und diskutierten und stritten und stritten und stritten; auf jeden Fall tat er es, und ich kam nur dann und wann zu Wort, wenn er einen Fehler machte und es eine Unterbrechung gab. Er stritt hitzig, energisch und ungestüm, ich mit der Zurückhaltung und Mäßigung eines Untergebenen, der nicht aus einem Steuerhaus geschleudert werden wollte, das sich vierzig Fuß über dem Wasser befand. Er stand extrem loyal zu Shakespeare und zutiefst voller Verachtung für Bacon und die Ansprüche der Baconianer. Ich auch – anfangs. Und zuerst war er froh über meine Haltung. Es gab sogar Hinweise darauf, dass er sie bewunderte. Tatsächlich wa-

ren die Hinweise aber durch den Abstand gedämpft, der zwischen der vornehmen Höhe eines Chef-Kapitäns und meinem bescheidenen Rang lag, aber die Hinweise waren für mich noch wahrnehmbar; wahrnehmbar und übersetzbar in ein Kompliment – ein Kompliment, das von oberhalb der Schneegrenze herabkam und unterwegs nicht vollständig aufgetaut war und wahrscheinlich nicht alles in Brand setzte, nicht einmal den Eigendünkel eines Jung-Kapitäns; dennoch ein Kompliment, nachweisbar und kostbar.

Natürlich schmeichelte es mir, loyaler zu Shakespeare zu stehen – wenn möglich – als vorher, und voreingenommener gegen Bacon – wenn möglich, als ich vorher war. Und so diskutierten wir und diskutierten, beide auf der gleichen Seite, und waren glücklich. Für eine Weile. Nur für eine Weile. Nur für eine kleine Weile, eine sehr, sehr, sehr kleine Weile. Dann begann sich die Stimmung zu ändern; begann sich abzukühlen.

Ein gescheiterer Zeitgenosse hätte früher als ich gesehen, was das Problem war – vielleicht, aber ich sah es früh genug für alle praktischen Konsequenzen. Er war von einer streitlustigen Verfassung. Deshalb dauerte es nicht lange, bis er es satt hatte, mit jemandem zu debattieren, der mit allem, was er sagte, einverstanden war und ihm folglich nie eine Herausforderung lieferte, um aufbrausen zu können und zu zeigen, wozu er fähig war, wenn es zu einer glasklaren, kalten, harten, scharfgeschliffenen, hundertfacettigen, diamantblitzenden Argumentation kam. Das war seine Bezeichnung dafür. Und sie wurde seitdem mit Selbstgefälligkeit umgesetzt, und zwar so oft wie jedes Mal in der Bacon-Shakespeare Rauferei. Auf der Shakespeare-Seite.

Dann geschah das, was noch mehr Personen als nur mir passiert ist, wenn Prinzipien und persönliches Interesse in Gegensatz zueinander geraten und man sich entscheiden muss: ich ließ die Prinzipien außer Acht und wechselte die Seite. Nicht auf ganzer Linie, aber weit genug, um den Anforderungen des Streitfalls zu entsprechen. Das heißt, ich nahm folgenden Standpunkt ein, nämlich: Ich *vermutete* nur, Bacon schrieb Shakespeare, während ich *wusste*, dass Shakespeare es nicht gewesen war. Ealer war einverstanden und der Krieg ging los. Beobachtung, Praxis und Erfahrung im Umgang mit meinem Ziel in der Angelegenheit ermöglichten mir zunächst, meine neue Meinung fast ernst zu nehmen; etwas später, völlig ernst; noch ein wenig später, liebevoll, dankbar, hingebungsvoll; schließlich: heftig, fanatisch, kompromisslos. Danach war ich mit meinem Glauben fest verschweißt, ich war

theoretisch bereit, dafür zu sterben, und ich sah mit Mitgefühl, aber nicht unvermischt mit Verachtung, auf den Glauben jedes anderen, der nicht mit meinem übereinstimmte. Dieser Glaube, der mir in diesen alten Tagen durch Eigeninteresse aufgedrängt wurde, blieb mein Glaube bis heute, in ihm finde ich Trost, Zuspruch, Ruhe und nie versiegende Freude. Sie sehen, wie seltsam theologisch das ist. Ein »Reis-Christ« des Orients durchlebt den gleichen Ablauf: er hat es auf Reis abgesehen und der Missionar hat es auf *ihn* abgesehen; er geht, um Reis zu holen, und bleibt, um anzubeten.

Ealer übernahm viel von unserer »Beweisführung« – um nicht zu sagen: im Wesentlichen alles. Die Diener seiner Sekte haben eine Vorliebe für große Namen. Wir anderen wählen für unsere Induktionen und Deduktionen und Reduktionen überhaupt keine besonderen Namen. Sie sprechen für sich selbst und zeigen, was sie sind, und wir können es mit ruhiger Zuversicht der Welt überlassen, sie mit einem Titel eigener Wahl zu veredeln.

Ab und zu, wenn Ealer aufhören musste, um zu husten, sammelte ich meine Kräfte und hievte selbst das umstrittene Senkblei: ich bekam immer acht Fuß, acht-und-ein-halb, oft neun, manchmal sogar zehn-und-ein-halb Fuß – wie *ich* glaubte; aber dennoch immer »keinen Grund«, wie *er* sagte.

Das Beste von ihm bekam ich nur einmal. Ich habe es selber zubereitet. Ich schrieb eine Stelle aus Shakespeare heraus – es war vielleicht dieselbe, die ich oben zitiert habe, ich erinnere mich nicht mehr – und durchsetzte sie mit seinen wilden, dampfschiffsatten Einschüben. Als sich eine unbedenkliche Gelegenheit bot – es war an einem schönen Sommertag, wir hatten einen verwickelten Abschnitt von Querungen, bekannt als »Hell's Half Acre«, gelotet und mit Bojen versehen, waren wieder an Bord und er war mit der *Pennsylvania* triumphierend da durchgeschlichen, ohne auf Sand zu schrammen, während die *A. T. Lacey* in unserem Kielwasser folgte und stecken blieb – zeigte ich es ihm im Zustand seines Glücksgefühls. Er war erfreut. Ich bat ihn, es abzufeuern: Lesen Sie; lesen Sie es, fügte ich diplomatisch hinzu, als ob nur er dramatische Dichtung vorlesen könnte. Das Kompliment berührte ihn im Kern. Er las den Text; las ihn mit sprühendem Feuer und Temperament; las ihn, wie er nie wieder gelesen werden wird; denn er wusste, wie man den donnernden Einschüben den richtigen Klang gab, so dass sie wie ein Teil

des Textes erschienen, als seien sie selber aus Shakespeares Geist losgebrochen, jeder wie eine einmalige Eingebung, die man nicht weglassen konnte, ohne das geballte, überwältigende Ganze zu beschädigen.

Ich wartete eine Woche, um das Ereignis verklingen zu lassen; wartete noch länger; wartete, bis er meinen Lieblingsstandpunkt, meinen Lieblingseinwand mit Gegenargumenten und Beschimpfungen vorbrachte; den Einwand, den ich am liebsten hatte, den ich mehr als alle andern in meinem Munitionswagen schätze, nämlich: Shakespeare konnte Shakespeares Werke nicht geschrieben haben, weil der Mann, der sie schrieb, sich als unbegrenzt vertraut mit den Gesetzen und den Gerichtshöfen zeigt, mit den Gerichtsverfahren, der Juristensprache und den Anwalts-Gepflogenheiten – und wenn Shakespeare den unendlich verteilten Sternenstaub besessen hat, der seinen unermesslichen Reichtum ausmacht, wie hat er ihn bekommen, und *wo* und *wann*?

»Aus Büchern.«

Aus Büchern! Das war schon immer die Meinung. Ich antwortete, wie es mich die Lektüre der Verfechter meiner Seite in dem großen Streit gelehrt hatte: dass ein Mann nicht schlagfertig und mühelos, sicher und erfolgreich den *Jargon* eines Berufsstandes beherrschen kann, in dem er nie persönlich gearbeitet hat. Sonst wird er Fehler machen; er wird und kann die berufseigenen Formulierungen nicht präzise und genau richtig bringen; sobald er vom Berufsjargon abweicht, und sei es nur um eine Nuance, wird es der kundige Jargon-Leser merken: er hat in dem Beruf gearbeitet, der Schriftsteller aber *nicht*. Ealer war nicht zu überzeugen; er meinte, ein Mensch könnte die Feinheiten und Geheimnisse und das Logen-Wissen eines jeden Berufs durch sorgfältiges Lesen und Studieren lernen und auch korrekt anwenden. Als ich ihn aber wieder die Stelle aus Shakespeare mit den Einschüben lesen ließ, sah er selber ein, dass Bücher niemals einen Schüler lehren könnten, die verwirrende Vielzahl von Kapitän-Kommandos so gründlich und perfekt zu beherrschen, dass er sie in einem Buch oder Spiel oder im Gespräch wiedergeben könnte, ohne dabei einen Fehler zu machen, den ein Kapitän nicht sofort bemerkte. Es war ein Triumph für mich. Er schwieg eine Weile, und ich wusste, was los war: er verlor seine Fassung. Und mir war klar, dass er sogleich

die Veranstaltung schließen würde, und zwar mit dem gleichen alten Argument, das immer sein Halt und seine Stütze in der Not war; das gleiche alte Argument, auf das ich nicht antworten konnte – weil ich es nicht wagte: das Argument, dass ich ein Dummkopf sei und besser den Mund halten sollte. Er lieferte es und ich gehorchte.

Ach du liebe Zeit, wie lange ist das her – wie herzergreifend lange her! Und hier bin ich nun, alt, verlassen, elend und einsam, und ich versuche diesen Einwand noch einmal von jemandem zu hören.

Wenn jemand eine Leidenschaft für Shakespeare hat, ist es selbstverständlich, dass er sich auch mit anderen Autoren von Rang beschäftigt. Ealer hatte immer mehrere hochwertige Bücher im Steuerhaus, die er immer und immer wieder las, aber er hatte kein Interesse, zu neueren und jüngeren zu wechseln. Er spielte gut auf der Flöte, und es gefiel ihm besonders, sich selbst spielen zu hören. Mir auch. Er hatte die Vorstellung, dass es für die Aufbewahrung einer Flöte besser wäre, sie auseinanderzunehmen, wenn sie während einer Wache nicht benutzt wurde, und wenn sie nicht im Dienst war, ruhte sie auseinandergenommen auf dem Kompass-Regal. Als die *Pennsylvania* explodierte und zu einem treibenden Wrack voller Verwundeter und Sterbender wurde (mein junger Bruder Henry unter ihnen), hatte Kapitän Brown unten Wache und war wahrscheinlich eingeschlafen und erfuhr nie, was ihn getötet hatte; aber Ealer blieb unverletzt. Er und sein Steuerhaus wurden in die Luft geschleudert, fielen herunter und Ealer stürzte durch eine zerfetzte Höhle, wo das Ober-Deck und das Kessel-Deck gewesen waren, und landete in einem Trümmerhaufen auf dem Hauptdeck. Er lag auf der Oberseite eines Kessels, der nicht explodiert war, umgeben von kochend heißem, tödlichem Dampf. Aber nicht für lange. Er hatte den Kopf nicht verloren: die lange Vertrautheit mit Gefahren hatte ihn gelehrt, in jeder Art von Notfällen die Nerven zu behalten. Er hielt seine Rockaufschläge mit einer Hand vor die Nase, um den Dampf abzuhalten, und tastete mit der anderen, bis er die Teile seiner Flöte gefunden hatte, dann versuchte er sein Leben zu retten und es gelang ihm. Ich war nicht an Bord. Ich war in New Orleans von Kapitän Klinefelter an Land gesetzt worden. Der Grund – wie auch immer – ich habe alles darüber in dem Buch namens *Old Times on the Mississippi* gesagt, und es ist nicht wichtig, es ist so lange her.

KAPITEL 2

Als ich vor mehr als 60 Jahren zu den sonntäglichen Kinder-Unterweisungen in die Kirche ging, hatte ich zunehmend ein großes Interesse daran, so viel wie möglich über Satan herausfinden. Ich fing an, Fragen zu stellen, aber mein Lehrer, Mr. Barclay, von Beruf Steinmetz, zögerte mit seiner Antwort, wie es mir schien. Wenn ich meine Gedanken auf ernsthafte Themen richtete, wollte ich dafür gelobt werden, da kein anderer Junge aus dem Dorf für solch eine Sache zu gewinnen war. Ich war höchst interessiert an der Begebenheit von Eva und der Schlange und hielt Evas Gelassenheit für äußerst bewundernswert. Ich fragte Mr. Barclay, ob er jemals von einer anderen Frau gehört hätte, die sich bei der Annäherung einer Schlange nicht entschuldigt hätte, um zum nächstgelegenen Baum zu flüchten. Er beantwortete meine Frage nicht, tadelte mich aber für die Nachfragen in Angelegenheiten, die über mein Alter und mein Verständnis hinausgingen. Zu Mr. Barclays Gunsten kann ich aber sagen, dass er bereit war, mir die Fakten aus der Geschichte Satans zu nennen; mehr aber nicht: er wollte keine Diskussion darüber zulassen.

Im Laufe der Zeit stellten wir alle Tatsachen zusammen. Es waren nur fünf oder sechs, man hätte sie alle auf eine Visitenkarte schreiben können. Ich war enttäuscht. Ich hatte schon über eine Biographie nachgedacht und war nun betrübt, dass es keine Materialien dafür gab. Ich sagte ihm das unter Tränen. Mr. Barclays Sympathie und Mitgefühl waren geweckt, da er ein sehr freundlicher und sanftmütiger Mann war, und er strich über meinen Kopf und heiterte mich mit den Worten wieder auf, es gäbe einen ganzen Ozean von Materialien! Ich kann immer noch den glücklichen Schauer empfinden, den diese wohltuenden Worte in mir auslösten.

Dann begann er die Reichtümer dieses Ozeans zu meiner Aufmunterung und Freude auszuschöpfen. So wie dies: es wird »vermutet« – wengleich nicht bewiesen – dass Satan ursprünglich ein Engel im Himmel war; dass er abfiel; dass er sich auflehnte und einen Krieg führte; dass er besiegt und in die Verdammnis getrieben wurde. Außerdem: »Wir haben Grund zu der

Annahme«, dass er später dies und das tat; dass »die Annahme gerechtfertigt ist«, dass er zu einem späteren Zeitpunkt ausgedehnte Reisen unternahm und danach suchte, wen er verschlingen könnte; dass er ein paar Jahrhunderte später, »wie uns die Tradition lehrt«, das grausame Geschäft begann, Menschen zu verführen mit dem unermesslichen und furchtbaren Ergebnis, sie ins Verderben zu stürzen; dass er »aller Wahrscheinlichkeit nach« bestimmte Dinge getan haben könnte, er bestimmte andere Dinge getan haben dürfte und er noch andere Dinge getan haben muss.

Und so weiter und so weiter. Wir schrieben die fünf bekannten Tatsachen auf ein Blatt Papier, numerierten es mit »Seite 1«; dann schrieben wir auf fünfzehnhundert andere Blätter die »Vermutungen« und »Annahmen«, die vielen Male »möglicherweise« und »vielleicht« und »zweifellos«, die »Gerüchte« und »Mutmaßungen«, die »Wahrscheinlichkeiten« und die »Höchstwahrscheinlichkeiten«, ferner »wir dürfen annehmen« und »es ist gerechtfertigt anzunehmen« und »was hätte sein können« und »was dürfte gewesen sein« und »muss gewesen sein« und »fraglos« und »ohne den geringsten Zweifel« – und siehe!

Materialien? Nun, wir hatten genug, um eine Biographie von Shakespeare zu schreiben!

Doch er hieß mich den Stift hinzulegen; er erlaubte mir nicht, die Geschichte des Satans zu schreiben. Warum? Weil, wie er sagte, er den Verdacht hatte, dass meine Haltung in dieser Sache nicht ehrfürchtig genug sei. Man müsse ehrfürchtig sein, wenn man über heilige Inhalte schreiben wolle. Er sagte, jeder, der leichtfertig von Satan spräche, würde von der gläubigen Welt missbilligt und auch zur Rechenschaft gezogen werden.

Ich versicherte ihm mit ernsthaften und aufrichtigen Worten, dass er meine Einstellung völlig verkannt hatte; ich hätte größten Respekt vor Satan, und meine Ehrfurcht vor ihm gliche derjenigen, die ich für jedes Mitglied einer Kirche hätte, und wäre möglicherweise sogar noch größer. Ich sagte, seine Worte hätten mich tief verletzt, da er dachte, ich wolle mich über Satan lustig machen, ihn verhöhnen, ihn auslachen, ihn verspotten, während ich in Wahrheit noch nie an so etwas gedacht hätte, ich hätte nur das herzliche Anliegen, jene anderen zum Besten zu haben und sie nicht ernst zu nehmen.

»Welche anderen?«

»Wieso – natürlich die Vermutungs-Leute, die Möglicherweise-Leute, die Was-hätte-sein-können-Leute, die Was-dürfte-gewesen-sein-Leute, die Was-muss-gewesen-sein-Leute, die Ohne-den-geringsten-Zweifel-Leute, die Es-ist-gerechtfertigt-anzunehmen-Leute und die ganze Schar seltsamer und pathetischer Baumeister, die fünf unbestreitbare und unwichtige Tatsachen als festes Fundament genommen haben, um darauf den mutmaßlichen Satan zu errichten, dreißig Meilen hoch.«

Was machte Mr. Barclay darauf? War er entwaffnet? War er zum Schweigen gebracht? Nein, er war schockiert. Er war so schockiert, dass er sichtlich schauderte. Er sagte, die Satan-Traditionsleute, die Vermutungs- und Möglicherweise-Leute wären selber heilig! So heilig wie ihre Arbeit. So heilig, dass jemand, der es wagte, sie zu verspotten oder sich lustig über ihre Arbeit zu machen, danach nicht mehr in ein anständiges Haus gehen könnte, auch nicht durch die Hintertür.

Wie wahr seine Worte waren und wie klug! Wie gut wäre es für mich gewesen, wenn ich sie beachtet hätte. Aber ich war jung, ich war erst sieben Jahre alt und eitel, dumm und darauf bedacht, Aufmerksamkeit zu erregen. Ich schrieb die Biographie und bin seitdem nie mehr in einem anständigen Haus gewesen.

KAPITEL 3

Wie merkwürdig und interessant ist diese Parallele – was den Mangel an biographischen Details angeht – zwischen Satan und Shakespeare. Es ist erstaunlich, es ist einzigartig, es steht ganz für sich allein, es gibt nichts Ähnliches in der Geschichte, nichts Vergleichbares in Romanen, und selbst in den Überlieferungen kommt nichts an das heran. Wie erhaben ist ihre Stellung, wie mehr als fabelhaft, wie himmelhoch-am-höchsten – die zwei großen Unbekannten, die beiden erlauchten Mutmaßlichkeiten! Sie sind die bekanntesten unbekanntesten Personen, die jemals auf dem Planeten geatmet haben.

Als Anleitung für die wenig Informierten werde ich jetzt eine Liste aller Details aus Shakespeares Werdegang aufschreiben, überprüfte Tatsachen, festgestellte Tatsachen, unbestrittene Tatsachen.

Fakten

Er wurde am 23. April 1564 geboren.

Die Eltern, von bäuerlicher Herkunft, konnten nicht lesen, nicht schreiben, nicht einmal ihren Namen.

Geboren in Stratford, einer kleinen rückständigen Siedlung, damals schäbig, unsauber und weitgehend analphabetisch.

Von den neunzehn wichtigen Männern der Stadtverwaltung mussten dreizehn ein Kreuzchen malen, wenn sie wichtige Schriftstücke unterzeichneten, da sie ihre Namen nicht schreiben konnten.

Über die ersten achtzehn Jahre seines Lebens wissen wir *nichts*. Sie sind ein unbeschriebenes Blatt.

Am 27. November 1582 bekam William Shakespeare die Erlaubnis, Anne Whateley zu heiraten.

Am Tag darauf bekam William Shakespeare die Erlaubnis, Anne Hathaway zu heiraten. Sie war acht Jahre älter als er.

William Shakespeare heiratete Anne Hathaway. Es geschah eilig. Auf Grund einer nur zögernd bewilligten Befreiung wurden sie nur einmal aufgeboten.

Nach sechs Monaten wurde ihr erstes Kind geboren.

Es folgten ungefähr zwei ereignislose Jahre. Soweit bekannt, *geschah während dieser Zeit für Shakespeare überhaupt nichts.*

Dann kamen Zwillinge – 1585, im Februar.

Zwei ereignislose Jahre folgen.

Dann – 1587 – besucht er London für die Dauer von 10 Jahren; er lässt die Familie in Stratford zurück.

Fünf ereignislose Jahre folgen. Soweit bekannt, geschah während dieser Zeit für Shakespeare überhaupt nichts.

Dann – 1592 – wird er als Schauspieler erwähnt.

Im nächsten Jahr – 1593 – wird sein Name in einer amtlichen Schauspielerliste geführt.

Im nächsten Jahr – 1594 – tritt er als Schauspieler vor der Königin auf. Es blieb folgenlos. Andere Unbekannte taten das jedes Jahr in den fünfundvierzig Jahren ihrer Regierungszeit und blieben unbekannt.

Drei ziemlich angefüllte Jahre folgen. Gefüllt mit Schauspielerei. Dann: 1597 kaufte er New Place, ein Haus in Stratford.

13 oder 14 emsige Jahre folgen, Jahre, in denen er zu Geld kam und ein Ansehen als Schauspieler und Theatermanager hatte.

Unterdessen wurde sein Name – immer großzügig anders geschrieben – mit einer Reihe von bedeutenden Stücken und Gedichten in Verbindung gebracht, als (angeblich) dem des Verfassers.

Von einigen dieser Stücke gab es in diesen Jahren und auch später Raubdrucke, doch er schritt dagegen nicht ein. Dann – 1610/11 – kehrte er endgültig nach Stratford zurück und ließ sich dort nieder, beschäftigte sich mit Geldverleih und der Einnahme von Zinsen, er handelte mit Immobilien; er sträubte sich, einen Kredit von 41 Shilling zurückzuzahlen, den seine Frau während seiner langen Abwesenheit aufgenommen hatte; er verklagte seine Schuldner wegen Shilling und Pence; er selber wurde wegen Shilling und Pence verklagt. Er verbündete sich mit einem Nachbarn, der versuchte, der Stadt die Rechte an einigem Gemeindeland streitig zu machen, war aber nicht erfolgreich.

Er lebte fünf oder sechs weitere Jahre – bis 1616 – zufrieden mit diesen gehobenen Tätigkeiten. Dann machte er sein Testament und unterschrieb jede der drei Seiten mit seinem Namen.

Es ist durch und durch das Testament eines Geschäftsmannes. Es bezeichnet sorgfältig und peinlich genau alle Gegenstände seines Eigentums, die er in dieser Welt besaß – Häuser, Grundstücke, ein Schwert, eine vergoldete Silberschüssel und so weiter – alles bis hin zu seinem »zweitbesten Bett«.

Er verteilte darin penibel abwägend seine Besitztümer unter die Mitglieder seiner Familie; keiner von ihnen ging leer aus. Nicht einmal seine Frau; die Frau, die er, bevor er neunzehn war, auf Grund einer besonderen Genehmigung in aller Eile hatte heiraten können; die Frau, die er so lange Jahre ohne Ehemann zurückgelassen hatte; die Frau, die in ihrer Not 41 Shilling hatte leihen müssen, die der Gläubiger für den Rest seines Lebens nicht mehr von dem wohlhabenden Ehemann eintreiben konnte. Ja, sogar diese treue Frau war in Shakespeares Testament bedacht.

Er vermachte ihr dieses »zweitbeste Bett«.

Und sonst nichts. Nicht einen Penny, um ihre glückliche Witwenschaft damit zu versüßen.

Es war auffällig und ausgesprochen ermaßen das Testament eines Kaufmanns, nicht das eines Dichters.

Es erwähnte *kein einziges Buch*.

Bücher waren in jenen Tagen sehr viel wertvoller als Schwerter und vergoldete Silberschalen und zweitbeste Betten, und wenn jemand welche besaß, maß er ihnen in seinem Testament einen entsprechend hohen Wert bei.

Das Testament erwähnte *kein Theaterstück, kein Gedicht, kein unvollendetes literarisches Werk, nicht einmal einen Fetzen von einem Manuskript, gleich welcher Art*.

Viele Dichter sind arm gestorben, aber er ist der einzige in der Geschichte, der so arm gestorben ist; alle anderen hinterließen etwas Literarisches. Ein Buch. Oder zwei.

Wenn Shakespeare einen Hund besessen hätte – aber wir müssen da nicht weiter nachhaken: wir wissen, er hätte ihn im Testament erwähnt. Wäre es ein guter Hund gewesen, hätte Susanna ihn bekommen; bei einem minderwertigen hätte die Witwe die Zinsen aus seiner Nutzung erhalten. Ich wünschte, er hätte einen Hund gehabt, einfach nur, damit wir sehen könnten, wie gewissenhaft er ihn auf seine sorgsame Kaufmannsart unter den Familienmitgliedern aufgeteilt hätte.

Er unterschrieb das Testament an drei Stellen.

In früheren Jahren unterschrieb er zwei andere offizielle Urkunden.

Diese fünf Unterschriften existieren bis heute.

Andere Beweisstücke seiner Schreibkunst gibt es nicht. Nicht eine Zeile.

War er gegen Bildung voreingenommen? Seine Enkelin, die er liebte, war acht Jahre alt, als er starb, aber sie hatte keinen Unterricht, er hinterließ keine Vorsorge für ihre Ausbildung, obwohl er reich war. Als erwachsene Frau konnte sie nicht schreiben und konnte die Handschrift ihres Mannes nicht von der eines anderen unterscheiden – sie dachte, es sei die Shakespeares.

Als Shakespeare in Stratford starb, *war das kein Ereignis*. Es erregte nicht mehr Aufsehen in England als der Tod irgendeines vergessenen Schauspielers. Niemand kam aus London; es gab keine Nachrufe, keine Trauerreden, keine Nationaltrauer – es wurde geschwiegen, das war alles. In auffälligem Kontrast zu dem, was geschah, als Ben Jonson, Francis Bacon, Edmund Spenser, Sir Walter Raleigh und die anderen herausragenden Literaten aus Shakespeares Zeit gestorben waren! Keine einzige Stimme erhob sich, um den verstorbenen Barden vom Avon zu preisen, selbst Ben Jonson wartete sieben Jahre, bis er die seine erhob.

Soweit irgendjemand weiß und beweisen kann, schrieb Shakespeare aus Stratford in seinem Leben kein Theaterstück.

Soweit irgendjemand weiß und beweisen kann, schrieb er in seinem ganzen Leben keinen Brief.

Soweit irgendjemand weiß, erhielt er in seinem Leben nur einen einzigen Brief.

Soweit irgendjemand weiß und beweisen kann, schrieb Shakespeare aus Stratford in seinem Leben nur ein Gedicht. Dieses eine ist authentisch.

Er schrieb dieses eine – eine Tatsache, die niemand bestreitet; er schrieb dieses ganze Gedicht, von Anfang bis Ende, ganz allein. Er ordnete an, dass dieses Kunstwerk auf seinem Grabstein eingemeißelt werden solle, und der Anordnung wurde Folge geleistet. Dort steht es noch, bis auf den heutigen Tag. Es lautet so:

Good friend for Iesus sake forbear
To digg the dust enclosed heare:

Blest be ye man yt spares thes stones
And curst be he yt moves my bones.

In der oben angegebenen Liste steht alles, *was absolut sicher über Shakespeares Leben bekannt ist*, knapp und karg wie eine Rechnung. Darüber hinaus wissen wir *gar nichts über ihn*. Der ganze Rest seiner großen Geschichte, wie sie von den Biographen Stück für Stück ausgemalt wird, beruht nur auf Vermutungen, Schlussfolgerungen, Annahmen, Mutmaßungen – ein Eiffelturm von Künstlichkeiten, himmelhoch aufsteigend auf einem sehr flachen und sehr dünnen Fundament belangloser Tatsachen.

KAPITEL 4 – Vermutungen

Die Forscher »vermuten«, dass Shakespeare, als er sieben Jahre alt war, in die kostenfreie Schule in Stratford ging und sie besucht hat, bis er dreizehn wurde. Es gibt keinen Beweis, dass er überhaupt zur Schule ging.

Die Forscher »schließen«, dass er sein Latein in dieser Schule lernte – der Schule, von der sie »annehmen«, dass er sie besucht hat.

Sie »nehmen an«, dass er wegen wachsender wirtschaftlicher Schwierigkeiten seines Vaters die Schule verlassen musste – die Schule, von der sie »annehmen«, dass er sie besucht hat – um für die Unterstützung seiner Eltern und ihrer zehn Kinder zu arbeiten. Aber es gibt keinen Nachweis, dass er den Besuch der Schule, in die er gegangen sein soll, wie sie »annehmen«, jemals begonnen oder beendet hat.

Sie »nehmen an«, dass er seinem Vater beim Schlachterhandwerk half, und da er noch ein Junge war, keine ausgewachsenen Tiere, sondern nur Kälber schlachtete. Und dies: wann immer er schlachtete, hielt er eine hochtrabende Rede über das Kalb. Diese Annahme beruht auf der Aussage eines Mannes, der zu der Zeit nicht dabei war; eines Mannes, der es von einem anderen Mann erfahren hat, der dabei gewesen sein könnte, aber nicht sagte, ob er dabei war oder nicht; und keiner von beiden hatte seit Jahrzehnten und Jahrzehnten und Jahrzehnten und noch zwei Jahrzehnten nach Shakespeares Tod daran gedacht, es zu erwähnen (bis schließlich das hohe Alter und der geistige Verfall ihre Erinnerungen aufgefrischt und neu belebt hatten). Über den längst verstorbenen bedeutenden Bürger hatten sie keine zwei Tatsachen auf Lager, sondern nur die eine: Er schlachtete Kälber und dabei stellte er seine Redekunst unter Beweis. Merkwürdig. Sie hatten nur eine Tatsache, aber der bedeutende Bürger hat 26 Jahre – die Hälfte seines Lebens – in der kleinen Stadt verbracht. Doch recht betrachtet war es die wichtigste Tatsache, ja fast die einzige wichtige Tatsache in Shakespeares Leben in Stratford. Recht betrachtet. Denn Erfahrung ist das wertvollste Gut eines Autors; Erfahrung bringt Kraft und Atem und Temperament in das Buch, das er schreibt. Recht betrachtet, das Kälberschlachten erklärt *Titus Andronicus*, das einzige Stück – oder etwa nicht? – das der Stratford-Shakespeare je ge-

schrieben hat. Es ist auch das einzige, bei dem alle versuchen, es ihm zu unterschlagen, einschließlich der Baconianer.

Die Forscher halten es für »gerechtfertigt anzunehmen«, dass der junge Shakespeare in Sir Thomas Lucys Hirschgehege gewildert hat und deshalb gezwungen wurde, vor diesem Richter zu erscheinen. Aber es gibt nicht die Spur eines zuverlässigen Hinweises darauf, dass irgendetwas dergleichen geschah.

Nachdem die Forscher eine Sache, die sich ereignet haben *könnte*, in eine, die sich ereignet hat, hinüberargumentiert hatten, fanden sie auch kein Problem mehr dabei, Sir Thomas Lucy in Richter Shallow zu verwandeln. Sie haben schon vor langer Zeit die Welt davon überzeugt – auf Grund von Vermutungen und ohne zuverlässige Belege, dass Shallow dieser Sir Thomas ist.

Die nächste Ergänzung zur Stratford-Geschichte des jungen Shakespeare war einfach. Ein Forscher baute sie aus dem vermuteten Hirschdiebstahl, dem vermuteten Prozess vor dem Richter und der – seiner Vermutung nach – aus Rache erfolgten Satire über den Richter im Theaterstück: Damit war der junge Shakespeare ein wilder, wilder, wilder, oh solch ein wilder junger Bengel, und diese willkürliche Verleumdung war für alle Zeiten festgelegt! Es ist die Art und Weise, wie Professor Osborn und ich das kolossale Brontosaurier-Skelett gebaut haben, das – siebenundfünfzig Fuß lang und fünf Fuß hoch – im Natural History Museum steht, zur Ehrfurcht und Bewunderung der ganzen Welt, das imposanteste Skelett, das auf dem Planeten existiert. Wir hatten neun Knochen, den Rest bauten wir aus Gips. Uns ging der Gips aus, sonst hätten wir einen Brontosaurier gebaut, der sich neben den Stratford-Shakespeare setzen könnte, und niemand, außer einem Experten, könnte sagen, welcher der Größte sei und wer am meisten Gips enthielt.

Shakespeare kündigte *Venus und Adonis* als »den Erstgeborenen meiner Phantasie« an, was offenbar bedeutet, dass es die erste Bemühung seines literarischen Schaffens war. Er hätte das nicht sagen sollen. Es brachte seine Forscher viele, viele Jahre in Verlegenheit. Dies anmutig und glänzend verfasste, makellose und schöne Gedicht mussten sie ihn schreiben lassen, bevor er Stratford und seine Familie – 1586 oder 87 – im Alter von etwa zweiundzwanzig verließ. Denn in den nächsten fünf Jahren schrieb er fünf große Dramen und hätte keine Zeit gehabt, noch etwas anderes zu schreiben.

Das ist äußerst peinlich. Denn als er anfang, Kälber zu schlachten, Hirsche zu wildern und herumzutoben und Englisch zu lernen, also mit etwa dreizehn Jahren, dem frühesten wahrscheinlichen Zeitpunkt, zu dem er »vermutlich« die Schule verließ, wo er »vermutlich« seine Lateinkenntnisse für zukünftigen literarischen Gebrauch aufgenommen hatte, hätten seine jugendlichen Hände voll zu tun gehabt, und viel mehr als voll. Er muss seinen Warwickshire-Dialekt abgelegt haben, der in London nicht zu verstehen gewesen wäre, und er musste sehr hart Englisch lernen. In der Tat sehr hart; unglaublich hart geradezu, wenn das Ergebnis dieser Arbeit das flüssige, vollkommene, bewegliche und textsichere Englisch von *Venus und Adonis* war – alles in einem Zeitraum von zehn Jahren – und gleichzeitig die Aneignung einer großartigen, ausgezeichneten und unübertroffenen literarischen Gestaltung.

Es wird jedoch »vermutet«, dass er all dies und mehr – und sehr viel mehr – geschafft hat und gelernt hat: das Rechtswesen und seine Feinheiten; und die verwickelten Verfahren der Gerichte; alles über das Soldatentum und die Seefahrt, die Sitten und Gebräuche und Gepflogenheiten der Königshöfe und der aristokratischen Gesellschaft; ebenso hat er das Wissen der Gelehrten seiner Zeit erworben, kannte die Ansichten der einfachen und ungebildeten Leute, besaß eine breitere und vertieftere Kenntnis der bedeutendsten alten und neuen Literatur der Welt als irgend ein anderer seiner Zeit.– Denn als er nach London kam, war er in der Lage, diese herrlichen Schätze zu nutzen: genial, mühelos und Bewunderung abverlangend. Laut den Mutmaßern hat er das geschafft. Tatsächlich, obwohl niemand in Stratford in der Lage war, ihn diese Dinge zu lehren, und es in dem kleinen Dorf keine Bibliothek gab, um sein Wissen dort auszugraben. Sein Vater konnte nicht lesen, und auch die Mutmaßer mutmaßen, dass er keine Bibliothek hatte.

Die Biographen vermuten, dass der junge Shakespeare sein umfassendes Wissen des Rechtswesens und die zuverlässigen und genauen Kenntnisse der Verfahren, Gepflogenheiten und der Fachgespräche der Advokaten als zeitweilig *Angestellter eines Stratforder Gerichts* erworben habe; ebenso wie ein heller Bursche wie ich, der in einem Dorf an den Ufern des Mississippi aufwuchs, vollständige Kenntnisse vom Walfang in der Beringstraße – einschließlich der Redewendungen der Leute mit langer Erfahrung in diesem hochgefährlichen Unternehmen – beim Fangen von Katzenfischen mit einer

Schlepp-Angelschnur am Sonntag bekam. Aber die Vermutung wird durch die Tatsache beeinträchtigt, dass es keinen Beweis gibt – nicht einmal etwas wie eine Tradition – dass der junge Shakespeare jemals Angestellter bei einem Gericht war.

Es wird des Weiteren vermutet, dass der junge Shakespeare seine Schätze der Rechtswissenschaft in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in London angesammelt hat, als er »zum Vergnügen« in seiner Dachkammer rechtswissenschaftliche Bücher las und die Anwaltssprache und den Rest beim Herumlungen und Zuhören in Gerichtshöfen aufschnappte. Aber es ist nur eine Vermutung; es gibt keinen Beweis, dass er jemals etwas Derartiges getan hat. Es sind nur ein paar Klumpen Gips.

Es gibt auch die Legende, dass er vor den Londoner Theatern morgens und nachmittags die Pferde hielt, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Vielleicht tat er das. Wenn er es tat, verkürzte das aber beträchtlich die Stunden seines Jurastudiums und seiner Erholungszeiten in den Gerichten. In den Tagen schrieb er nämlich großartige Theaterstücke und brauchte dafür alle Zeit, die er haben konnte. Die Pferdehalten-Legende muss allerdings begraben werden; sie erhöht die Schwierigkeiten der Biografen ganz erheblich, das umfassende Wissen des jungen Shakespeare zu erklären. Ein Wissen, das er in diesen anstrengenden Zeiten täglich Stückchen für Stückchen und Stück für Stück erwarb. Was er an einem Tag eingefangen hatte, ergoss er am nächsten Tag in ein unvergängliches Drama.

Er musste zur gleichen Zeit seine Kenntnisse vom Krieg erwerben; und die Kenntnis über Soldaten und Seeleute und ihre Sprechweise und Redewendungen, ebenfalls die Kenntnis einiger fremder Länder und ihrer Sprachen, denn er hat täglich eine Fülle dieses umfangreichen Wissens in seine Dramen einfließen lassen. Wie hat er dieses Gut erworben?

Auf die übliche Weise: durch Vermutung. Es wird *vermutet*, dass er in Italien und Deutschland und Umgebung gereist ist und sich so qualifizierte, ihre landschaftlichen und sozialen Aspekte aufs Papier zu bringen; dass er sein Französisch, Italienisch und Spanisch auf der Straße vervollkommen hat; dass er mit dem Leicester-Feldzug in den Niederlanden war, als Soldat oder

Marketender oder irgendetwas, und das für mehrere Monate oder Jahre – je nachdem, welche Dauer ein Vermuter für seine Sache braucht – und wurde so mit Soldatentum, Soldatenleben und Soldatensprache vertraut und ebenso mit Feldherrnkunst, Feldherrnleben und Feldherrnsprache und Seefahrtskunst, Seemannsleben und Seemannssprache.

Vielleicht hat er all diese Dinge gemacht, aber ich würde gerne wissen, wer in der Zwischenzeit die Pferde gehalten hat; wer die Bücher in der Dachkammer studierte; wer sich in den Gerichtshöfen zur Erholung herumtrieb. Und ebenso, wer die Laufburschenschaft und die Schauspielerei erledigte.

Denn er wurde ein Laufbursche; und bereits '93 wurde er ein »Landstreicher« – der unfreundliche Begriff des Gesetzes für einen nicht registrierten Schauspieler – und '94 ein »regulärer« und ordnungsgemäß und amtlich notiertes Mitglied des (damals) gering geschätzten, wenig geachteten Berufs.

Schon kurz danach wurde er ein Teilhaber von zwei Theatern und ihr Manager. Von da an war er ein sehr beschäftigter und erfolgreicher Geschäftsmann, der zwanzig Jahre lang mit beiden Händen Geld scheffelte. Dann schrieb er in einem hehren Überschwang von dichterischer Eingebung sein Gedicht – sein einziges Gedicht, seinen Schatz – und legte sich nieder und starb:

Good friend for Iesus sake forbear
To digg the dust enclosed heare:
Blest be ye man yt spares thes stones
And curst be he yt moves my bones.

Vielleicht war er tot, als er es schrieb. Aber das ist nur eine Vermutung. Wir haben nur Indizien. Beweise nach interner Logik.

Soll ich den Rest der Vermutungen aufschreiben, die die gewaltige Biographie von William Shakespeare darstellen? Es würde das Großwörterbuch strapazieren, um sie aufzunehmen. Er ist ein Brontosaurier: neun Knochen und sechshundert Fässer Gips.

KAPITEL 5 – »Es ist anzunehmen«

In der »Es-ist-anzunehmen«-Profession werden die Geschäfte in drei separaten und unabhängigen Branchen abgewickelt. Zwei dieser Sekten sind als Shakespearianer und Baconianer bekannt, ich bilde die dritte – die Brontosaurianer.

Der Shakespearianer weiß, dass Shakespeare Shakespeares Werke schrieb; der Baconianer weiß, dass Francis Bacon sie schrieb; der Brontosaurianer weiß nicht wirklich, wer es von ihnen beiden war, er bleibt aber ganz gelassen und zufrieden und denkt, dass Shakespeare *es nicht war* und vermutet hingegen stark, dass Bacon *es war*. Wir alle haben ziemlich viel »anzunehmen«, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass die Baconianischen »Annehmer« in jedem Fall einen deutlichen Vorsprung vor den Shakespearianern haben. Beide Seiten behandeln das gleiche Material, aber die Baconianer scheinen mir viel vernünftiger, sinnvollere und überzeugendere Ergebnisse zu erzielen als die Shakespearianer. Der Shakespearianer orientiert seine Annahme an einem bestimmten Prinzip, einem unveränderlichen und unveränderbaren Gesetz – es lautet: 2 und 8 und 7 und 14 ergeben addiert 165. Ich glaube, dass das falsch ist. Egal, es ist kein in der Wolle gefärbter Shakespearianer zu finden, der seine Materialien auf einer anderen Grundlage aufschlüsselt. Mit dem Baconianer ist es anders. Wenn Sie ihm die oben genannten Zahlen vorlegen und ihn bitten, sie zu addieren, wird er in keinem Fall mehr als 45 erhalten und in neun von zehn Fällen genau die richtigen 31.

Lassen Sie mich versuchen, die beiden Systeme auf eine einfache und schlichte Art zu veranschaulichen, um den Grundgedanken auch für Unverständige und solche mit geringerer Auffassungsgabe begreiflich zu machen. Nehmen wir folgenden Fall an: Sie haben ein unerfahrenes, handgefüttertes Schoßkätzchen; ferner einen robusten alten Kater, der vom Kopf bis zum Schwanz Narben trägt als Zeugnisse zahlreicher anstrengender Erlebnisse, der so gebildet, so geschult, so grenzenlos erfahren ist, dass man ihn »das gesamte Katzen-Wissen seiner Domäne« nennen kann; ferner haben Sie eine Maus. Sperren Sie die drei in eine Zelle ohne Ausgang, ohne Loch und

ohne Risse. Warten Sie eine halbe Stunde, dann öffnen Sie die Zelle, weisen Sie einen Shakespearianer und einen Baconianer in die Lage ein und lassen Sie sie die Sache aufschlüsseln. Die Maus fehlt: Die zu entscheidende Frage lautet: wo ist sie? Sie können die beiden Entscheidungen vorab erraten.

Nach dem einen Urteil enthält das Kätzchen die Maus; das andere Urteil wird mit Sicherheit sein: die Maus ist in dem Kater.

Der Shakespearianer wird so argumentieren (es sind nicht meine, es sind seine Worte): Er wird sagen, das Kätzchen *könnte* die Schule besucht haben, als niemand es bemerkte; daher *ist unsere Annahme gerechtfertigt*, dass es dies auch tat; ebenso *hätte* es eine Ausbildung im Büro eines Gerichtsschreibers erhalten können, als niemand es bemerkte; da es sein könnte, *ist unsere Annahme gerechtfertigt*, dass es auch so war; *es könnte Katzenkunde in einer Dachkammer studiert haben*, als niemand es bemerkte, also hat es das getan; es könnte zur Erholung Katzen-Gerichtsverhandlungen in Schuppendach-Nächten besucht haben, als niemand es bemerkte, und dabei Kenntnisse über Katzengerichtshöfe und Katzenanwaltssprache sammeln, *es hätte* das tun können, also gibt es keinen Zweifel, dass es das auch tat; es könnte das Soldatentum bei einem Katzenkriegervolk kennengelernt haben, als niemand es bemerkte, und es erfuhr alles über das Soldatenleben und Soldaten-Ränke und was mit einer Maus zu tun ist, wenn sich eine Gelegenheit bietet; die einfache Folgerung daraus ist: das war es, *was es getan hat*. Da alle diese verschiedensten Dinge stattgefunden haben *könnten*, haben wir *jedes Recht anzunehmen*, dass sie auch stattgefunden *haben*. Diese geduldig und sorgfältig angesammelten großen Errungenschaften und Kompetenzen benötigten aber noch etwas mehr: die günstige Gelegenheit, um zu einer erfolgreichen Handlung zu werden. Die Gelegenheit kam, wir haben das Ergebnis; *ohne auch nur den Schatten eines Zweifels* ist die Maus in dem Kätzchen.

Folgendes bleibt noch anzumerken: Wenn wir aus den drei oben genannten Sekten einen »*Wir denken, wir dürfen annehmen*«-Setzling pflanzen, so erwarten wir, dass bei sorgfältiger Bewässerung, Düngung und Pflege daraus endlich ein starkes und winterhartes und wettertrotzendes »*es gibt nicht den Schatten eines Zweifels*«-Gewächs werden wird – und in der Regel geschieht das auch.

Wir wissen, wie das Urteil des Baconianers ausfallen würde: *»Es gibt nicht den Hauch eines Beweises, dass das Kätzchen irgendeine Ausbildung oder Schulung erfahren hat oder die Erfahrung hatte, die es für die vorliegende Gelegenheit befähigt hätte, oder dass es für mehr gerüstet gewesen wäre, als nicht abgeholte Milch zu klauen; aber es gibt zahllose Hinweise dafür – tatsächlich sind es unangreifbare Beweise – dass das andere Tier bis ins letzte Detail mit jeder für den Fall notwendigen Fähigkeit ausgestattet war. Ohne den Schatten eines Zweifels enthält der Kater die Maus«.*

KAPITEL 6

Als Shakespeare im Jahre 1616 starb, waren große literarische Leistungen, die ihm als Autor zugeschrieben wurden, in der Welt Londons bekannt und standen seit vierundzwanzig Jahren in hohem Ansehen. Aber dennoch war sein Tod kein Ereignis. Es fand keine Beachtung, es erregte keine Aufmerksamkeit. Offenbar war seinen angesehenen literarischen Zeitgenossen nicht bewusst, dass ein gefeierter Dichter in ihrer Mitte verstorben war. Vielleicht wussten sie, dass ein Schauspieler von untergeordnetem Rang nicht mehr da war, aber sie sahen ihn nicht als den Autor seiner Werke an. »Es ist gerechtfertigt, dies anzunehmen«.

Sein Tod war auch in der kleinen Stadt Stratford kein Ereignis. Bedeutet dies, dass er in Stratford nicht als eine Berühmtheit betrachtet wurde?

»Wir sind berechtigt anzunehmen« – nein, wir sind in der Tat gezwungen anzunehmen, dass dies der Fall ist. Er hat die ersten zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahre seines Lebens dort verbracht und in der damaligen Zeit kannte er natürlich jeden und war in der Stadt auch allen bekannt, einschließlich der Hunde, Katzen und Pferde. Er verbrachte die letzten fünf oder sechs Jahre seines Lebens dort, handelte emsig mit allen möglichen großen und kleinen Sachen, die Geld bringen; wir sind also gezwungen anzunehmen, dass viele Leute aus den letztgenannten Tagen ihn persönlich kannten, und der Rest kannte ihn vom Sehen und Hörensagen. Aber nicht als *Berühmtheit*? Offenbar nicht. Alle hatten die Begegnung mit ihm völlig vergessen oder erinnerten sich nicht mehr an irgendeinen Vorgang, der mit ihm in Verbindung stand. Die Dutzende noch lebenden Dorfbewohner, die ihn aus den ersten dreiundzwanzig Jahren seines Lebens kannten oder etwas von ihm wussten, verharrten im gleichen Zustand des Nichterinnerns. Falls sie etwas von Ereignissen aus diesem Abschnitt seines Lebens wussten, erzählten sie es nicht. Würden sie etwas gesagt haben, wenn man sie gefragt hätte? Das ist sehr wahrscheinlich. Würden sie gefragt? Es ist ziemlich offensichtlich, dass sie nicht gefragt wurden. Warum wurden sie nicht gefragt? Es ist eine sehr einleuchtende Vermutung, dass dort oder anderswo niemand daran interessiert war, es zu erfahren.

Auch sieben Jahre nach Shakespeares Tod scheint niemand an ihm interessiert gewesen zu sein. Dann wird die Folio veröffentlicht und Ben Jonson erwacht aus seiner langen Gleichgültigkeit und singt ein Loblied und stellt es auf die erste Seite des Buches. Dann *wieder* Schweigen.

60 Jahre lang. Dann wurde mit Untersuchungen über Shakespeares Leben in Stratford begonnen. Von Einwohnern aus Stratford, die Shakespeare gekannt oder ihn gesehen hatten? Nein. Dann von Einwohnern aus Stratford, die Menschen kannten oder gesehen hatten, die wiederum andere gesehen oder gekannt hatten, die Shakespeare gekannt hatten? Nein.

Anscheinend wurden die Anfragen nur an Einwohner aus Stratford gerichtet, die nicht zu Shakespeares Zeit dort lebten, sondern erst später; und was sie wussten, stammte von Personen, die Shakespeare nicht gekannt hatten; und was sie wussten, wurde nicht als *Tatsachen* vorgebracht, sondern nur als Legenden – schwache, verblasste und unbestimmte Legenden. Legenden vom Rang des Kälberschlachtens, bei denen es sich nicht lohnt, sich überhaupt daran zu erinnern, weder als Bericht noch als erfunden.

Hat es das jemals vorher gegeben – oder nachher – dass ein berühmter Mensch, der genau die Hälfte eines ziemlich langen Lebens in dem Dorf verbracht hatte, wo er geboren und aufgezogen wurde, es geschafft hat, aus dieser Welt zu verschwinden und sein Dorf so hinter sich zu lassen: ohne irgendwelche Geschichten und ohne Klatsch? Völlig ohne Geschichten, völlig ohne Klatsch? Und das dauerhaft? Ich glaube nicht, dass es das jemals in einem Fall außer Shakespeares gegeben hat. Es könnte und würde auch in seinem Fall nicht so sein, wenn er zum Zeitpunkt seines Todes als Berühmtheit angesehen worden wäre.

Wenn ich meinen eigenen Fall untersuche: Lassen Sie uns das einmal machen und beobachten, ob nicht zu erkennen sein wird, dass er die Verhältnisse so zeigt, wie sie wahrscheinlich zu erwarten sind, höchstwahrscheinlich zu erwarten sind, tatsächlich überaus sicher zeigen wird, wie sie im Falle einer berühmten Person zu erwarten sind; bei einem Wohltäter der Menschheit. Wie bei mir.

Meine Eltern zogen mit mir in das Dorf Hannibal, Missouri, an den Ufern des Mississippi, als ich zweieinhalb Jahre alt war. Ich kam im Alter von fünf Jahren in die Schule und wechselte im Dorf während neuneinhalb Jahren

von der Schule zu einer anderen. Dann starb mein Vater und seine Familie blieb in äußerst bescheidenen Verhältnissen zurück, weshalb meine Ausbildung an Hand von Büchern für immer beendet war; ich wurde Lehrling eines Druckers, mit Unterkunft und Kleidung; wenn nicht genug Kleidung da war, bekam ich stattdessen ein Gesangbuch. Wahrscheinlich als Sommerkleidung. Ich lebte insgesamt fünfzehneinhalb Jahre in Hannibal, dann lief ich weg – nach dem Brauch der Leute, die beabsichtigen, berühmt zu werden. Ich habe danach nie mehr dort gelebt. Vier Jahre später wurde ich ein »Junge« auf einem Mississippi-Dampfer auf der St. Louis-New Orleans- Linie, und nach eineinhalb Jahren intensiven Lernens und der strengen Prüfung durch US-Inspektoren befanden diese Inspektoren nach mehreren langen Sitzungen, dass ich jeden Zoll des Mississippis kannte – 1300 Meilen – in der Dunkelheit und am Tag, und zwar genauso gut wie ein Säugling den Weg zur Mutterbrust. Sie gaben mir die Kapitäns-Lizenz – gaben mir sozusagen den Ritterschlag – und ich war mit Autorität ausgestattet, war ein verantwortungsvoller Diener der Regierung der Vereinigten Staaten.

Nun denn. Shakespeare starb jung, er war erst zweiundfünfzig. Er hatte in seiner Heimatstadt ungefähr 26 Jahre gelebt. Er starb als gefeierte Größe (wenn Sie alles glauben, was Sie in den Büchern lesen). Doch als er starb, nahm niemand dort oder anderswo Notiz davon; und in den folgenden 60 Jahren dachte kein Bürger daran, etwas über ihn oder über sein Leben in Stratford zu erzählen. Als der Forscher endlich kam, fand er nur eine objektive Tatsache – nein, eine *Legende* – und diese nur aus zweiter Hand von einem Mann, der nur als Gerücht davon gehört hatte und der dafür auch nicht das Urheberrecht einer eigenen Schöpfung beanspruchte. Er konnte für die Sache auch schwerlich einen Zeitpunkt in Bezug auf sein Geburtsjahr angeben. Aber zwangsläufig lebte in Stratford noch eine Reihe von Personen, die in ihrer Jugend Shakespeare fast jeden Tag während der letzten fünf Jahren seines Lebens gesehen hatten, und sie müssten in der Lage gewesen sein, dem Forscher einiges aus eigener Erfahrung über ihn zu erzählen, wenn er in seiner letzten Zeit eine Berühmtheit gewesen wäre, und damit von Interesse für die Bewohner. Warum hat der Forscher sie nicht aufgespürt und befragt? War es nicht der Mühe wert? War der Gegenstand nicht von ausreichender Bedeutung? Hatte der Forscher keine Zeit, weil er Karten für einen Hundekampf hatte?

Das alles bedeutet doch wohl, dass er dort oder anderswo keine literarische Berühmtheit war und auch keinen nennenswerten Ruf als Schauspieler und Theater-Manager hatte.

Nun, ich bin weit fortgeschritten in meiner Lebenszeit – mein dreiundsiebzigstes Jahr liegt bereits hinter mir – aber es leben heute noch *sechzehn* meiner Hannibal-Schulkameraden und können auf Nachfrage Dutzende von Zwischenfällen aus ihrem und meinem jugendlichen Leben berichten – und sie tun das auch; Dinge, die uns in der Kindheit passiert sind, in der besten Zeit der Jugend, in den schönen und angenehmen Tagen, »den Zeiten, als wir herumzigeunerten, vor langer Zeit«. Die meisten von ihnen sind auch mir zuzurechnen. Ein Mädchen, dem ich den Hof machte, als sie fünf Jahre alt war und ich acht, lebt noch in Hannibal, und sie besuchte mich im letzten Sommer, legte geduldig die unvermeidlichen zehn- oder zwölfhundert Meilen mit der Eisenbahn zurück, ohne etwas von ihrer alt-jungen Tatkraft einzubüßen. Ein anders kleines Mädchel, auf das ich in Hannibal ein Auge geworfen hatte, als sie neun Jahre alt war und ich ebenfalls, lebt heute – in London – gesund und munter wie ich. Und auf den wenigen noch erhaltenen Dampfschiffen – diesen übriggebliebenen Geistern und Erinnerungstücken der großen Flotte, die am Anfang meiner Karriere auf dem Wasser den großen Fluss befuhren, das ist an Jahren genauso lange her wie die Zahl der Lebensjahre von Shakespeare – sind immer noch zwei oder drei Flusskapitäne auffindbar, die mitbekommen haben, was ich Anerkennenswertes in jenen vergangenen Tagen getan habe. Auch mehrere ergraute Schiffsingenieure und mehrere aus den Mannschaften und von den Steuerleuten; und mehrere Decksarbeiter, die das Lot für mich hievten und in der ruhigen Nachtluft nach oben riefen »*six-feet-scant!*«, was mich erschauern ließ, und »*M-a-r-k-Twain*«, was meinen Schauer enden ließ, und dann endlich das entzückende »*By the d-e-e-p-four!*«, was mich vor Freude in den Himmel hob. Sie kennen mich und können berichten. Und ebenso die Drucker zwischen St. Louis und New York; und ebenso die Zeitungsreporter von Nevada bis nach San Francisco. Und auch die Polizei. Wenn Shakespeare wirklich gefeiert worden wäre wie ich, Stratford könnte von ihm erzählt haben und würde erzählt haben, wenn auf meine Erfahrung überhaupt etwas zu geben ist.

KAPITEL 7

Wenn ich ein Streitgespräch zu leiten hätte, das entscheiden soll, ob Shakespeare Shakespeare geschrieben hat oder nicht, so würde ich den Diskutanten bestimmt nur diese eine Frage stellen: »*Hat Shakespeare jemals als Jurist gearbeitet?*« und alles andere weglassen.

Es wird behauptet, dass der Mann, der die Stücke geschrieben hat, nicht nur ein überwältigend vielfältiger Geist gewesen sein muss, sondern dass er auch überaus vollendet war: dass er nicht nur Tausende von Dingen über das menschliche Leben in all seinen Schattierungen und Stufen, nicht nur Hunderte von Künsten und Berufen in Gewerbe und Handwerk, in denen Menschen beschäftigt sind, kannte; er konnte sogar über diese Männer und ihre Bräuche und ihr Fach richtig und genau reden – ohne Fehler. Vielleicht ist es so, aber haben das Fachleute gesagt, oder waren es nur Hinz und Kunz? Beruht die Schau auf einer breiten und freien und beredsamen Verallgemeinerung – was kein eindeutiger Befund und kein Beweis wäre – oder auf Einzelheiten, näheren Angaben, Statistiken, Grafiken, Nachweisen?

Wenn meine Erinnerung an den Shakespeare-Bacon-Streit mich nicht täuscht, haben Experten von unanfechtbarer Autorität nur eine von Shakespeares vielfältigen Kenntnissen eindeutig bestätigt: seine Kenntnisse des Rechtswesens. Mir ist nicht bekannt, dass Wellington oder Napoleon jemals Shakespeares Schlachten, Belagerungen und seine Kriegskunst untersucht haben und ein für alle Mal bestätigten, dass alles militärisch einwandfrei war; mir ist nicht bekannt, dass irgendein Nelson oder Drake oder Cook jemals seine Seefahrtskunst untersucht hat und bestätigte, dass er profunde und genaue Kenntnisse auf diesem Felde besaß. Mir ist nicht bekannt, dass ein König oder Prinz oder Herzog jemals bestätigt hat, dass Shakespeare textsicher in der Behandlung der Umgangsformen am Königshof war und auch in den Gesprächsformen und den Sitten der Aristokratie. Mir ist nicht bekannt, dass irgendein berühmter Latinist oder Gräzist oder Franzose oder Spanier oder Italiener ihn als Experte in diesen Sprachen erklärt hätte; mir ist nicht

bekannt, dass es ein *Zeugnis* – ein astreines Zeugnis – ein beindruckendes Zeugnis – ein unwiderlegbares und unangreifbares Zeugnis zu einem von Shakespeares hundert Spezialgebieten gibt, mit einer Ausnahme – dem Rechtswesen.

Dinge ändern sich in der Zeit, und ein Studierender kann die Änderungen, die verschiedene Berufe, Verfahren und Fachsprachen in einem längeren Zeitraum von ein oder zwei Jahrhunderten erfuhren, weder mit Sicherheit zurückverfolgen noch herausfinden, wie die Verfahren und Fachsprachen in der früheren Zeit beschaffen waren, aber im Rechtswesen verhält es sich anders: Es ist wie mit Meilensteinen versehen und alles aus der Vergangenheit ist dokumentiert, und wer ein Meister in diesem großartigen Beruf ist, diesem vielschichtigen und schwierigen Beruf, diesem ehrfurchtgebietenden Beruf, hat die Möglichkeit, fachkundig zu entscheiden, ob Shakespeares Rechtswesen richtig ist oder nicht und ob seine Gerichtsverfahren korrekt sind oder nicht und ob seine Fachsprache auch die Fachsprache von einem langjährig Praktizierenden ist oder nur mechanisch nachgeahmt und aus Büchern zusammengesammelt und beim gelegentlichen Herumlungen in Westminster aufgelesen worden ist.

Richard H. Dana ist zwei Jahre zur See gefahren – »vor dem Mast« – und hatte die Erfahrung, die auch die meisten Seeleute heute noch haben. Seine Seemannssprache fließt aus seiner Feder mit der Leichtigkeit und dem sicheren Gespür und der Überzeugung eines Menschen, der weiß, wovon er spricht, der es nicht aus Büchern hat oder vom zufälligen Zuhören. Hören wir ihn:

Nachdem wir den Anker kurzstag gehievt, die Zeisinge auf den Ra-
hen losgenommen hatten und der Buk jeden Segel in der Handtalje
hing, wobei ein Mann auf jeder Rahe stand, wurde das gesamte Se-
geltuch des Schiffes auf einen gegebenen Befehl fallengelassen, alles
mit größtmöglicher Geschwindigkeit vorgeschotet und aufgeheißt,
der Anker aufgehievt und gekattet. Und das Schiff kam in Fahrt.

Und:

Gleichzeitig wurden die drei Royalrahen aufgebracht, die Royal-
und Skysegel gesetzt, und da wir vor dem Wind liefen, wurden die

Leesegelspiere ausgebracht, und wir alle waren im Takelwerk und in Bewegung wie Katzen, legten uns auf Rahen und Bäumen aus und refften das Leesegelgut; und so setzte der Kapitän Segel auf Segel, bis das Schiff ganz mit Leinwand bedeckt war und wie eine große, weiße Wolke aussah, die auf einem schwarzen Fleck ruhte.

Und noch einmal. Ein Wettsegeln im Pazifik:

Unser Gegner befand sich im besten Trimm. Als wir von der Landzunge klargekommen waren, wurde die Brise steif und die Royaltengen bogen sich unter dem Druck der Segel, aber wir wollten sie nicht wegnehmen, bis wir auf der »California« drei Jungen in die Takelage gehen sahen, um sie zu bergen; worauf auch wir alle auf einmal festmachten, jedoch mit dem Befehl an die Jungen, sich in den Bramsalings klarzuhalten und sie auf Befehl sofort wieder loszumachen. Meine Aufgabe war es, das Vorroyalsegel festzumachen, und während ich bereitstand, es wieder loszuwerfen, hatte ich einen schönen Überblick über das Schauspiel. Von meinem Standort aus schienen die beiden Schiffe weiter nichts als Spieren und Segel zu sein, während ihre schmalen Decks weit unten, schräg geneigt durch die Kraft des Windes hier oben, kaum in der Lage zu sein schienen, die großen Tuchmengen zu tragen, die sich über ihnen türmten. Die »California« war windwärts von uns und hatte jeglichen Vorteil; gleichwohl konnten wir uns behaupten, solange die Brise steif war. Sobald der Wind jedoch nachzulassen begann, schob sie sich ein wenig nach vorn, und sofort wurde Befehl gegeben, die Royalsegel loszumachen. Im Nu waren die Zeisinge entfernt, und der Buk fiel. »Vorroyal anholen!« – »Luvschot ist angeholt!« – »Leeschot anholen!« – »Aufgeheißt, Sir«, schreit es von oben. »Deine Geitau lose geben«, ruft der Erste. »Aye, aye, Sir! Alles klar!« – »Liek straffen! Belegen! Leesegel gut brassen, straff windwärts holen!« – und die Royalsegel sind gesetzt.

Was würde der Kapitän eines Segelschiffs unserer Zeit sagen? Er würde sagen: »Der Mann, der das schrieb, hat seine Sache nicht aus einem Buch, er hat es *selber* erlebt!« Aber wäre derselbe Kapitän in der Lage, über Shake-

speares Seefahrtskenntnisse zu urteilen – unter Berücksichtigung der Veränderungen, die Schiffe und Seemannssprache notwendigerweise erfahren haben, die nicht aufgezeichnet wurden und vergessenen sind und in den letzten 300 Jahren verloren gingen? Ich bin überzeugt, dass Shakespeares Seemannssprache für ihn Choctaw wäre. Ein Beispiel aus *Der Sturm*:

Master. Boatswain!

Boatswain. Here, master; what cheer?

Master. Good, speak to the mariners: fall to't, yarely, or we run ourselves to ground; bestir, bestir!

(Enter mariners.)

Boatswain. Heigh, my hearts! cheerly, cheerly, my hearts! yare, yare! Take in the topsail. Tend to the master's whistle ... Down with the topmast! yare! lower, lower! Bring her to try wi' the main course ... Lay her a-hold, a-hold! Set her two courses. Off to sea again; lay her off.

Das genügt für den Augenblick; lassen Sie uns schnell einmal etwas anderes anschauen: Wenn ein Mann ein Buch schreiben würde und darin würde einer sagen:

»Here, devil, empty the quoins into the standing galley and the imposing stone into the hell-box; assemble the comps around the frisket and let them jeff for takes and be quick about it«,

dann würden mir darin sofort ein oder zwei Fehler der Ausdrucksweise auffallen, und ich wüsste, dass der Schriftsteller nur theoretisch ein Buchdrucker war, aber nie in der Praxis.

Ich war Arbeiter im Quarzbergbau der Silber-Distrikte – ein ziemlich hartes Leben; ich kenne das ganze Palaver dieses Geschäfts. Ich weiß alles über Offenlegung von Schürfrechten und von untergeordneten Schürfrechten; ich weiß alles über

lodes, ledges, outcroppings, dips, spurs, angles, shafts, drifts, inclines, levels, tunnels, air-shafts, »horses«, clay casings, granite casings;

quartz mills and their batteries; arastras, and how to charge them with quicksilver and sulphate of copper; and how to clean them up, and how to reduce the resulting amalgam in the retorts, and how to cast the bullion into pigs; and finally I know how to screen tailings, and also how to hunt for something less robust to do, and find it.

Ich kenne den *Jargon* im Quarzbergbau und bin mit der Verarbeitungsindustrie vertraut; und als Bret Harte diesen Betrieb in eine Erzählung einbringt und einer seiner Bergleute zum ersten Mal den Mund aufmacht, erkenne ich an den Formulierungen, dass Harte diese Sprache nur vom Hören kannte – wie Shakespeare – ich meine den aus Stratford – aber nicht aus eigener Erfahrung. Niemand kann den Quarz-Dialekt richtig sprechen, ohne ihn mit Hacke und Schaufel und mit Bohrer und Zündschnur zu lernen.

Ich habe im Goldtagebau gearbeitet und kenne seine Geheimnisse und den Dialekt, der dazugehört; und wann immer Bret Harte diese Arbeit in einer Erzählung behandelt, zeigt mir die Wortwahl seiner Personen, dass er nie in diesem Felde gearbeitet hat.

Ich war ein »pocket«-Bergmann in einer besonderen Form des Goldbergbaus, die es, soweit ich weiß, nur an einer einzigen Stelle in der Welt gibt. Ich weiß, wie eine Spur des »pocket« mit Horn und Wasser auszumachen ist und wie sie Schritt für Schritt und Stufe um Stufe bergauf bis zu ihrer Quelle verfolgt wird und wie dann das zusammengedrückte kleine Nest des gelben Metalls zu finden ist, das in seinem Versteck unter der Erde liegt. Ich kenne die Sprache dieses Berufs, dieser entlegenen Tätigkeit, dieser spannenden Suche nach einem vergrabenen Schatz, und kann jeden Schriftsteller überführen, der versucht, sie zu verwenden, aber sie nicht im Schweiß seines Angesichts und nicht mit seiner Hände Arbeit gelernt hat.

Ich kenne auch noch einige andere Berufe und den dazugehörenden *Jargon*, und wenn jemand versucht, die jeweils besondere Sprache zu sprechen, ohne sie an der Quelle gelernt zu haben, kann ich ihn immer ertappen, noch bevor er damit sehr weit gekommen ist.

Wenn ich ein Streitgespräch über die Bacon-Shakespeare-Kontroverse zu leiten hätte, würde ich, wie ich bereits angemerkt habe, die Sache auf eine

einzigste Frage einschränken. Soweit es mir die bisherigen Auseinandersetzungen gezeigt haben, ist es die einzigste, über die berühmte Fachleute von unanfechtbarer Kompetenz eindeutig befunden haben: *War der Autor von Shakespeares Werken ein Jurist?* – ein Jurist, umfassend ausgebildet und mit unendlicher Erfahrung? Ich würde die Vermutungen und Annahmen von »möglichsterweise« und »vielleicht«, von »was hätte sein können« und »was dürfte gewesen sein« und von »wir haben allen Grund anzunehmen« und den ganzen Rest dieser vagen Gespenster und Schatten und Unbestimmtheiten zur Seite legen und würde stehen oder fallen, gewinnen oder verlieren durch das Urteil der Jury über diese einzigste Frage. Wäre das Urteil »ja«, dann wäre ich fest davon überzeugt, dass der Stratford Shakespeare, der Schauspieler, Manager und Unternehmer, der unbekannt und vergessen starb, der in seinem Dorf so wenig vermisst wurde, dass 60 Jahre später kein Mitbürger und kein Freund aus seinen letzten Tagen sich an etwas erinnert hatte, um über ihn zu erzählen, die Werke nicht geschrieben hat.

Das 12. Kapitel in *The Shakespeare Problem Restated* trägt den Titel »Shakespeare als Jurist«. Es hat rund fünfzig Seiten mit Gutachten von Fachleuten, mit Bemerkungen und angefügten Kommentaren, und ich werde die ersten neun davon hier wiedergeben. Ich bin überzeugt, dass dies ausreichend sein wird, um die Frage zu klären, die ich für den Hauptschlüssel im Shakespeare-Bacon Rätsel halte.

KAPITEL 8 – Shakespeare als Jurist

Die Theaterstücke und Gedichte von Shakespeare liefern zahlreiche Beweise dafür, dass ihr Autor nicht nur eine sehr umfangreiche und genaue Kenntnis des Rechtswesens hatte, sondern dass er mit den Gepflogenheiten und Gebräuchen der Mitglieder der Anwaltskammern bestens vertraut war und mit dem Rechtsleben im Allgemeinen.

»Während Schriftsteller und Dramatiker ständig Fehler machen, wenn es um Ehegesetze, um Testamente oder Erbrecht geht, gibt es zu dem Rechtswesen, wie Shakespeare es häufig darstellt, keine Einwände; es gibt keine Anlässe zur Berufung oder für Beschwerden und auch keine Fehler in den Schriftstücken oder Gerichtsurkunden.« Das war die Aussage von einem der bedeutendsten Juristen des neunzehnten Jahrhunderts, der im Jahr 1850 in das hohe Amt des »Lord Chief Justice« – des obersten Richters – aufstieg und später Lordkanzler wurde. Die Bedeutung dieser Aussage wird zweifellos mehr von Juristen geschätzt als von Laien, denn nur Juristen wissen, dass es für diejenigen, die keine juristische Ausbildung haben, praktisch unmöglich ist, ihre Unwissenheit zu verbergen, wenn sie versuchen, rechtliche Begriffe zu verwenden und juristische Lehrmeinungen zu behandeln. »Es ist sehr gefährlich«, schrieb Lord Campbell, »für jemanden, der nicht der Zunft angehört, sich in unsere Loge einzumischen.« Ein Laie verrät sich mit Sicherheit dann, wenn er einen Ausdruck verwendet, den ein Jurist niemals benutzen würde. Mr. Sidney Lee liefert uns selbst ein Beispiel dafür. Er schreibt (S. 164.): »Am 15. Februar 1609 erhielt Shakespeare ... ein Urteil von den Geschworenen gegen Addenbroke über die Zahlung von Nr. 6 und Nr. 1. 5s. Od. Kosten.« Ein Jurist hätte nie davon gesprochen, ein »Urteil von den Geschworenen« zu erhalten, denn das ist nicht ihre Aufgabe (es ist das Privileg des Gerichts), sondern ihre Aufgabe ist es, einen »Schuldspruch auf Grund der Tatbestände« zu fällen. Es ist zwar nur ein kleiner Fehler, aber es ist eine dieser Kleinigkeiten, die einem Juristen sofort zeigen, ob der Schriftsteller ein Laie ist oder »einer der Zunft.«

Risikiert ein Laie, sich tiefer auf rechtliche Fragen einzulassen, zeigt er umso eher seine Unfähigkeit. »Lassen Sie«, schreibt Lord Campbell, »jemand

Unprofessionellen – wie scharfsinnig er auch sei – sich unterfangen, vom Rechtswesen zu sprechen oder bei der Erörterung anderer Themen zur Veranschaulichung Beispiele aus der Rechtswissenschaft heranzuziehen, und er wird schnell lächerlichen Unsinn erzählen.«

Und was hat der gleiche bedeutende Experte über Shakespeare zu sagen? Er habe »tiefgehende fachliche Kenntnisse des Rechtswesens« und eine selbstverständliche Vertrautheit mit »einigen der verworrensten Verfahren in der englischen Rechtsprechung.« Und weiter: »Wenn er dieser Vorliebe nachgeht, beschreibt er uneingeschränkt gültiges Recht«. Von *Heinrich IV, 2. Teil*, sagt er: »Wenn von Lord Eldon angenommen werden könnte, dass er dies Stück geschrieben hätte, sähe ich keinen Grund ihm vorzuwerfen, er hätte beim Schreiben etwas von seiner Jurisprudenz vergessen.« Charles und Mary Cowden Clarke sprechen von »seiner erstaunlichen Vertrautheit mit Rechtsbegriffen, die er häufig in bildlichen Darstellungen verwendet, und seines eigentümlichen Fachwissens über ihre Form und Wirkung«. Malone, selber Anwalt, schrieb: »Seine Kenntnis des juristischen Denkens ist nicht von der Art, wie sie durch zufällige Beobachtung erworben werden kann – auch durch seinen allumfassenden Geist nicht; sie tritt mit fachlicher Könnerschaft auf«. Ein anderer Jurist und bekannter Shakespeare-Forscher, Richard Grant White, sagt: »Kein Dramatiker der Zeit, nicht einmal Beaumont, der jüngere Sohn eines Richters am *Common Plea*, der nach dem Studium an den *Inns of Court* die Jura für das Schauspiel aufgegeben hat, verwendet Rechtsbegriffe mit Shakespeares Gewandtheit und Genauigkeit. Und die Bedeutung dieser Tatsache wird durch eine weitere betont, denn nur bei der Sprache des Rechtswesens zeigt er diese Vorliebe. Die typischen Redewendungen aus anderen Berufen dienen ihm in seltenen Fällen zur Beschreibung, zu Vergleichen oder zur Illustration, in der Regel dann, wenn etwas in einer Szene dies nahelegt, aber juristische Redewendungen fließen aus seiner Feder als Teil seines Wortschatzes und Bestandteil seines Denkens. Zum Beispiel bedeutet das Wort ›*purchase*‹ normalerweise ›etwas erwerben durch Bezahlung eines Gegenwerts‹, es ist aber im Rechtswesen für jeden auf legalem Wege erhaltenen Besitz anwendbar, außer bei Erbschaft oder durch Herkunft. In diesem speziellen Sinne tritt das Wort fünf Mal in den vierunddreißig Dramen Shakespeares auf, aber nur in einem einzigen Fall in den vierundfünfzig Dramen von Beaumont und Fletcher. Es wurde vermutet, dass Shakespeare seinen juristischen Wortschatz bei Auf-

enthalten in den Londoner Gerichtshöfen aufgelesen hat. Aber diese Annahme versagt nicht nur dabei, seine besondere Ungezwungenheit und Genauigkeit bei der Verwendung der Ausdrucksweisen zu erklären, sondern sie bietet auch keine Grundlage dafür, solche Begriffe – deren Verwendung bei ihm äußerst bemerkenswert ist – überhaupt lernen zu können, denn in einem ordentlichen *nisi prius* Gerichtsverfahren wären sie nicht zu hören gewesen, da sie sich auf Besitzansprüche und die Übertragung von Grundbesitz beziehen: ›fine and recovery‹, ›statutes merchant‹, ›purchase‹, ›indenture‹, ›tenure‹, ›double voucher‹, ›fee simple‹, ›fee farm‹, ›remainder‹, ›reversion‹, ›forfeiture‹ usw. Diese Fachsprache zur Übereignung von Grundstücken konnte vor 250 Jahre nicht beim Herumlungern in den Gerichten in London aufgesammelt werden, denn Prozesse zu Grundeigentum waren vergleichsweise selten. Und außerdem verwendet Shakespeare die juristischen Begriffe in seinen frühen Stücken, die in seinen ersten Londoner Jahren geschrieben wurden, genauso selbstverständlich wie in den späten. Und auch genauso richtig. Die Art, wie diese Begriffe sachgemäß und zutreffend verwendet werden, hat einem Obersten Richter und einem Lordkanzler Bewunderung abgenötigt.»

Senator Davis schrieb: »Wir haben mehr als nur ein Halbwissen, mit dem in einem fremden Territorium dreist geprahlt würde. Es sind keine Rechtsirrtümer zu finden. Auch die schwerstverständlichen Elemente des bürgerlichen Rechts werden in einer verständlichen Weise dargestellt. Während dieses Wissen für Schriftsteller ohne juristische Ausbildung beispieldlos ist, zeigt Shakespeare immer und immer wieder, dass er es perfekt beherrscht. Im Grundbesitzrecht, in den Gesetzen über Besitzansprüche und Herkunft, ihren Folgerungen bei uneingeschränktem Eigentumsrecht, bei Zeugnissen und Beglaubigungen, bei Gerichtsverfahren, den Regularien bei Verfügungen und Festnahmen, den Bedingungen bei Klagen, den Regeln für Verteidigungsreden, den Gesetzen über Flucht oder Missachtung des Gerichts, bei der Beweisführung – sowohl juristischer als auch philosophischer – in der Unterscheidung zwischen weltlichen und geistlichen Gerichten, bei einer Verurteilung durch das Parlament und dem Schuldenrecht, bei den Erfordernissen für eine gültige Ehe, bei der Vermutung von Rechtmäßigkeit, dem Gesetz über Privilegien und bei den unveräußerlichen Rechten der Krone: immer wieder erscheint diese Meisterschaft mit überraschender Kompetenz«.

Zu all diesen Aussagen (und es gibt noch ganz andere, die ich nicht angeführt habe) kann auch noch die eines der bedeutendsten Juristen unserer Zeit hinzugefügt werden, nämlich die von Sir James Plaisted Wilde, Q. C. Er wurde im Jahre 1860 Baron der Schatzkammer, im Jahr 1863 zum Richter am Nachlass- und Scheidungsgerichtshof befördert und ist allgemein besser als Lord Penzance bekannt, da ihm 1869 dieser Titel verliehen wurde. Wie alle Juristen wissen und wie es der verstorbene F. A. Inderwick, K. C., bestätigt hat, war Lord Penzance eine der höchsten Autoritäten im Rechtswesen seiner Zeit, berühmt für sein »bemerkenswertes Verständnis von Rechtsgrundsätzen«, und »von einer bemerkenswerten Begabung, Dinge zu ordnen und seine Ansichten klar auszudrücken«.

Lord Penzance spricht von Shakespeares »vollständiger Vertrautheit mit nicht nur den Prinzipien, Axiomen und Grundsätzen, sondern auch mit den Detailfragen des englischen Rechts; sein Wissen war vertieft und umfassend, nie falsch oder fehlerhaft ... Die Art, in der er dieses Wissen nutzbar macht, um bei allen Gelegenheiten seine Absicht zu äußern und seine Gedanken zu veranschaulichen, ist völlig beispiellos. Er scheint eine besondere Freude an seiner lückenlosen und immer präsenten Meisterschaft in allen Rechtsgebieten gehabt zu haben. Wie an seinen Stücken sichtbar wird, hatten juristisches Wissen und Bildung eine Sonderstellung auf einer ganz anderen Grundlage als die anderen vielfältigen Kenntnisse, die sich Seite für Seite in den Stücken zeigen. Auf Schritt und Tritt und an jeder Stelle, an der der Dichter eine Metapher, einen Vergleich oder eine bildliche Darstellung wünscht, richtet sich seine Absicht als *erstes* auf das Rechtswesen. Er scheint fast in rechtlichen Begriffen *gedacht* zu haben; bei Beschreibungen oder Veranschaulichungen kamen die häufigsten Rechtsausdrücke immer wie von selbst aus seiner Feder. Dass er sich der Sprache der Advokaten bediente, wenn es um ein juristisches Thema wie bei Shylocks Schuldschein ging, war zu erwarten, aber die Kenntnis des englischen Rechts in ›Shakespeare‹ zeigt sich auf völlig andere Art: sie tritt bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten hervor und mischt sich auch mit ganz verschiedenen, nicht juristischen Themen.« Und weiter: »Um eine vollständige Vertrautheit mit den Rechtsgrundsätzen und eine genaue und präzise Anwendung der fachlichen Begriffe und Redewendungen – nicht nur für die Übereignung von Grundstücken, sondern auch die der Verteidiger und der Gerichte in Westminster – zu erwer-

ben, wäre keine kurzzeitige Beschäftigung, sondern eine Berufslaufbahn mit ständigem Kontakt zu Rechtsfragen und zu allgemeinen juristischen Angelegenheiten erforderlich. Aber eine dauerhafte Beschäftigung braucht Zeit, und diese Zeit stand dem Manager von zwei Theatern nicht zur Verfügung. In welchem Abschnitt von Shakespeares (d. h. Shaksperes) Laufbahn könnte Zeit für den Einschub einer ordentlichen Beschäftigung in den Kammern oder Kanzleien von praktizierenden Anwälten zu finden sein?«

Die Stratfordianer, die, wie allgemein bekannt, nach möglichen Erklärungen von Shakespeares außerordentlichen Rechtskenntnissen suchen, haben den Vorschlag gemacht, Shakespeare könnte, bevor er nach London kam, Angestellter in einer Anwaltskanzlei gewesen sein. Collier schrieb diesbezüglich an Lord Campbell und fragte, ob es seiner Meinung nach so gewesen sein könnte. Seine Antwort war wie folgt: »Sie verlangen implizit von uns, eine Tatsache anzunehmen, von der, wenn sie wahr wäre, eindeutige und unwiderlegbare Beweise in seiner eigenen Handschrift vorliegen müssten und die sie bestätigen würden. Da er nirgendwo als Anwalt eingetragen war, würden weder die Akten des Amtsgerichts in Stratford noch die der höheren Gerichtshöfe in Westminster seinen Namen als Anwalt im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit erwähnen, aber es könnte vernünftigerweise erwartet werden, dass von ihm beglaubigte Urkunden oder Testamente noch vorhanden sind, solche ließen sich aber auch nach einer sehr sorgfältigen Suche nicht finden«.

Lord Penzance kommentierte dies so: »Es kann nicht bezweifelt werden, dass Lord Campbell in dieser Sache Recht hatte. Kein junger Mann konnte in einer Anwaltskanzlei arbeiten, ohne ständig aufgefordert zu sein, Beglaubigungen vorzunehmen und auf viele andere Art Spuren seiner Arbeit und seines Namens zu hinterlassen«. Es gibt bei allem, was von Shakespeare bekannt ist, keine einzige Tatsache oder irgendeinen Vorfall, nicht einmal ein Gerücht oder eine Überlieferung, die die Annahme von einem Anwaltsgehilfen unterstützt. Nach viel Streit und vielen Vermutungen, die für dies Thema aufgewendet wurden, können wir die Sache endlich zur Seite legen, denn kein Geringerer als Mr. Grant White sagt schließlich, dass die Vorstellung von einem Anwaltsgehilfen »in Stücke gerissen« worden ist.

Es ist durchaus charakteristisch für Churton Collins, dass er doch an diesem als falsch entlarvten Mythos festhält. »Dass Shakespeare in frühen Jahren als Angestellter in einer Anwaltskanzlei beschäftigt war, kann richtig sein. In Stratford gab es ein Registergericht, das mit sechs Anwälten, nebst dem dazugehörigen Stadtschreiber, alle zwei Wochen tagte, und es ist sicherlich nicht gegen die Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der junge Shakespeare bei einem von ihnen beschäftigt war. Es gibt zwar keine Tradition in diesem Sinne, aber die Überlieferungen von Shakespeares Berufstätigkeit zwischen dem Ende seiner Schulzeit und dem Aufbruch nach London sind so ungenau und unbegründet, dass kein Vertrauen in sie gesetzt werden kann. Es ist, vorsichtig gesagt, eher wahrscheinlich, dass er in einer Anwaltskanzlei war, als dass er als Metzger Kälber auf besondere Art und Weise schlachtete und Reden über sie hielt.«

Dies ist ein wunderbares Beispiel Stratfordischer Argumentation. Es gibt, wie wir gesehen haben, eine sehr alte Tradition, dass Shakespeare ein Fleischerlehrling war. John Dowdall, der im Jahre 1693 durch Warwickshire gereist ist, hat dies von einem alten Schreiber, der ihm auch die Kirche zeigte, und es wurde, ohne zu zögern, von Halliwell-Phillipps (Vol I, p. 11, und auch Vol. II, p. 71, 72.) als zutreffend hingenommen. Auch Sidney Lee sieht darin nichts Unwahrscheinliches und die Erzählung wird noch von Aubrey unterstützt, der seinen Bericht etwas vor 1680 geschrieben hat, denn sein Manuskript war zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt.

Andererseits gibt es von der »Anwaltsgehilfen«-Hypothese nicht die geringste Spur einer Überlieferung. Sie wurde in der blühenden Phantasie von in Verlegenheit geratenen Stratfordianern entwickelt, die nach einer Erklärung für die erstaunlichen Kenntnisse des Hinterwäldlers aus Stratford suchten, die er vom Recht, den Rechtsbegriffen und dem Rechtsleben hatte. Aber Churton Collins zögert keinen Augenblick, eine garantiert alte Tradition umzuwerfen und an ihre Stelle diese lächerliche Erfindung zu setzen, für die es nicht nur keine Spur eines positiven Beweises gibt, sondern die sogar, wie Campbell und Lord Penzance gezeigt haben, außerhalb jeder Diskussion ist, da sie widerlegt wurde, denn »kein junger Mann konnte in einer Anwaltskanzlei arbeiten, ohne ständig aufgefordert zu werden, Beglaubigungen vorzunehmen und auf viele andere Art Spuren seiner Arbeit und seines Namens

zu hinterlassen.« Edwards weist ferner darauf hin, dass seit dem Tag, an dem Lord Campbells Buch veröffentlicht wurde (vor inzwischen vierzig bis fünfzig Jahren), »jede alte Urkunde oder jedes Testament – ganz zu schweigen von anderen rechtlichen Dokumenten – die aus der Zeit von William Shakespeares Jugend stammen, in mehr als einem halben Dutzend Grafschaften überprüft worden sind, und es wurde nicht eine einzige Unterschrift des jungen Mannes gefunden.«

Außerdem, wenn Shakespeare als Angestellter in einer Anwaltskanzlei beschäftigt war, ist es auch klar, dass er dort für einen beträchtlichen Zeitraum gearbeitet haben muss, um seine bemerkenswerten Rechtskenntnisse zu erwerben (falls es überhaupt glaubwürdig ist, dass er sie so erworben haben könnte). Können wir dann auch nur für einen Augenblick glauben, wenn dies so gewesen sein soll, dass die Überlieferungen zu dieser Sache vollständig schweigen? Dowdalls alter Schreiber, der über 80 Jahre alt war, sollte nie etwas davon gehört haben (auch wenn er sich über den Fleischerlehrling ganz sicher war), und auch alle anderen alten Zeugen sollen genauso unwissend gewesen sein!

Aber das sind die Methoden der Stratfordischen Kontroverse. Überlieferungen werden verworfen, wenn sie unbequem werden, aber als unumstößliche Wahrheit zitiert, wenn sie der Sache dienlich sind. Shakespeare aus Stratford war der Autor der *Theaterstücke* und *Gedichte*, aber der Autor der *Theaterstücke* und *Gedichte* kann kein Schlachterlehrling gewesen sein. Also weg mit dieser Überlieferung! Aber der Autor der *Theaterstücke* und *Gedichte* hatte sehr umfassende und sehr genaue Kenntnisse des Rechts. Daher muss Shakespeare aus Stratford der Gehilfe eines Anwalts gewesen sein! Das Verfahren ist denkbar einfach. Durch ähnliche Überlegungen wurde Shakespeare zu einem Lehrer, einem Soldaten, einem Arzt, einem Drucker und daneben noch zu vielem anderen, je nach der Neigung und den Erfordernissen des Berichterstatters. Es wäre überhaupt nicht überraschend herauszufinden, dass er Latein als Lehrer und Jura in einer Anwaltskanzlei studierte, aber beides zur gleichen Zeit.

Allerdings müssen wir Collins zu Gute halten, dass er in vollem Umfang anerkennt – was aber ziemlich offensichtlich ist – dass Shakespeare eine

solide juristische Ausbildung gehabt haben muss. »Es kann natürlich auch betont werden«, schreibt er, »dass Shakespeares Kenntnisse der Medizin und insbesondere in der pathologischen Psychologie ebenso bemerkenswert sind, und dennoch hat niemand je behauptet, dass er ein Arzt war. (Hier liegt Collins falsch, diese Behauptung ist auch vorgetragen worden.) Es kann betont werden, dass auch seine Kenntnisse der fachlichen Einzelheiten anderer Berufe und Tätigkeiten, vor allem der Marine und des Militärs, außergewöhnlich waren, und dennoch hat niemand in ihm einen Seemann oder Soldaten vermutet. (Wieder falsch. Garnett und Gosse vermuten deshalb, dass er Soldat war!) Dies kann zugestanden werden, aber dies Zugeständnis liefert kaum eine Analogie. Auf diese Gebiete und auch auf alle anderen greift er gelegentlich und zeitweilig zurück, aber es ist überdeutlich, dass sein Gedächtnis mit Erinnerungen an das Rechtswesen angefüllt war. Er nutzt es ganz offensichtlich bei erwarteten und unerwarteten Gelegenheiten im Dienste des Ausdrucks und der Darstellung, dann aber auch wieder in einer nicht leicht verständlichen Anwendung. Seine überaus reiche Metaphorik ist mindestens zu einem Drittel daraus abgeleitet. Es wäre in der Tat schwierig, in einem seiner Dramen einen einzelnen Akt, nein, in einigen von ihnen eine einzige Szene zu finden, in der die Farbigkeit der Sprache und der Bilder nicht von dort käme.

Ein Großteil seiner juristischen Kenntnisse kann leicht aus drei Büchern erworben worden sein, die für ihn leicht zugänglich waren, nämlich Tottells *Precedents* (1572), Pultons *Statutes* (1578) und Fraunces *Lawier's Logike* (1588), mit denen er sicher vertraut gewesen zu sein scheint; aber ein Großteil davon konnte nur von jemandem stammen, dem Gerichtsverfahren sehr genau bekannt waren. Wir stimmen mit E. J. Castle überein, dass Shakespeares juristische Kenntnisse nicht einfach in einer Anwaltskanzlei hätten aufgesammelt werden können, sondern nur durch eine tatsächliche Anwesenheit in den Gerichten und in den Anwaltskammern gelernt werden konnten bzw. durch ein wiederholt enges Anschließen an Richter und Anwälte.«

Dies ist hervorragend. Aber welche Erklärung hat Collins: »Vielleicht besteht die einfachste Lösung des Problems darin, die Hypothese zu akzeptieren, dass er in jungen Jahren in einer Anwaltskanzlei war (!), dass er dort eine dauerhafte Liebe für das Rechtswesen entwickelte, dass er als junger Mann

in London fortfuhr, es zu studieren oder sich zu seiner Unterhaltung darin zu versuchen. In der Freizeit zog er deshalb in den Gerichten umher und suchte die Gesellschaft von Anwälten auf. Unter keiner anderen Voraussetzung ist es möglich, die Anziehungskraft, die das Rechtswesen offensichtlich auf ihn ausübte, und seine unbeirrbar, minuziöse Genauigkeit auf diesem Fachgebiet zu erklären, auf dem es keinem Laien gelungen wäre, juristische Fachbegriffe so umfangreich und demonstrativ zu verwenden, ohne zu stolpern.«

Eine faule Schlussfolgerung. »Unter keiner anderen Voraussetzung« – ganz bestimmt nicht! Denn es gibt eine andere, und eine sehr offensichtliche Voraussetzung, nämlich, dass Shakespeare ein ausgebildeter Jurist war, sehr versiert in diesem Beruf, vertraut mit allen Verfahren der Gerichte und dass er ständig Verbindung zu den Richtern und Mitgliedern der Anwaltskammern hatte.

Immerhin würdigt Collins – und dafür kann man dankbar sein – die Tatsache, dass Shakespeare eine solide juristische Ausbildung gehabt haben muss; aber man möge mir verzeihen, wenn ich auf seine Äußerungen zu diesem Gebiet nicht ganz so viel Wert lege wie auf die von Malone, Lord Campbell, Richter Holmes, E. J. Castle, K. C., Lord Penzance, Grant White und anderen Juristen, die ihre Ansicht über die Frage von Shakespeares juristischen Kenntnissen geäußert haben.

Hier lohnt es sich, noch einmal aus Lord Penzances Buch zu zitieren, wenn es um die Vermutung geht, dass Shakespeare es irgendwie geschafft hat, »eine vollständige Vertrautheit mit den Rechtsgrundsätzen und eine genaue und präzise Anwendung der fachlichen Begriffe und Redewendungen – nicht nur für die Übereignung von Grundstücken, sondern auch die der Anwaltskammern und der Gerichte in Westminster – zu erwerben.« Dafür wäre aber, worauf Lord Penzance hinweist, »keine kurzzeitige Beschäftigung, sondern eine Berufslaufbahn mit *ständigem Kontakt* zu Rechtsfragen und zu allgemeinen juristischen Angelegenheiten erforderlich.« Aber »in welchem Abschnitt von Shakespeares Laufbahn könnte Zeit für den Einschub einer ordentlichen Beschäftigung in den Kammern oder Kanzleien von praktizierenden Anwälten zu finden sein? ... Es steht außer Zweifel, dass er zu einem frühen Zeitpunkt die Schule verlassen musste, um seinen

Vater zu unterstützen, und er war bald darauf, im Alter von sechzehn Jahren, als Lehrling in einem Handwerk gebunden.

Unter den Verpflichtungen dieser Ausbildung konnte er keiner anderen Beschäftigung nachgehen. Dann verlässt er Stratford und geht nach London. Er muss dort für seinen Lebensunterhalt sorgen, und dies tut er in irgendeiner Funktion am Theater. Niemand bezweifelt das. Das Festhalten von Pferden wird von vielen bezweifelt, und das wohl zu Recht, denn es ist sehr unwahrscheinlich und schon gar nicht bewiesen; aber was auch immer seine Beschäftigung am Theater war, es gibt keinen Spielraum für die Annahme, dass sie nicht fortlaufend und beständig war, denn sein Weiterkommen war sehr schnell. Schon bald wurde er als Schauspieler in das Unternehmen aufgenommen, und von ihm wurde als ›Johannes Factotum‹ gesprochen. Er kam schnell zu Wohlstand, und das spricht Bände über seine Beständigkeit und Emsigkeit in der Beschäftigung. In dieser Lebensphase gab es keine Möglichkeit einer Unterbrechung für eine juristische oder irgendeine andere Tätigkeit. ›Im Jahre 1589‹, so Knight, ›haben wir unwiderlegbare Beweise, dass er nicht nur eine beiläufige Beschäftigung hatte, auch nicht nur ein kleiner Angestellter war wie viele der Schauspieler, sondern er war Teilhaber der Schauspieltruppe der Queen's Players zusammen mit anderen, die auf der Liste unter ihm standen.‹ Dies (1589) wäre schon zwei Jahre nach seiner Ankunft in London gewesen, die von White und Halliwell-Phillipps für 1587 angenommen wird. Die Schwierigkeiten dieser Annahme sind fast unüberwindlich, da er, ausgehend von dem nicht gesicherten Datum 1587, als er – vermutlich – nach London kam, gezwungen war, einen Lehrgang von umfangreichsten Studien höherer Bildung zu durchlaufen. Dennoch wäre es physisch möglich gewesen, immer vorausgesetzt, dass er Zugang zu den benötigten Büchern gehabt hat. Aber die juristische Ausbildung scheint mir einer anderen Grundlage zu bedürfen. Sie ist nicht nur unerklärlich und unglaublich, sondern sie ist sogar durch die bekannten Tatsachen seiner Laufbahn widerlegt.‹ Lord Penzance bezieht sich dann auf die Tatsache, dass »schon 1592 (nach der Aussage von Grant White, einem der besten Experten) einige der Stücke bereits geschrieben waren. *Die Komödie der Irrungen* 1589, *Verlorene Liebesmüh* 1589, *Die beiden Veroneser* 1589 oder 1590 und so weiter,« und fragt dann: »War es bei dieser Anzahl vorliegender dramatischer Werke ... überhaupt möglich, ... dass er eine führende Rolle bei der

Verwaltung und Leitung von zwei Theatern inne hatte und, wenn wir uns auf Mr. Phillipps verlassen können, seine Anteile an den Aufführungen bei den Tournen seiner Truppe in der Provinz hatte – und sich zugleich einem Jura-Studium in allen Rechtsgebieten widmete, und zwar so effizient, dass er die Prinzipien und die Praxis vollständig beherrschte und bewusst mit allen Fachbegriffen umgehen konnte?«

Ich habe diese Passage aus dem Buch von Lord Penzance zitiert, weil es gerade vor mir lag und ich schon vorher zur Frage von Shakespeares juristischen Kenntnissen daraus zitiert hatte; aber andere Schriftsteller haben, wie es mir scheint, noch nachdrücklicher auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten hingewiesen, die der Vorstellung entgegenstehen, dass Shakespeare zu einem unbekanntem Zeitraum in seinem früheren Leben neben vielfältigen anderen Beschäftigungen Zeit für ein Studium der Klassiker, der Literatur, der Rechtswissenschaft, ganz zu schweigen von Fremdsprachen und noch anderen Dingen, gefunden haben könnte. Lord Penzance fragt seine Leser des Weiteren: »Ist Ihnen jemals ein Fall begegnet oder haben Sie je davon gehört, dass in diesem Land ein junger Mann Rechtswissenschaft studierte und in dem Bereich eine berufliche Tätigkeit aufnahm – der einzigen Möglichkeit, mit den fachlichen Einzelheiten und der Praxis vertraut zu werden – außer mit der Absicht, diesen Beruf auch zu ergreifen? Ich glaube nicht, dass es einfach oder überhaupt möglich wäre, Bedingungen zu schaffen, unter denen die Rechtswissenschaft ernsthaft und in allen Teilgebieten studiert würde, ohne das Ziel, eine berufliche Qualifikation innerhalb des Rechtswesens zu erlangen.«

* * * * *

Dieses Zeugnis ist so überzeugend, so direkt, so maßgeblich und in seinem Wert durch nichts zu mindern; es lässt sich auch nicht durch Vermutungen und Annahmen verdünnen wie »möglicherweise« und »was hätte sein können« und »was dürfte gewesen sein« und »was gewesen sein muss« und den ganzen Rest dieser Tonne Gips, aus dem die Biographen den kolossalen Brontosaurier mit dem Namen des Schauspielers aus Stratford gebaut haben, und es hat mich völlig davon überzeugt, dass der Mann, der Shakespeares Werke geschrieben hat, alles über das Rechtswesen und die Juristen

wusste. Und auch davon, dass dieser Mann nicht der Stratford Shakespeare gewesen sein kann – und er es auch nicht war.

Wer hat dann diese Werke geschrieben?

Ich wünschte, ich wüsste es.

KAPITEL 9

Hat Francis Bacon Shakespeares Werke geschrieben?

Niemand weiß es.

Wir können nicht behaupten, etwas zu *wissen*, wenn das nicht bewiesen ist. »*Wissen*« ist als Wort zu gewichtig, um es zu verwenden, wenn es keinen endgültigen und absolut überzeugenden Beweis gibt. Wir können schlussfolgern, wenn wir wollen, so wie diese Sklaven ... Nein, ich werde das Wort nicht schreiben, es ist nicht gut, es ist nicht höflich. Die Träger des Stratford-Shakespeare-Glaubens betiteln uns mit den schlimmsten Namen, die sie sich vorstellen können, und sie tun es ununterbrochen die ganze Zeit; nun gut, wenn sie sich auf dieses Niveau begeben wollen, sollen sie es tun, aber ich werde mich nicht so entwürdigen und ihnen dabei folgen. Ich kann sie nicht mit üblen Namen beschimpfen; was ich höchstens tun kann, ist, ihnen mit klaren Worten meine Ablehnung zu verstehen zu geben; aber dies ohne Bosheit, ohne Gehässigkeit.

Um fortzufahren: Was ich gerade sagen wollte, war, dass diese Strolche ihren gesamten Aberglauben auf *Schlussfolgerungen* aufgebaut haben, nicht auf bekannte und festgestellte Tatsachen. Es ist ein schlechtes Verfahren und mangelhaft, und ich bin froh, sagen zu können, dass unsere Seite sich dessen niemals bedient hat, wenn es überhaupt noch etwas anderes gibt, auf das sich zurückgreifen lässt.

Aber wenn es ein »Muss« gibt, gilt dieses »Muss«; und wir haben jetzt einen Zustand dieser Art erreicht.

Da der Stratford-Shakespeare die Werke nicht geschrieben haben kann, schließen wir, dass es jemand anderes war. Aber wer? Dies erfordert einige weitere Schlussfolgerungen.

Wenn ein anonymes Gedicht, dessen Donner, Tosen und Dröhnen sich aus Bewunderung, Begeisterung und Beifall gebildet hat, wie eine Flutwelle über den Kontinent fegt, steht normalerweise ein Dutzend unbekannter Leute auf und behauptet die Urheberschaft für sich. Warum ein Dutzend, warum nicht nur einer oder zwei? Ein Grund dafür ist, dass es ein Dutzend

Leute gibt, die erkennbar fähig wären, dieses Gedicht zu schreiben. Erinnern Sie sich an »Beautiful Snow«? Erinnern Sie sich an »Rock Me to Sleep, Mother, Rock Me to Sleep«? Erinnern Sie sich an »Backward, turn backward, O Time, in thy flight! Make me a child again just for to-night?« Ich erinnere mich sehr gut daran. Die Urheberschaft dieser Gedichte wurde von den meisten erwachsenen Menschen beansprucht, die zu der Zeit lebten, und jeder Anwärter hatte mindestens ein eingängiges Argument zu seinen Gunsten: nämlich, er könnte der Autor gewesen sein; er wäre dazu fähig.

Wurden Shakespeares Werke von einem Dutzend Leute für sich beansprucht? Sie wurden es nicht. Und dafür gab es gute Gründe. Die Welt weiß, dass es zu der Zeit nur einen Mann auf dem Planeten gab, der die Fähigkeiten dafür besaß – kein Dutzend, und nicht zwei. Vor langer Zeit entdeckten die Bewohner in einem fernen Land hin und wieder eine Folge von erstaunlichen Fußabdrücken, die sich über eine Ebene erstreckten – Fußabdrücke, die jeweils drei Meilen voneinander entfernt waren; jeder Abdruck war eine Drittelseile lang und eine Achtelseile tief, und darin waren zerdrückte Wälder und Dörfer. Gab es irgendeinen Zweifel daran, wer die eindrucksvolle Spur hinterlassen hatte? Gab es ein Dutzend Anwärter? Gab es zwei? Nein – die Leute wussten, wer dort gewesen war: es gab nur einen Herkules.

Es gab nur einen Shakespeare. Es konnte nicht zwei geben; auf keinen Fall zwei zur gleichen Zeit. Es brauchte eine Ewigkeit, um einen Shakespeare hervorzubringen und es wird mehrere Zeitalter dauern, um ihm gleichzukommen. Er war unerreichbar vor seiner Zeit und während seiner Zeit; und er blieb es seitdem. Die Aussichten, ihm in unserer Zeit gleichzukommen, sind nicht rosig.

Die Baconianer behaupten, dass der Stratford-Shakespeare nicht befähigt war, die Werke zu schreiben, Francis Bacon aber sehr wohl. Sie behaupten, dass Bacon das gewaltige Rüstzeug für dieses Wunder besaß – sowohl von Natur aus als auch erworben; und dass kein anderer Engländer seiner Zeit über dergleichen verfügte; oder dem auch nur nahe kam.

Macaulay hat in seinem Essay viel über die Strahlkraft und die unbegrenzte Größe dieses Rüstzeugs gesagt. Außerdem hat er Bacons Biographie in einer

vergleichenden Übersicht und durch Gegenüberstellungen zusammenfassend dargestellt. Etwas, was für den Stratford-Shakespeare nicht möglich ist, denn er hat keine Biographie. Bacons Biographie ist von seiner Kindheit bis zu seinem Tod in hohem Alter allgemein zugänglich – als eine Geschichte aus bekannten Tatsachen, die in vielfältigen Details und bis ins Einzelne wiedergegeben werden können; Tatsachen, keine Annahmen und Mutmaßungen und kein »Es könnte-gewesen-Sein«.

Es zeigt sich, dass er in einer Familie von Staatsmännern geboren wurde und einen Lord Siegelbewahrer als Vater hatte. Seine Mutter war »sowohl als Sprachwissenschaftlerin als auch Theologin angesehen: sie korrespondierte mit Bischof Jewell auf Griechisch und übersetzte seine *Apologia* aus dem Lateinischen so gut, dass weder er noch Erzbischof Parker eine einzige Änderung vorschlagen konnten«. Die Umgebung, in der wir aufgezogen werden, bestimmt, wie sich unsere Neigungen und Bestrebungen entwickeln. In dem vorliegenden Fall war die Atmosphäre, die von den Eltern für den Sohn gepflegt wurde, vom Lernen geprägt, mit Gedanken angereichert und dem Nachsinnen über tiefgründige Inhalte und war von vornehmer Kultur. Das hatte naturgemäß seine Wirkung. Shakespeare aus Stratford wurde in einem Haus aufgezogen, in dem Bücher nicht genutzt wurden, da die Eigentümer, seine Eltern, keine Bildung hatten. Das mag Auswirkungen auf den Sohn gehabt haben, aber wir wissen es nicht, denn wir haben keine Kenntnisse über ihn, die darüber Aufklärung bringen könnten. Es gab aber ohnehin zu der Zeit überall nur wenige Bücher, und diese waren nur im Besitz von Wohlhabenden und gut Ausgebildeten und waren fast ganz auf die toten Sprachen beschränkt. »Alle wertvollen Bücher, die es damals in allen Landessprachen Europas gab, hätten zusammen wohl kaum ein einziges Regal gefüllt« – man stelle sich das vor! Die wenigen Bücher, die es gab, waren in erster Linie in lateinischer Sprache. »Jemand, der es nicht beherrschte, war von aller Kenntnis ausgeschlossen – nicht nur von Cicero und Vergil, sondern auch von den interessantesten Lebenserinnerungen, staatlichen Akten und Flugschriften der Zeit« – d. h. der Literatur, die für den fiktiven Ruf des Stratford-Jungen notwendig war, denn der Autor der Werke verwendete sie umfassend und höchst meisterhaft bereits, als der Junge noch ein Jugendlicher war oder kaum älter als zwanzig.

Mit fünfzehn Jahren wurde Bacon auf die Universität geschickt und er verbrachte dort drei Jahre. Dann ging er im Gefolge des englischen Botschafters nach Paris, und er hatte dort für drei weitere Jahre täglich Umgang mit den Gebildeten, den Kultivierten, den Berühmten und mit den Gewohnheiten der Aristokratie. Insgesamt verbrachte er sechs Jahre an den Quellen des Wissens; sowohl dem Wissen aus den Büchern als auch dem der Gelehrten. Die drei Jahre an der Universität entsprachen zeitlich den zweiten und letzten drei Jahren, die der kleine Stratford-Junge in der Stratforder Schule angeblich und möglicherweise und vielleicht und durch Schlussfolgerung gebracht hat – wo es nichts zu schlussfolgern gibt. Die zweiten drei der sechs Baconischen Jahre hat der Stratford-Junge »vermutlich« als Lehrling bei einem Metzger verbracht. Das heißt, die Strolche vermuten es – ohne Belege irgendwelcher Art. Das ist ihre Art, wenn sie eine historische Tatsache haben wollen. Tatsachen und Vermutungen, im Sinne geschäftlicher Zwecke, sind für sie das Gleiche. Sie kennen zwar den Unterschied, aber sie wissen auch, wie er unterdrückt wird. Sie wissen auch, dass in der Geschichtsschreibung eine Tatsache besser ist als eine Vermutung, aber es dauert nicht lange, bis eine Vermutung zu einer Tatsache wird, sofern man die Handhabung beherrscht. Wenn sie eine Vermutungs-Kaulquappe haben, wissen sie aus alter Erfahrung, wie sie nicht als eine Kaulquappe in ihrem Geschichts-Aquarium verbleibt; nein, sie wissen, wie man sie zu dem riesigen vierbeinigen *Tatsachen*-Ochsenfrosch entwickelt und ihn auf seinen Schinken sitzen lässt, wie er das Kinn aufbläst, wichtig und frech aussieht und sich durchsetzt; und sie behaupten seine ursprüngliche, echte Originalität mit einem donnernden Gebrüll, das jeden überzeugt, weil es so laut ist. Dem Strolch ist bekannt, dass Lautstärke sechzig Personen überzeugt, Argumentation aber nur eine. Ich werde kein Strolch sein, nicht einmal, wenn ... aber, was das betrifft: vergesst es; es hat nichts mit dem Argument zu tun, und nebenbei ist es auch nicht konstruktiv. Wenn ich besser als ein Strolch bin, ist das mein Verdienst? Nein, es ist Seines. Dann gebührt Ihm die Ehre. Das ist die richtige Gesinnung.

Sie »vermuten«, dass der Junge seinen »vermeintlichen« Besuch der Stratforder Schule beendete, um Lehrling bei einem Metzger zu werden. Sie »vermuten« ebenfalls, dass der Metzger sein Vater war. Sie wissen es nicht. Es gibt weder schriftliche Aufzeichnungen darüber noch andere vorliegende

Anhaltspunkte. Wenn es für ihre Sache hilfreich wäre, würden sie ihn bei dreißig Metzgern in die Lehre gehen lassen, bei fünfzig Metzgern, bei einem Meer von Metzgern – das alles mit ihrer patentierten Methode der »Vermutung«. Wenn es ihrer Sache helfen könnte, würden sie es gerade jetzt tun; und wenn es überdies hilfreich wäre, würden sie sogar »vermuten«, dass alle diese Metzger sein Vater waren. Und eine Woche später werden sie es so verkünden. Darum, weil es genauso ist wie die Vergangenheitsform des zusammengesetzten reflexiven adverbialen leuchtenden subkutanen unregelmäßigen Akkusativ von Substantiven der Vielzahl, d. h. der Urheber des Ausdrucks, den Grammatiker Verb nennen. Es ist wie eine ganze Ahnenreihe mit nur einem Nachkommen.

Um fortzufahren: Anschließend begann der junge Bacon das Jurastudium und er meisterte diese schwer verständliche Wissenschaft. Seit dieser Zeit war er bis zum Ende seines Lebens täglich in engem Kontakt mit Anwälten und Richtern; nicht als zufälliger Betrachter in den Pausen zwischen dem Halten von Pferden vor einem Theater, sondern als ein praktizierender Anwalt – ein großartiger und erfolgreicher und ein berühmter, ein Lanzelot des Gerichts, die furchtbarste Lanze in der verehrten Bruderschaft der juristischen Tafelrunde; in all den Jahren lebte er von da an in der Welt des Gesetzes, und mit seinen Fähigkeiten meisterte er die schwierigen Steilhänge, um auch den höchsten Gipfel zu bezwingen, den der Lordkanzlerschaft. Er ließ alle seine Kollegen zurück, die qualifiziert waren, um sein überragendes Anrecht auf diesen hoheitlichen Rang herauszufordern.

Wenn wir lesen, wie lobend sich Lord Penzance und andere berühmte Experten über die Darstellung der rechtlichen Bedingungen und den selbstverständlichen Umgang mit den Rechtsbegriffen in den Theaterstücken äußern und für wie angemessen, glänzend, fundiert und gelungen sie dies halten, und wenn wir dann versuchen, das mit dem geschichtslosen Stratford Theaterunternehmer zusammenzubringen, so klingt alles unpassend, befremdlich, unglaublich und grotesk; wenn wir es aber mit Bacon verbinden, wirkt es nicht länger seltsam, sondern erscheint angemessen und berechtigt, wie in vertrauter Umgebung. Blättern Sie zurück und lesen Sie bitte noch einmal Lord Penzances Meinungen. Bezogen auf Shakespeare aus Stratford sind sie bedeutungslos, es sind überzogene Extravaganzen – sozusagen maßlose

Bewunderungen der Rückseite des Mondes; bezogen auf Bacon sind es Bewunderungen der goldenen Schönheit der Vorderseite des Mondes: des Vollmondes – nicht maßlos, nicht überreizt, aber vernünftig und richtig und gerechtfertigt. »Auf Schritt und Tritt und an jeder Stelle, an der der Dichter eine Metapher, einen Vergleich oder eine bildliche Darstellung wünscht, richtet sich seine Absicht als *erste* auf das Rechtswesen. Er scheint fast in rechtlichen Begriffen *gedacht* zu haben; die häufigsten Rechtsausdrücke kamen immer wie von selbst aus seiner Feder«. Das konnte nur auf jemanden zutreffen, der von *Beruf* Jurist war, nicht auf einen Dilettanten in dem Fach. Altgediente Seeleute bereichern ihre Unterhaltungen mit Redewendungen der Seemannssprache und nehmen ihre Vergleiche vom Schiff, vom Meer und vom Sturm, aber niemand, der lediglich ein *Passagier* war, tut das, sei er aus Stratford oder von anderswo, oder könnte es mit annähernd dieser Genauigkeit tun, wenn er kühn genug wäre, um es überhaupt zu versuchen. Bitte lesen Sie noch einmal, was Lord Campbell und die anderen bedeutenden Experten über Bacon zu sagen hatten, wobei sie dachten, sie würden über Shakespeare aus Stratford reden.

KAPITEL 10 – Das vollständige Rüstzeug

Der Autor der Stücke war, mehr als jeder andere Mann seiner Zeit, mit Lebenserfahrung, Bildung und Phantasie ausgestattet, hatte einen umfassenden Geist und besaß eine begnadete Ausdrucksfähigkeit. Alle haben das gesagt, niemand bezweifelt es. Außerdem hatte er Humor, und das überreich – und jederzeit bereit loszubrechen. Wir haben keinerlei Beweise, dass Shakespeare aus Stratford irgendwelche Begabungen dieser Art besaß oder eine dieser Fähigkeiten erwarb. Den einzigen Zeilen, die er – soweit wir wissen – je geschrieben hat, fehlt das vollkommen – fehlt alles davon.

Good friend for Iesus sake forbear
To digg the dust enclosed heare:
Blest be ye man yt spares thes stones
And curst be he yt moves my bones.

Ben Jonson sagt über Bacon als Redner:

Seine Sprache war vornehm-kritisch, er *war zu einem Scherz bereit und fügte ihn beiläufig ein*. In dem, was er äußerte, war niemand gewandter, niemand sprach gewichtiger und mit mehr Ausdruck. Inhaltlicher Stillstand oder Inhaltslosigkeit war ihm vollkommen fremd. Kein Element seiner Rede beruhte auf etwas anderem als auf seiner (ihrer) eigenen Liebenswürdigkeit ... Jeder, der ihn hörte, befürchtete, dass er die Rede beenden könnte.

Macaulay schreibt:

Er gewann großes Ansehen im Parlament, vor allem durch sein Engagement für ein Vorhaben von außerordentlicher Bedeutung, an dem das Herz des Königs hing: der Union von England und Schottland. Für einen überragenden Geist wie ihn war es nicht schwer, viele unwiderlegbare Argumente für solch ein Projekt zu finden. Er führte

den wichtigen *Post-Nati-Prozess* vor der Exchequer-Kammer, und die Entscheidung der Richter – auch wenn die Rechtmäßigkeit in Frage gestellt werden kann, die positiven Folgen müssen anerkannt werden – war in hohem Maße auf seine geschickte Verhandlung zurückzuführen.

Ebenso:

Während er durch seine Tätigkeit im Unterhaus und in den Gerichten stark in Anspruch genommen war, fand er dennoch Zeit für Briefe und die Philosophie. Die großartige Abhandlung *Advancement of Learning*, die in einer späteren Ausgabe zu *De Augmentis* erweitert wurde, erschien im Jahre 1605.

Sein Werk *Wisdom of the Ancients* würde als ein Meisterwerk an Scharfsinn und Erkenntnis angesehen, wenn es von einem anderen Schriftsteller stammte. Es wurde 1609 gedruckt.

In der Zwischenzeit ging die Arbeit am *Novum Organum* langsam voran. Mehrere hervorragende Gelehrte hatten Gelegenheit, Teile dieses außergewöhnlichen Buches zu sehen, und sprachen mit größter Bewunderung von seiner Genialität.

Nach Durchsicht von *Cogitata et Visa*, einem der wertvollsten dieser gesammelten Blätter, aus denen anschließend das große Wissens-Kompendium gebildet wurde, bestätigte auch Sir Thomas Bodley, dass »Bacon sich in allen Vorschlägen und Entwürfen in diesem Buch als Meister seiner Profession zeigte« und es »nicht geleugnet werden könnte, dass alle Abhandlungen überreich an hervorragenden Einfällen über den derzeitigen Stand des Wissens sind und an wertvollen Betrachtungen über die Möglichkeiten, dieses zu erwerben.«

Im Jahre 1612 erschien eine neue Ausgabe der *Essays*, die mit Ergänzungen die ursprüngliche Sammlung sowohl in Umfang als auch an Qualität übertraf.

Aber diese Tätigkeiten lenkten Bacon nicht von der Behandlung der schwierigsten aller Arbeiten ab, der berühmtesten und auch nützlichsten, die seine besonderen Fähigkeiten bewältigen konnten; in seinen eigenen Worten: »der Vereinfachung und Neugestaltung des englischen Rechts«.

Das Verlangen eines jeden anderen Menschen nach harter Arbeit wäre durch das anspruchsvolle und anstrengende Amt des Generalstaatsanwalts und des Kronanwalts gestillt worden, aber Bacon musste noch die gerade beschriebenen umfangreichen literarischen Arbeiten hinzufügen, um seinem zu genügen. Er war der geborene Arbeiter.

Der schriftliche Arbeitsumfang, den er in den letzten fünf Jahren seines Lebens geleistet hat, inmitten von zehntausend Ablenkungen und ständigem Ärger, erhöht das Bedauern, mit dem wir an die vielen Jahre denken, die er mit den Worten von Sir Thomas Bodley, »mit Studien« vertan hatte, »die eines solchen Studenten nicht würdig waren.«

Er begann mit einer Übersicht zu den englischen Gesetzen, einer Geschichte Englands unter den Fürsten des Hauses Tudor, einem Werk zur Nationalgeschichte, einem philosophischen Roman. Er schrieb umfangreiche und wichtige Ergänzungen zu seinen Essays. Er veröffentlichte die unschätzbare Abhandlung *De Argumentis Scientiarum*.

Haben diese Herkules-Arbeiten seine Zeit zu seiner Zufriedenheit ausgefüllt und sein Verlangen nach Arbeit beruhigt? Nicht vollständig:

Die Kleinigkeiten, mit denen er sich in Zeiten von Krankheit, bei Schmerzen und Mattigkeit erfreute, gaben auch noch ein Zeugnis seines Geistes. *Das beste Scherzbuch der Welt* ist dasjenige, was er an einem Tag, an dem Krankheit ihn an ernsthaften Studien hinderte, aus dem Gedächtnis diktiert hat, ohne sich dabei eines Buches zu bedienen.

Es folgen noch ein paar verstreute Bemerkungen (von Macaulay), die Bacon in einem besonderen Licht erscheinen lassen und die darauf hinweisen können – und vielleicht auch zeigen, dass er befähigt war, auch Theaterstücke und Gedichte zu schreiben:

Mit seiner Genauigkeit bei der Beobachtung hatte er ein Maß an Einsicht, wie es so noch nie einem anderen menschlichen Wesen beschieden worden war.

Die »Essays« enthalten zahlreiche Beweise dafür, dass keine noch so kleine Besonderheit eines Charakters, keine Ungewöhnlichkeit in der Rangfolge in einem Haushalt oder bei einem Maskenspiel der Aufmerksamkeit von jemandem entgehen konnte, dessen Geist in der Lage war, das ganze Wissen der Welt in sich aufzunehmen.

Sein Verständnis ähnelte dem Zelt, das die Fee Paribanou dem Prinzen Ahmed gab: zusammengefaltet schien es ein Spielzeug für die Hand einer Frau zu sein; ausgebreitet konnten die Armeen der mächtigen Sultane in seinem Schatten ruhen.

Das Wissen, in dem Bacon alle Menschen übertraf, war ein Wissen über die gegenseitigen Beziehungen aller Wissensbereiche.

In einem Brief, den er einunddreißigjährig an seinen Onkel, Lord Burghley, schrieb: »Ich habe alles Wissen als mein Fachgebiet angenommen.«

Obwohl Bacon seine Philosophie nicht mit den Waffen der Logik ausstattete, schmückte er sie ausgiebig mit den reichsten Ausgestaltungen der Rhetorik.

Bacons praktische Begabung war sehr stark. Aber noch stärker war sein Witz, der gelegentlich seinen Verstand übertrumpfte und den ganzen Mann zu tyrannisieren schien.

Es gibt viele Stellen in den Theaterstücken, wo dies der Fall ist. Der arme alte John von Gaunt, der kurz vor seinem Tod zweitklassige Wortspiele mit seinem eigenen Namen verbreitet, ist ein erbärmliches Beispiel dafür. »Wir dürfen annehmen«, dass es Bacons Schuld ist, aber der Stratford-Shakespeare wird dafür beschuldigt.

Keine Phantasie war jemals so stark und wurde so gründlich unterworfen. Sie endete bei der ersten Prüfung durch den gesunden Verstand.

Vieles in Bacons Leben war in eine visionäre Welt eingebettet – inmitten von Dingen, so seltsam wie alles, was in *Tausend und einer Nacht* beschrieben ist, ... inmitten von Gebäuden, kostspieliger als Aladdins Palast, Brunnen, schöner als die goldenen Wasser der Parizade, ein Gefährt, schneller als der Hippogryph von Ruggiero, Waffen, furchtbarer als die Lanze des Astolfo, Heilmittel, wirksamer als der Balsam des Fierabras. Doch in seinen großartigen Tagträumen gab es nichts Ungezügelteres, nichts, was nicht vom nüchternen Verstand gebilligt wurde.

Bacons größte Leistung ist das erste Buch des *Novum Organum*. ... Jeder Teil von ihm funkelt von Witz, aber mit Witz, der nur dazu verwendet wird, um die Wahrheit zu veranschaulichen und zu verdeutlichen. Kein anderes Buch hat jemals eine so große Revolution der Denkweise bewirkt, stürzte so viele Vorurteile und hat so viele neue Anschauungen eröffnet.

Aber was wir am meisten bewundern, ist die unermessliche Fähigkeit seines Geistes, der ohne Anstrengung sofort alle Bereiche der Wissenschaft aufnimmt – alle der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, alle Fehler aus zweitausend Jahren, alle ermutigenden Anzeichen einer sich verändernden Zeit, alle glänzenden Hoffnungen eines kommenden Zeitalters.

Er hatte ein bewundernswertes Vermögen, Gedanken zu komprimieren, sie verständlich zu machen.

Allein seine Wortgewandtheit würde ihm einen hohen Rang in der Literatur zuweisen.

Es ist offensichtlich, dass er alle geistigen Gaben und alle Fähigkeiten besaß, von denen die Theaterstücke und Gedichte so verschwenderisch Gebrauch machen, und das in viel höherem und reicherem Grad als bei jedem anderen Menschen seiner Zeit und aus jeder früheren Zeit. Er war ein einsames Genie, ein unvergleichliches Wunderkind. Es gab ihn nur einmal; der Planet konnte nicht zwei von ihm hervorbringen, nicht in einem Zeitalter. Er konnte alles, was in den Theaterstücken und Gedichten steht, geschrieben haben. Er konnte auch dies geschrieben haben:

The cloud-cap'd towers, the gorgeous palaces,
The solemn temples, the great globe itself,
Yea, all which it inherit, shall dissolve,
And, like an insubstantial pageant faded,
Leave not a rack behind. We are such stuff
As dreams are made on, and our little life
Is rounded with a sleep.

Er hätte auch dies schreiben können, aber er verzichtete darauf:

Good friend for Iesus sake forbeare
To digg the dust enclosed heare:
Blest be ye man yt spares thes stones
And curst be ye yt moves my bones.

Wenn jemand die wunderbaren Verse über die »cloud-cap'd towers« liest, sollte er nicht sofort mit »Good friend for Iesus sake forbeare« fortfahren, denn der Übergang von großer Poesie zu schlechter Prosa ist zu trostlos. Es wird ihn schockieren. Man merkt nie, wie alltäglich und unpoetisch Kieselsteine sind, bis man in einer Torte darauf beißt.

KAPITEL 11

Versuche ich, jemand davon zu überzeugen, dass Shakespeare nicht Shakespeares Werke schrieb? Ah, jetzt aber: für wen hältst Du mich? Würde ich so leichtsinnig sein, nachdem mir die Menschheit seit fast 74 Jahre vertraut ist? Ich wäre gekränkt, wenn ich erführe, dass jemand so verletzend über mich denken könnte, so unhöflich und mich gar nicht bewundernd. Nein, nein, ich weiß, dass es auch dem hellsten Kopf in unserer Welt, wenn er von Kindheit an in einem bestimmten Aberglauben erzogen wurde, im Erwachsenenalter nie möglich sein wird, bestimmte Beweise oder einen Umstand aufrichtig, sachlich und gewissenhaft zu prüfen, von dem ein Zweifel auf die Gültigkeit dieses Aberglaubens fallen könnte. Ich bezweifle, dass ich es selbst könnte. Wir bekommen unsere Vorstellungen von Regierungssystemen immer aus zweiter Hand, über Hoch- und Niedrigtarife, über Prohibition und Anti-Prohibition, die Heiligkeit des Friedens und die Herrlichkeit des Krieges; den Ehrenkodex und den Moralkodex; die Billigung des Duells und seine Ablehnung; und unsere Überzeugungen über die Natur der Katzen; und unsere Vorstellungen, ob das Töten von hilflosen Wildtieren niederträchtig oder heldenhaft ist; und unsere Vorlieben in Sachen religiöser und politischer Parteien; und unsere Annahme oder Ablehnung der Shakespeares, der Arthur Ortons und der Mrs. Eddys. Wir bekommen sie alle aus zweiter Hand, wir begründen keine davon für uns selbst. Wir sind so beschaffen. So sind wir alle und wir können nichts dagegen tun, wir können es nicht ändern. Und wann immer wir mit einem Fetisch versorgt wurden und gelernt haben, an ihn zu glauben, ihn zu lieben und zu verehren und seine Prüfung zu unterlassen: es gibt keine Hinweise, wie eindeutig und stark sie auch sein mögen, die uns überzeugen können, ihm unsere Loyalität und unsere Hingabe zu entziehen. In der Moral, im Verhalten und bei Überzeugungen nehmen wir die Farbe unserer Umwelt und der Gemeinschaften an, und es ist eine Farbe, die garantiert waschecht ist. Jedes Mal, wenn uns eine Fetisch-Puppe vorgeführt wurde, die scheinbar mit Edelsteinen gefüllt war, und wir gewarnt wurden, dass es unehrenhaft und respektlos sei, sie auszuweiden und zu prüfen, ob die Juwelen echt wären, lassen wir unsere frevelhaften Finger davon. Wir unter-

werfen uns nicht einmal widerwillig, sondern sogar gerne, denn insgeheim fürchten wir die Untersuchung, da sie zeigen würde, dass es Edelsteine von der Qualität sind, die in North Adams, Massachusetts, hergestellt werden.

Ich nehme nicht an, dass Shakespeare seinen Sockel vor dem Jahr 2209 räumen muss. Zweifel an ihm können nicht schnell kommen, Zweifel an einer guterhaltenen und zutiefst geliebten Fetisch-Puppe haben sich noch nie schnell verbreitet, es ist ein sehr langsamer Vorgang. Es dauerte mehrere tausend Jahre, um unsere wunderbare Gattung – einschließlich aller ihrer Geistesgrößen – davon zu überzeugen, dass es so etwas wie eine Hexe nicht gibt, es hat mehrere tausend Jahre gedauert, um unsere wunderbare Gattung – einschließlich aller ihrer Geistesgrößen – davon zu überzeugen, dass es keine Person Satan gibt, es dauerte mehrere Jahrhunderte, um die Verdammnis aus dem nachtodlichen Unterhaltungsprogramm der Protestantischen Kirche zu streichen, es dauerte eine müde lange Zeit, um die amerikanischen Presbyterianer zu bewegen, nicht mehr an der Kleinkind-Verdammnis festzuhalten, und die das nun – so gut sie können – ertragen, und es sieht so aus, als ob ihre schottischen Brüder immer noch Säuglinge in den ewigen Feuern verbrennen werden, wenn Shakespeare von seinem Sitz steigt.

Wir sind die vernunftbegabte Gattung. Wir können das mit den oben genannten Beispielen nicht begründen und wir können es auch nicht mit den wundersamen »Geschichten« begründen, die von diesen Stratford-Dienern aus einem Hut voll von Lumpen und einem Fass Sägemehl gebildet wurden, aber es gibt viele andere Dinge, mit denen wir es begründen könnten, wenn ich nur daran denken würde. Wir sind die vernunftbegabte Gattung, und wenn wir eine undeutliche Linie von Eichhörnchenspuren im Staub von Stratford finden, wissen wir durch unsere Denkfähigkeit, dass Herkules dort gewesen ist. Ich glaube, dass unser Fetisch noch für drei Jahrhunderte sicher ist. Auch die Büste – dort in der Kirche von Stratford. Diese kostbare Büste, die unbezahlbare Büste, die stille Büste, die heitere Büste, die emotionslose Büste mit dem Dandy-Schnurrbart und dem gespachtelten Gesicht, ohne eine einzige Sorgenfalte, dem Gesicht, das leidenschaftslos hundertfünfzig Jahre lang auf die ehrfürchtigen Pilger herabgeblickt hat, wird auch dreihundert weitere Jahre immer noch auf die ehrfürchtigen Pilger herabschauen mit dem tiefen, tiefen, tiefen, subtilen, subtilen, subtilen Ausdruck einer leeren Blase.

KAPITEL 12 – Unehrerbietigkeit

Einen der schwersten Mängel, den ich bei diesen finde – diesen – wie soll ich sie nennen, denn ich will keine verletzenden Beinamen verwenden, so wie sie es mit uns machen, denn Verletzungen der Höflichkeit widerstreben meinem Charakter und meiner Würde. Das Äußerste, zu dem ich in dieser Richtung gehen kann, wäre, sie mit Namen von begrenztem Respekt zu bezeichnen – nur beschreibende Namen, nicht unfreundlich, nie beleidigend, nie mit schroffen Empfindungen behaftet. Wenn sie sich ebenso verhalten würden, hätten sie ein besseres Gewissen. Nun gut, also weiter: Einer der schwersten Mängel, die ich bei diesen Stratford-Dienern finde, diesen Shakesperoiden, diesen Strolchen, diesen Troglodyten, diesen Laberfritzen, diesen Freibeutern, diesen Revolverhelden, ist ihre Respektlosigkeit. Wenn sie zu uns sprechen, ist das in jeder ihrer Äußerungen nachweisbar. Ich bin dankbar, dass ich nichts von dieser Haltung habe. Wenn eine Sache mir heilig ist, ist es mir unmöglich, ihr gegenüber respektlos es zu sein. Ich kann mich nicht an einen einzigen Fall erinnern, bei dem ich überhaupt respektlos gewesen wäre, es sei denn gegenüber einer Sache, die anderen Leuten heilig war. Habe ich Recht? Ich glaube schon. Aber ich erwarte von niemandem, meine nicht gesicherte Behauptung zu übernehmen; nein, schauen Sie ins Wörterbuch; lassen Sie das Wörterbuch entscheiden. Hier ist die Definition:

Unehrerbietigkeit: Die Eigenschaft oder ein Zustand der Ehrfurchtlosigkeit gegenüber Gott und heiligen Dingen.

Was sagt der Hindu? Er sagt, dass es zutreffend sei. Er sagt, Unehrerbietigkeit ist ein Mangel an Respekt für Vishnu und Brahma und Krishna und seine anderen Götter und seine heiligen Kühe und für seine Tempel und das, was darin ist. Sehen Sie: Er bestätigt die Definition und es gibt 300.000.000 Hindus, die sie auch unterstützen.

Das Wörterbuch hatte den scharfsinnigen Einfall, durch die Verwendung des Großbuchstabens G die Respektlosigkeit auf die mangelnde Achtung vor *unserer* Gottheit und unseren heiligen Dingen zu beschränken, aber der

geistreiche und ziemlich schlaue Einfall war ein Fehlschlag: denn mit der einfachen Methode, *seine* Gottheiten mit Großbuchstaben zu schreiben, belegt der Hindu die Definition mit Beschlagnahme und beschränkt sie auf seine eigenen Religionsgemeinschaften und macht es so für uns zur Pflicht, *seine* Götter und *seine* heiligen Dinge zu verehren, und die von niemandem sonst. Wir können nichts dagegen sagen, denn unser eigenes Wörterbuch steht hinter ihm, und dessen Entscheidung ist endgültig.

Dieses Gesetz, auf seine einfachste Form reduziert, besagt: 1. Was auch immer den Christen heilig ist, dem müssen auch alle anderen mit Ehrfurcht begegnen. 2. Was auch immer den Hindus heilig ist, dem müssen auch alle anderen mit Ehrfurcht begegnen. 3. Und das hat zur Folge, logisch und unbestreitbar: Was mir heilig ist, dem müssen auch alle anderen mit Ehrfurcht begegnen.

Nun, was mich verärgert, ist, dass diese Troglodyten und Muscoviter und Revolverhelden und Freibeuter *auch* versuchen, sich einzumischen und die Vorteile des Gesetzes für sich zu nutzen und alle zu zwingen, ihren Shakespeare zu verehren und ihn heilig zu halten. Das kann nicht sein: es gibt schon genug von uns. Wenn die Erweiterung und die Verbreitung und das Aufblähen des Vorrechts immer so weitergeht, wird es noch so weit kommen und wir müssen zugestehen, dass die heiligen Dinge eines jeden Menschen die *einzigsten* sind und der Rest der menschlichen Gattung sie in bescheidener Ehrfurcht verehren wird oder dafür büßen muss. Das kann tatsächlich passieren, und wenn es passiert, wird das Wort »Unehrerbietigkeit« als das sinnloseste und dümmste und eingebildetste und frechste und unverschämteste und diktatorischste Wort der Sprache angesehen werden. Und die Leute werden sagen: »Wen geht das etwas an, welche Götter ich anbeuge und welche Dinge mir heilig sind? Wer hat das Recht, meinem Gewissen etwas zu diktieren, und woher nimmt er sich das Recht?«

Wir können es uns nicht leisten, dass dies Unglück über uns kommt. Wir müssen das Wort vor dieser Zerstörung retten. Es gibt nur einen Weg dafür, und das heißt, die Ausbreitung des Vorrechts zu stoppen und es streng auf seine heutigen Grenzen zu beschränken: das heißt, auf alle christlichen Konfessionen, alle Hindu-Religionsgemeinschaften und auf mich. Wir brauchen nicht mehr, der Bestand ist genug bewässert, so wie er ist.

Es wäre noch besser, wenn das Vorrecht allein auf mich beschränkt würde. Ich denke schon, denn ich bin die einzige Vereinigung, die weiß, wie das Vor-

recht vorsichtig, freundlich, barmherzig, leidenschaftslos anzuwenden ist. Den anderen Religionsgemeinschaften fehlt die Qualität der Selbstbeschränkung. Die katholische Kirche sagt die meisten respektlosen Dinge über Angelegenheiten, die den Protestanten heilig sind, und die protestantische Kirche kontert auf dieselbe Art über konfessionelle und andere Fragen, die den Katholiken heilig sind, und dann richten sich diese beiden Unehrrerbietigen gegen Thomas Paine und beschuldigen *ihn* der Unehrrerbietigkeit. Das alles ist sehr schade, denn es macht es für Studierende mit einem geringen Grad an Intelligenz schwierig herauszufinden, was Unehrrerbietigkeit wirklich ist.

Es wird sicherlich viel besser sein, wenn das Vorrecht, über die Respektlosen zu bestimmen und sie zur Ordnung zu rufen, allen Religionsgemeinschaften gänzlich entzogen würde; allen, außer mir. Dann wird es keine Streitereien, kein Verbreiten von respektlosen Beinamen, keine Ursache für Unmut mehr geben.

Es wird dann nichts Heiliges mehr in dieser Bacon-Shakespeare-Kontroverse geben außer dem, was mir heilig ist. Das wird die ganze Sache vereinfachen und die Probleme werden aufhören. Es wird keine Unehrrerbietigkeit mehr geben, denn ich werde das nicht zulassen. Wenn diese Kriminellen mich zum ersten Mal der Unehrrerbietigkeit beschuldigen, weil ich ihren Stratford-Mythos einen Arthur-Orton-Mary-Baker-Thompson-Eddy-Ludwig-der-Siebzehnte-Verschleierter-Prophet-von-Chorassan nenne, wird es auch das letzte Mal gewesen sein. Geschult durch die Methoden der Inquisition, die sich als höchst wirksam bei der Auslöschung früherer Übeltäter erwiesen haben, in seliger Erinnerung werde ich wissen, wie sie zum Schweigen zu bringen sind.

KAPITEL 13

Ist es nicht seltsam, wenn man bedenkt: Sie können alle berühmten Engländer, Iren und Schotten der Neuzeit auflisten, zurück bis zu den ersten Tudors, eine Liste von – sagen wir – fünfhundert Namen, und Sie können die Historien, Biographien und Enzyklopädien nehmen und werden die Besonderheiten des Lebens eines jeden einzelnen von ihnen herausfinden. Bei jedem von ihnen, außer einem – dem bekanntesten, dem berühmtesten – dem bei weitem berühmtesten von ihnen allen – Shakespeare! Sie können die Details des Lebens von allen gefeierten Geistlichen aus der Liste erhalten; alle berühmten Tragiker, Schauspieler, Sänger, Tänzer, Redner, Richter, Anwälte, Dichter, Dramatiker, Historiker, Biografen, Redakteure, Erfinder, Reformer, Staatsmänner, Generäle, Admiräle, Entdecker, Preisboxer, Mörder, Piraten, Verschwörer, Pferde-Jockeys, Trickbetrüger, Geizhalse, Schwindler, Entdecker, Abenteurer, Banker, Geldgeber, Astronomen, Naturforscher, Kläger, Hochstapler, Chemiker, Biologen, Geologen, Philologen, College-Präsidenten und Professoren, Architekten, Ingenieure, Maler, Bildhauer, Politiker, Agitatoren, Rebellen, Revolutionäre, Patrioten, Demagogen, Clowns, Köche, Sonderlinge, Philosophen, Einbrecher, Räuber, Journalisten, Ärzte, Chirurgen – von allen können Sie die Lebensgeschichten bekommen, mit einer Ausnahme, nur einer: der außergewöhnlichste und der berühmteste von ihnen allen – Shakespeare!

Sie können in die Liste noch die tausend berühmten Personen aufnehmen, die vom Rest der Christenheit in den letzten vier Jahrhunderten zur Verfügung gestellt wurden, und Sie können auch die Lebensgeschichten von all diesen Menschen erfahren. Sie haben dann 1500 Prominente aufgelistet, und Sie können die authentische Lebensgeschichte von allen verfolgen. Mit einer Ausnahme: dem bei weitem größten Ausnahmetalent der gesamten Sammlung – Shakespeare! Über ihn können Sie nichts herausfinden. Nichts, was auch nur die geringste Bedeutung hätte. Nichts, was der Mühe wert wäre, es im Gedächtnis zu behalten.

Nichts, was auch nur entfernt anzeigte, dass er merklich jemals etwas anderes als eine ganz gewöhnliche Person war – ein Unternehmer, ein Schau-

spieler von minderem Rang, ein kleinen Händler in einem kleinen Dorf, das ihn nicht als eine Person von Bedeutung ansah und alles über ihn vergessen hatte, bevor er in seinem Grab erkaltet war. Wir können in den Aufzeichnungen nachsehen und die Lebensgeschichte eines jeden renommierten *Rennpferdes* der Neuzeit herausfinden, aber nicht die von Shakespeare! Es gibt viele Gründe, warum, und die werden von diesen Troglodyten in ganzen Wagenladungen (von Mutmaßungen und Vermutungen) zur Verfügung gestellt; aber es gibt einen, der den ganzen Rest der Gründe zusammen aufwiegt, und ist für sich selbst vollkommen ausreichend – es gibt von ihm keine Geschichte zu berichten. Es gibt kein Mittel, um dieser fatalen Tatsache auszuweichen. Und kein vernünftiger Weg ist bisher entdeckt worden, um ihre überragende Bedeutung zu umgehen.

Es ist von ganz offensichtlicher Aussagekraft – für alle – mit Ausnahme dieser Strolche (ich verwende den Begriff nicht unfreundlich), dass Shakespeare zu Lebzeiten unbekannt war, und das über zwei oder drei Generationen seit seinem Tod. Die Stücke standen von Anfang an in hohem Ansehen; und falls er sie geschrieben hat, ist es schade, dass die Welt das nicht herausfinden konnte. Er hätte erklären sollen, dass er der Autor war und nicht nur ein *nom de plume* für einen anderen, um sich dahinter zu verstecken. Wenn er weniger übertrieben um seine Gebeine besorgt gewesen wäre und stattdessen mehr um seine Werke, wäre das besser für seinen guten Namen und eine Gunst für uns gewesen. Die Gebeine waren nicht wichtig. Sie werden modern und zu Staub zerfallen, aber die Werke werden überdauern, bis die letzte Sonne untergeht.

Mark Twain

PS: 25. März. Vor etwa zwei Monaten habe ich diese Autobiographie mit einigen meiner Ansichten über die Bacon-Shakespeare-Kontroverse bereichert, und ich nutzte dabei die Gelegenheit, die Ansicht zu erörtern, dass der Stratford-Shakespeare jemand war, der keine öffentliche Wirkung hatte und zu seinen Lebzeiten keine Berühmtheit war, vielmehr völlig unbekannt und bedeutungslos. Und das nicht nur im großen London, sondern auch in dem kleinen Dorf, in dem er geboren wurde, wo er ein Vierteljahrhundert lang lebte und wo er starb und begraben wurde. Ich behauptete: wenn er überhaupt eine irgendwie beachtenswerte Person war, würden die alten Dorfbewohner viel über ihn zu erzählen haben, und das noch viele Jahre nach sei-

nem Tod, anstatt den Forschern keine einzige Tatsache liefern zu können, die mit ihm verbunden war. Wenn er berühmt war, hätte seine Bekanntheit überdauert – davon war ich überzeugt – und ich bin es immer noch, und zwar genau so lange wie meine in meinem Heimatdorf in Missouri. Es ist ein gutes Argument, ein ungeheuer starkes und ein furchtbares, das selbst für die begabtesten und genialsten und geschicktesten der Stratford-Anbeter nicht zu umgehen oder wegzuerklären ist. Heute erreichte mich die *Hannibal Courier-Post* neueren Datums mit einem Artikel, der meine Behauptung bestärkt, dass eine wirklich berühmte Person in ihrem Dorf nach einer kurzen Zeit von 60 Jahren nicht vergessen wird. Ich werde einen Auszug daraus wiedergeben:

Hannibal, als Stadt, könnte für viele Sünden verantwortlich sein, aber Undank gehört nicht dazu oder fehlende Verehrung der großen Persönlichkeiten, die sie hervorgebracht hat, und mit den Jahren wächst die Wertschätzung ihres größten Sohns Mark Twain – oder S. L. Clemens, wie einige des Lesens und Schreibens Unkundige ihn nennen – unter den Bewohnern der Stadt, die er berühmt gemacht, und der Stadt, die ihn berühmt gemacht hat. Sein Name ist mit jedem alten Gebäude verbunden, das abgerissen wird, um Platz zu machen für moderne Bauten, die eine schnell wachsende Stadt fordert, mit jedem Hügel oder jeder Höhle, die er möglicherweise durchstreift hat, während die vielen Sehenswürdigkeiten, die er in seine Geschichten eingeflochten hat, wie Holiday Hill, Jacksons Island oder die Mark Twain Höhle, jetzt Denkmäler seines Genies sind. Hannibal ist froh über jede Gelegenheit, ihn zu ehren, so wie er ihr Ehre erwiesen hat.

Es war immer so, dass die »alten Hasen«, die mit Mark in die Schule gingen oder bei einigen seiner üblichen Streiche dabei waren, durch ein großes Publikum geehrt wurden, wenn sie in einer Erinnerungslaune ruhten, von ihrer Vertrautheit mit dem gewöhnlichen Jungen zu erzählen, der ein sehr außergewöhnlicher Humorist wurde und von dem nun jede seiner jugendhaften Handlungen als Hinweis darauf gedeutet wird, was später aus ihm wurde. Wie Tante Becky und Mrs. Clemens können sie nun sehen, dass Mark, als er hier lebte,

kaum geschätzt wurde, und dass die Dinge, die er als Junge getan hat und für die er ausgepeitscht wurde, gar nicht so schlimm waren. Sie zögerten nicht, die schlechten Dinge, die er getan hat, als gut darzustellen; gut nämlich für die Bemühung, eine »Mark Twain Geschichte« zu erhalten, wobei alle Zwischenfälle im Lichte seines gegenwärtigen Ruhms angesehen werden. Bislang ist der Umfang der »Twainiana« bereits erheblich und er wächst in dem Maße, wie die »alten Hasen« nicht mehr da sind und die Geschichten aus zweiter und dritter Hand von ihren Nachkommen weitererzählt werden. Er ist rund 73 Jahre jung und lebt in einer Villa anstelle eines Hauses und ist eine ordentliche Zielscheibe; soll er sich doch inkorporieren, sich urheberrechtlich schützen oder sich selber patentieren lassen, wie er will, es gibt einige seiner »Werke«, die von Hannibals Schornsteinen aufgeschnappt werden, solange sich Graubärte am Feuer zusammensetzen und beginnen mit »Mein Vater hat mir erzählt« oder auch »Einmal, als ich«.

Die genannte Mrs. Clemens ist meine Mutter – war meine Mutter.

Und noch ein Auszug aus einer Hannibal-Zeitung mit Datum von vor 20 Tagen:

Miss Becca Blankenship starb im Haus von William Dickason, 408 Rock Street, um 2.30 Uhr gestern Nachmittag im Alter von 72 Jahren. Die Verstorbene war eine Schwester von »Huckleberry Finn«, einer der bekanntesten Figuren in Mark Twains *Tom Sawyer*. Sie war fast 45 Jahre lang ein Mitglied der Dickason Familie – die Haushälterin – und war eine hoch angesehene Dame. In den letzten acht Jahren war sie pflegebedürftig, wurde aber von Mr. Dickason und seiner Familie versorgt, als wäre sie eine nahe Verwandte. Sie war Mitglied der Park Methodist Church und war eine christliche Frau.

Ich erinnere mich gut an sie. Ich trage ein Bild von ihr in meinem Kopf, das dort vor 63 Jahren eingepägt wurde, klar und deutlich und lebendig. Sie war damals neun Jahre alt und ich war elf. Ich erinnere mich, wo sie stand und wie sie aussah; und ich kann immer noch ihre nackten Füße, ihren unbedeckten

Kopf, ihr braunes Gesicht und ihren kurzen Schleppeleinenkittel sehen. Sie weinte. Worum es ging, habe ich längst vergessen. Aber es waren die Tränen, die das Bild für mich erhalten haben, ohne Zweifel. Sie war ein gutes Kind, das kann ich von ihr sagen. Sie kannte mich vor fast 70 Jahren. Hat sie mich vergessen, im Laufe der Zeit? Ich glaube nicht. Wenn sie in Stratford in Shakespeares Zeit gelebt hätte, würde sie ihn vergessen haben? Ja. Denn da er zu Lebzeiten niemals berühmt war, war er in Stratford völlig unbekannt, und es gab keine Gelegenheit, sich an ihn zu erinnern, nachdem er eine Woche tot war.

»Injun Joe«, »Jimmy Finn« und »General Gaines« waren vor zwei Generationen bekannte und trunksüchtige Tunichtgute in Hannibal. Viele der Grauköpfe erinnern sich dort bis heute an sie und könnten über sie erzählen. Ist es nicht merkwürdig, dass zwei »Stadt-Trinker« und ein Halbblut-Nichtstuer in einem abgelegenen Dorf in Missouri eine hundertmal größere Bekanntheit und mehrere hundert Mal detailliertere Tatsachen hinterlassen, als Shakespeare in der Gemeinde hinterlassen hat, in der er die Hälfte seines Lebens gelebt hatte?

Mark Twain

ANMERKUNGEN

Seite 17

Der verschleierte Prophet von Chorassan – The Veiled Prophet of Khorassan, Figur in einem Gedicht des irischen Dichters Thomas Moore (1779–1852), die an den Perser al-Muqanna (um 783) angelehnt ist, der behauptet hatte, ein Prophet zu sein.

Ludwig XVII. (1785–1795), Sohn von König Ludwig XVI., war nach dessen Hinrichtung (1793) in der französischen Revolution nie König von Frankreich, wird aber von Royalisten als solcher gezählt.

Arthur Orton (1834–1898) behauptete, der fehlende Erbe in der erblichen Ritterschaft Tichborne zu sein. Ein berühmter Rechtsstreit im England der 1860er und 1870er Jahre.

Mary Baker Eddy (1821–1910) »entdeckte« 1866 nach eigenen Worten die göttlichen Gesetze von Leben, Wahrheit und Liebe und nannte ihre Entdeckung »Christian Science« und gründete die »Christian-Science-Kirche«.

Perkin Warbeck (1474–1499) und Lambert Simnel (1477–1534), zwei Hochstapler und Betrüger, traten als Prätendenten gegen den englischen König Heinrich VII. auf.

Seite 18

The Shakespeare Problem Restated, London 1908, Autor: Sir George Greenwood (1850–1928). Rechtsanwalt und Mitglied im Unterhaus – war als erfahrener Anwalt bestürzt über den Ton und die Qualität der Argumente, die Stratfordische Forscher gegen Befürworter von Francis Bacons Autorschaft verwendeten. Er selber benennt keinen Kandidaten, behandelt vielmehr ausführlich die Unhaltbarkeit der Stratford-These. Auch bringt er die Datierung von frühen Stücken in die Diskussion, die den Mann aus Stratford als Autor ausschließen.

Delia Bacon (1811–1859), geboren in Tallmadge/Ohio, war schon früh durch eigene Studien zu der Überzeugung gelangt, dass Shakespeare aus Stratford nicht der Dichter von Shakespeares Werken sein kann. Mit der Unterstützung von Ralph Waldo Emerson konnte sie nach England reisen, um ihre Studien fortzusetzen. Die Herausgabe ihres Buches *The Philosophy of the Plays of Shakspeare Unfolded* (1857) wurde von Nathaniel Hawthorne gefördert, der auch das Vorwort schrieb. Entgegen der verbreiteten Ansicht hat sie darin nicht ausdrücklich die These vertreten, dass Francis Bacon der Autor von Shakespeares Werken sei. Die Klärung der Autorschaftsfrage war auch nicht ihr Hauptanliegen, die sie nur nebenbei behandelt hat. Ihr Hauptanliegen war vielmehr eine Interpretation der Dramen, die vor allem Hawthorne überzeugt hatte. Nach ihrer Überzeugung stand die Zuschreibung an den falschen Mann einem richtigen Verständnis der Werke im Wege. Den Dichter (»the poet, be he who he may«) sah sie irgendwo in einem Kreise von Persönlichkeiten, zu den Raleigh, Bacon, Spenser, Sidney, Oxford u. a. gehörten.

»What man dare, I dare! ...« Der Text aus *Macbeth*, III, 4. ohne die Einschübe von Kapitän Ealer:

What man dare, I dare.
 Approach thou like the rugged Russian bear,
 The armed rhinoceros, or th' Hyrcan tiger;
 Take any shape but that, and my firm nerves
 Shall never tremble. Or be alive again,
 And dare me to the desert with thy sword.
 If trembling I inhabit then, protest me
 The baby of a girl. Hence, horrible shadow!
 Unreal mockery, hence!
 Was einer wagt, wag ich!

Komm du mir nah als zottger russischer Bär,
 Geharnischt Nashorn, Tiger aus Hyrkanien,
 Nimm jegliche Gestalt, nur diese nicht –
 Nie werden meine festen Nerven beben.
 Oder sei lebend wieder, fordre mich
 In eine Wüst' aufs Schwert; verkriech ich mich
 Dann zitternd, ruf mich aus als Dirnenpuppe!

ANMERKUNGEN

Hinweg, grässlicher Schatten,
Unkörperliches Blendwerk, fort! (Schlegel/Tieck)

Seite 19

Hundewache: eine Wachsicht auf Schiffen von 0 bis 4 Uhr.

Seite 21

zehn-und-ein-halb Fuß – »quarter-less-twain feet« – »twain« wie im Namen
»Mark Twain« – »mark twain« bedeutet »twelve feet« (oder: two fathoms –
zwei Faden).

Seite 23

Old Times on the Mississippi, veröffentlicht 1876.

Seite 31

Der Satz: »Als erwachsene Frau ...« bezieht sich auf seine Tochter, nicht auf
die Enkelin.

»Good friend for ... « »yt« = »that«.

»Um Jesu' willen, guter Freund, verbiete dir
Zu wühlen in dem Staub, der lieget hier.
Gesegnet sei der Mann, der schonet diese Steine.
Und jeder sei verflucht, der stört meine Gebeine.«

Seite 34

Sir Thomas Lucy (1532–1600), Friedensrichter in Warwickshire.

Richter Shallow, Person in *Die lustigen Weiber von Windsor* und in *2 Heinrich IV.* (»Friedensrichter Schaal« – Schlegel/Tieck).

Henry Osborn (1857–1935), Geologe und Paläontologe, Professor an der
Columbia Universität und dem American Museum of Natural History, New
York.

»der Erstgeborene meiner Phantasie« – »the first heir of my invention«
(Übersetzung nach Therese Robinson) in der Widmung von *Venus und Ado-
nis* (1593).

Seite 36

Leicester-Feldzug: Robert Dudley, Erster Graf von Leicester (1532–1588), führte den Feldzug des englischen Expeditionskorps zur Unterstützung des Aufstandes der Niederlande von 1585 bis 1587 an.

Seite 42

»Folio«, im englischen Text steht »quarto«, was offensichtlich ein Fehler ist.

Seite 44

»six-feet-scant«: »kaum sechs Fuß«. »mark twain«: »zwölf Fuß« oder »zwei Faden« (verl. Anmerkung zu S. 21). »By the deep – four«: »vier Faden« oder »vierundzwanzig Fuß«. (Diese Anmerkung ist im Original enthalten.)

Seite 46

Richard H. Dana, *Two Years before the Mast. A Personal Narrative of Life at Sea*. Amerikanische Originalausgabe 1840. Die wiedergegebenen Abschnitte aus dem 24. und 29. Kapitel folgen der deutschen Ausgabe *Zwei Jahre vorm Mast, Mein Bericht vom Leben auf See*, übersetzt von Ruprecht Willnow, Leipzig, 1988.

Seite 48

Choctaw: Sprache der Choctaw-Indianer, die ursprünglich im Gebiet der heutigen Bundesstaaten Mississippi, Alabama und Louisiana lebten.

So überzeugend Mark Twain hier argumentiert, er wusste nicht – und konnte vermutlich auch nicht wissen – dass die Seemannssprache von 1600 nicht verlorengegangen ist, sondern in Sir Henry Mainwarings *Seamen's Dictionary* oder *Nomenclator Navalis* dokumentiert ist. Das Erscheinungsjahr 1623 ist hier besonders wichtig. Es zeigt einerseits, dass der Autor von Shakespeares Werken es nicht als Hilfe hatte, also seine Kenntnisse der Seemannskunst nicht daraus nehmen konnte, andererseits ist es zeitlich so nah an Shakespeare, dass es zur Überprüfung der Ausdrücke und Sprechweisen herangezogen werden kann. Es ist also möglich, was Mark Twain vermisste. Alexander F. Falconer hat dies in seinem Buch *Shakespeare and the Sea*, London, 1964, ausführlich untersucht.

ANMERKUNGEN

Shakespeares Interesse an der Seefahrt und dem Meer geht durch sein ganzes Leben. Der größte Dramatiker blieb tief beeindruckt und beeinflusst von der größten Marinetradition der Welt. Die Besatzung und das Führen von Schiffen der Krone und das einzuhaltende Zeremoniell; die Aufgaben der Offiziere und Seeleute, ihrer Besonderheiten, Eigenschaften und Möglichkeiten; die Strategie und die Grundsätze des Seekrieges, die Artillerie, die Kampftechniken und das Einschiffen, das alles ist ihm bekannt; so auch die wichtigsten Schiffstypen, deren Aufbau, Takelage, Masten, Segel, Anker und Tauen.

Das Meer selbst in seinen vielfältigen Erscheinungen, Gezeiten, Wellen, Strömungen, Stürmen und Flauten fehlt nie in seinem Werk. Er stützt sich auf all dieses Wissen mit großer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, nicht nur bei der Beschreibung von Zwischenfällen und von Personen, die wie aus dem Leben gegriffen sind, sondern auch in nautischen Bildern und Redewendungen. Dass er etwas von der Seemannskunst weiß, ist aussagekräftiger als seine Kenntnisse der Navigation, denn Sir Henry Mainwaring merkt 1623 in der Einführung seines *Seaman's Dictionary* oder *Nomenclator Navalis*, dem ersten Buch dieser Art, an:

»Es ist viel leichter, die Kunst der Navigation zu erlernen und zu verstehen, als etwas von der Praxis und der technischen Führung von Schiffen mit den richtigen Zuordnungen zu wissen. In Bezug auf das erste gibt es die Hilfe von vielen Büchern, die einem ermöglichen, sich die Grundregeln anzueignen, für das andere gab es – bis dieses Buch erschien – keine Hilfe, um sich zu informieren.«

Aber Shakespeare hatte dies Wissen, und er muss es aus erster Hand gelernt haben.

(Falconer, Seite XII f.)

Master. Boatswain!

Eine deutsche Übersetzung dieser Passage kann nicht zum Ausdruck bringen, worauf es Mark Twain hier ankommt. Das gilt auch für die folgenden Beispiele aus den Sprachen amerikanischer Buchdrucker oder amerikanischer Silber- und Goldgräber.

Seite 49

Bret Harte (1836–1902), amerikanischer Schriftsteller. Seine Geschichten *The Luck of Roaring Camp* und *The Outcasts of Poker Flat* handeln von den Goldgräbern in Kalifornien.

Seite 50

The Shakespeare Problem Restated: siehe Anmerkung zu Seite 18.

Seite 51

Shakespeare als Jurist: Aus dem 12. Kapitel von *The Shakespeare Problem Restated*. (Diese Anmerkung ist im Original enthalten.)

Anwaltskammern: »Inns of Court« (Inner Temple, Middle Temple, Gray's Inn, Lincoln's Inn)

Lord Campbell: John Campbell, 1. Baron Campbell (1779–1861). Er war von 1850–1859 Lord Chief Justice, seit 1850 bis zu seinem Tod auch Lordkanzler.

Sidney Lee (1859–1926), Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität von London, Shakespeare-Forscher. *A Life of William Shakespeare*, London 1898.

Seite 52

Lord Eldon: John Scott, 1. Earl of Eldon (1751–1838) war 25 Jahre Lordkanzler.

Charles Cowden Clarke (1787–1877) und Mary Cowden Clarke (1809–1898), beide waren englische Schriftsteller und Shakespeareforscher.

Malone: Edmond Malone (1741–1812), beruflich zunächst als Anwalt tätig. Begründer der empirischen Shakespeare-Forschung.

»An Attempt to Ascertain the Order in Which the Plays Attributed to Shakspeare Were Written« in *The Plays of William Shakespeare in Ten Volumes*, herausgegeben von Samuel Johnson and George Steevens (1778).

ANMERKUNGEN

The Plays and Poems of William Shakespeare (1790).

»Life of Shakespeare« in *Works of Shakespeare*, Volume II (1821).

Richard Grant White (1822–1885), amerikanischer Journalist, Literatur- und Musikkritiker und Shakespeare-Forscher; von Beruf Anwalt. Er veröffentlichte den Aufsatz »William Shakespeare – Attorney At Law and Solicitor in Chancery« in *Atlantic Monthly* (vol. 4, July 1859, pp. 84–105).

Common Plea: Der »Court of Common Pleas« war eines der ältesten »Common Law«-Gerichte (»Berufungsgericht«).

Inns of Court: siehe Anmerkungen zu Seite 51.

Beaumont: Francis Beaumont (1584–1616), Dramatiker.

Fletcher: John Fletcher (1579–1625), Dramatiker, der viele seiner Stücke in Zusammenarbeit mit Francis Beaumont schrieb.

Seite 53

nisi prius (wörtlich: »wenn nicht zuvor«): Gericht erster Instanz für die Anhörung einer Zivilklage vor einem Richter und Geschworenen. Ursprünglich die Klageschrift des Sheriffs einer Grafschaft, um Geschworene einzuberufen und die Klage beim Gericht in Westminster an einem bestimmten Tag einzulegen, *es sei denn*, dass die Richter des Schwurgerichts zuvor in diese Grafschaft kamen.

Keine Shakespeare-Übersetzung kann die Feinheiten und – worauf es hier ankommt – die Genauigkeit in der Verwendung der juristischen Begriffe wiedergeben. Die großen Unterschiede zwischen englischem und deutschem (allgemein: kontinentalem) Rechtswesen bilden dabei unüberwindliche Hindernisse. Für die zitierten Begriffe gibt es keine deutschen Entsprechungen, die für eine lesbare oder Bühnentaugliche Übersetzung geeignet wären.

»fine and recovery« (*The Merry Wives*, IV, 2, 225). Ein Rechtsbegriff für ein absolutes Eigentumsrecht.

Die Schlegel/Tieck-Übersetzung entspricht mit »Handgeld und Reukauf« der schnellen Rede von Frau Page; der dahinter liegende juristische Sinn lässt sich so nicht wiedergeben.

»statutes merchant« war eine besonders wirksame Gewährleistungsgarantie zur Sicherung der Zahlung von Geld an die Gläubiger, auch im Marktrecht wichtig (vergl. *The Comedy of Errors*, I, 2, 3–6).

»purchase« (siehe Erklärung im Text).

»indenture« (*Henry IV Part I*, II, 4, 53). Vertrag, Pachtvertrag.

»tenure« (*Hamlet*, V, 1 108). Eine Form, Ländereien oder Häuser eines Vorgesetzten zu nutzen.

»double voucher« (*Hamlet* V, 1, 114). Zeugnis, Nachweis, Beglaubigung.

»fee simple« (*The Merry Wives*, IV, 2, 225). Erbliches und bedingungsloses Eigentum.

»fee farm« (*Troilus and Cressida*, II, 2, 53). Eine bestimmte Form von Landbesitz als dauerhaft gültiger Schenkung, vorbehaltlich der Zahlung einer Pacht.

»remainder« (*All's well*, IV, 3, 313). Eine etwaige Erbschaft oder ein etwaiger Besitz.

»reversion« (*Richard II*, I, 4,35). Recht auf zukünftigen Besitz.

»forfeiture« (*The Merchant of Venice*, II, 2, 285). Die Fälligkeit von Schulden.

Die Erklärungen folgen den Angaben in Alexander Schmidt, *Shakespeare Lexicon – A Complete Dictionary*, (1. Auflage 1874), 6. Auflage (Nachdruck), Berlin 1971.

Senator Davis: Cushman K. Davis (1838–1900). Er war Gouverneur von Minnesota und von 1887 bis zu seinem Tod Mitglied des US-Senats. Er veröffentlichte das Buch *The Law in Shakespeare*, Washington, 1883.

bürgerliches Recht - Common Law.

Seite 54

James P. Wilde, 1. Baron Penzance (1816–1899) britischer Richter.

Q. C. oder K. C. – Kronanwalt (Queen's /King's Counsel).

ANMERKUNGEN

Lord Penzance on the Bacon-Shakespeare Controversy: *A Judicial Summing-Up*, M. H. Kinnear (Herausgeber), James Plaisted Wilde (Autor), Note by F. A. Inderwick, K. C. (1902).

Seite 55

Collier: John Payne Collier (1789–1883) war Vorsitzender der Shakespeare Society. Er hatte Zugang zu Originaldokumenten und hat zahlreiche Dokumente durch eigene Einträge gefälscht, die dadurch Bezüge zu Shakespeare (aus Stratford) ausweisen sollten. Die Fälschungen wurden 1860 von N. E. Hamilton nachgewiesen.

Seite 56

Churton Collins (1848–1908), Professor an der Universität von Birmingham. *Studies in Shakespeare* (1904).

John Dowdall berichtete in einem Brief vom 10. April 1693 über seinen Besuch in Stratford. Seine *Traditionary Anecdotes Of Shakespeare: Collected In Warwickshire, In The Year 1693* wurden erstmalig 1838 veröffentlicht.

Halliwell-Phillipps: James O. Halliwell-Phillipps (1820–1889), Shakespeare-Forscher. *Outlines of the Life of Shakespeare* (1883).

Aubrey: John Aubrey (1626–1697) war ein Altertumsforscher. Unter dem Titel *Brief Lives* veröffentlichte er eine Sammlung von Kurzbiographien, u. a. auch von Shakespeare.

Seite 57

Edwards: William H. Edwards (1822–1909), amerikanischer Entomologe, der auch zu kulturellen Themen veröffentlicht hat. Autor von *Shaksper not Shakespeare* (1900).

Seite 58

Garnett und Gosse: Richard Garnett (1835–1906), Bibliothekar und Schriftsteller. Veröffentlichte zusammen mit Edmund Gosse *English literature. An illustrated record* (1903).

Tottel: Richard Tottel (lebte bis 1594) war ein einflussreicher Verleger. Die meisten seiner veröffentlichten Werke behandelten juristische Themen.

Pulton: Ferdinando Pulton (1536–1618) war Autor juristischer Abhandlungen. *Abstract of all the penall Statutes* (1577).

Fraunce: Abraham Fraunce (~1558–1593?), Schriftsteller. *The lawyer's logic* (1588).

Castle: Edward James Castle, K. C. (~1842–1912). *Shakespeare, Bacon, Jonson, and Greene* (1900).

Seite 59

Richter Holmes: Oliver W. Holmes, Jr. (1841–1935) war ein amerikanischer Jurist. Von 1902 bis 1932 Richter am Supreme Court der Vereinigten Staaten. *The Path of the Law* (1897).

Seite 60

›Johannes Factotum‹: Der Begriff wird 1592 in der Schrift *Greene's Groats-Worth of Wit* verwendet und im Deutschen gerne als »Hans-Dampf-in-allen-Gassen« wiedergegeben. Die Stratfordische Theorie behauptet, dass damit – und mit anderen ähnlich negativ gefärbten Bezeichnungen – Shakespeare (Shakspere) aus Stratford gemeint sei. Eine überzeugende Begründung konnte dafür nie gegeben werden.

Knight: Charles Knight (1791–1873), Verleger und Schriftsteller. *The life of Shakespeare* (1843) und *Studies of Shakespeare* (1849).

Queen's players: 1583 gegründete Schauspieltruppe »Queen Elizabeth's Men«. Aus diesem Ensemble geht später das Shakespeare-Ensemble hervor.

Seite 61

Mr. Phillipps: Augustine Phillips (gestorben 1605), Schauspieler. Er war einer der sechs Teilhaber des 1598–99 gebauten Globe-Theaters.

ANMERKUNGEN

Seite 64

»Beautiful Snow«: Das Gedicht erschien 1858 in *Harper's Weekly* ohne Angabe des Autors. Der Autor war John W. Watson (1824–1890), der ein Buch mit seinen Gedichten 1869 veröffentlichte.

»Rock Me to Sleep, Mother«: Das Gedicht wurde 1859 von Elizabeth Akers Allen (1832–1911) geschrieben. »Backward, turn backward, O Time ... « sind die Anfangszeilen.

Macaulay: Thomas Babington Macaulay, 1. Baron Macaulay (1800–1859), Historiker und Politiker. Macaulays Essay *Francis Bacon* wurde 1837 veröffentlicht.

Seite 65

Bischof Jewell: John Jewell (1522–1571) war Bischof von Salisbury. 1562 veröffentlichte er *The Apology of the English Church*.

Erzbischof Parker: Matthew Parker (1504–1575) war Erzbischof von Canterbury.

Seite 69

Ben Jonson, *On Lord Francis Bacon*, 1625.

Seite 70

Post Nati (»die später Geborenen«): Diejenigen, die nach einem bestimmten Ereignis geboren sind; in diesem Fall die nach der Union mit England (1603) in Schottland Geborenen. Durch einen Beschluss wurde festgelegt, dass denen, die nach der Union unter Jakob I. geboren waren, die Vorteile des englischen Rechts zustanden.

Exchequer-Kammer: (Exchequer: eigentlich »Schatzamt«) »Exchequer-Chamber« bzw. »Court of Exchequer-Chamber« ist ein Berufungsgericht, das zwischen den obersten Gerichten des bürgerlichen Rechts (Common Law) und dem Oberhaus (House of Lords) vermittelt.

Im Text genannte Werke von Francis Bacon:

Advancement of Learning, 1605.

De Augmentis, vollständiger Titel: *De dignitate et augmentis scientiarum* (»Über die Würde und die Fortschritte der Wissenschaft«), 1605 und 1623.

Wisdom of the Ancients, 1609.

Novum Organum (»Neue Methode oder wahre Angaben zur Erklärung der Natur«), 1620.

Cogitata et Visa (»Gedanken und Erscheinungen«), 1607–1608.

Essays, Religious Meditations, 1597. Das erste von Francis Bacon veröffentlichte Buch.

Bodley: Sir Thomas Bodley (1544–1612), englischer Diplomat und Bibliothekar.

Seite 72

»The Story of Prince Ahmed and the Fairy Paribanou«: ein indisches Märchen, das Andrew Lang (1844–1912) in *The Blue Fairy Book* (1889) wiedergegeben hat.

Lord Burghley: William Cecil, 1. Baron Burghley (1521–1598). Führender Staatsmann während des größten Teils der Regierungszeit von Königin Elisabeth I. Francis Bacons Mutter war die Schwägerin von Lord Burghley.

Seite 73

John von Gaunt: Herzog von Lancaster, Oheim von Richard II. In *König Richard II.* (2,1) spielt er in einer Antwort an den König auf »gaunt« (»ausgemergelt«, »abgemagert«) an. Das Wortspiel lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

Parizade: Die Geschichten von der Prinzessin Parizade gehören zu den heute weniger bekannten Erzählungen aus *Tausend und einer Nacht*.

Hippogryph von Ruggiero: Der Hippogryph ist ein Fabelwesen aus Pferd und Greif aus dem Epos *Orlando Furioso* von Ariost (1474–1533); Ruggiero, eine Person in dem Epos.

ANMERKUNGEN

Astolfo: eine Figur in *Orlando Furioso*.

Fierabras: Titelfigur eines altfranzösischen Heldenepos des 12. Jahrhunderts aus dem Sagenkreis um Karl den Großen.

Seite 74

»The cloud-cap'd towers«:

Der Sturm (4,1)

Die wolkenhohen Türme, die Paläste,
Die hehren Tempel, selbst der große Ball,
Ja, was daran nur Teil hat, untergehn
Und, wie dies leere Schaugepräg' erblaßt,
Spurlos verschwinden. Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umfasst ein Schlaf.

(Schlegel / Tieck)

Seite 75

Fetisch-Puppe: Im Originaltext steht »Tar Baby«. Es ist eine fiktive Person in den *Uncle Remus Stories*, die von Joel Chandler Harris 1881 zusammengestellt und in Buchform veröffentlicht wurden. Tar Baby ist dort eine Puppe aus Teer.

Seite 76

Kleinkinder-Verdammnis: Die religiöse Vorstellung, dass Kinder, die sterben, bevor sie getauft wurden, ewige Qual in der Hölle erleiden würden, weil die Erbsünde nur durch die Taufe getilgt werden könnte.

Seite 77

Troglodyten: Höhlenbewohner

Kommentar von James Norwood:

Twain verwendete hier zum Teil nicht existierende Wörter als humorvolle Synonyme für die Stratfordianer. In seiner witzigen, respektlosen Art wählt Twain zum Vergnügen der Leser eine Reihe von Wörtern mit musikalischem und lautmalerischem Wert (bangalores, troglodytes, herumfrodites, blatherskites, buccaneers, bandoleers). Die Wörter »bangalores« (bezieht sich auf das »Bangalore-Torpedo« mit einer Sprengladung) und »herumfrodites« (eine etwas doppeldeutige Änderung von »Hermaphrodit«) sind Twains eigene Mixturen (und nicht übersetzbar). In Twains literarischem Stil und in seinen Vorlesungen bildete er gerne neue Wörter. Dies ist ein Beispiel eines wichtigen literarischen Charakterzugs, den Twain mit Shakespeare gemeinsam hat – sie waren große Wortkünstler und Erfinder neuer Wörter, sie waren »Seelenverwandte« im spielerischen und erfinderischen Gebrauch der Sprache.

Seite 79

Thomas Paine (1736–1809), einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten, ein Vertreter der Aufklärung.

HINTERGRUND

Mark Twain und »Shake-Speare«: Seelenverwandte

James Norwood

Der Originalartikel »Mark Twain and ›Shake-Speare‹: Soul Mates« erscheint in *Brief Chronicles. An Interdisciplinary Journal of Authorship Studies VI* (2015). Die Übersetzung erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des Autors und von *Brief Chronicles*.

Eines von Mark Twains Kennzeichen war seine Respektlosigkeit. Seine erste Buchveröffentlichung *The Innocents Abroad* stellt die hohe Kultur Europas in Frage, die er während einer langen Reise selber wahrgenommen hatte. Nach seiner Zeit als Goldsucher und Journalist in Nevada und Kalifornien zog Twain nach New York City und erhielt bald einen Auftrag, über Europa und das Heilige Land zu schreiben, als Teil einer religiös orientierten »großen Europa-Unterhaltungs-Reise«. (1) Twain brach im Juni 1867 an Bord der »Quaker City«, einem ehemaligen Dampfschiff des Bürgerkriegs, von New York auf und kehrte Ende November zurück. Seine Mitreisenden wollten den Idolen der europäischen Kultur huldigen; Twain wollte sie begraben. Diese Erfahrung war Teil einer lebenslangen Aufgabe, den Status quo anzufechten, gehegte Überzeugungen in Frage zu stellen und heilige Kühe anzugreifen. Bei der Bewertung Michelangelos schrieb Twain z. B:

Ich möchte ein Wort über Michael Angelo Buonarotti [sic!] sagen. Früher habe ich dem großartigen Genie Michael Angelos gehuldigt – dieser Mann, der groß war in der Dichtung, Malerei, Skulptur, Architektur – groß in allem, was er unternahm. Aber ich möchte Michael Angelo nicht zum Frühstück – zum Mittagessen – zum Tee – zum Abendessen – für zwischendurch ... In Genua entwarf er alles; in Mailand haben er und seine Schüler alles entworfen. ... Hat jemand in Padua, Verona, Venedig, Bologna jemals etwas von einem

Fremdenführer gehört, außer über Michael Angelo? In Florenz malte er alles, hat alles entworfen, fast, und wenn er etwas nicht entworfen hat, so hat er auf einem besonderen Stein gesessen und es angeschaut; sie zeigten uns den Stein. In Pisa entwarf er alles, bis auf den alten Schrott-Turm, und sie würden ihn auch ihm zuschreiben, wenn er nicht so furchtbar von der Senkrechten abwicke. Er entwarf den Petersdom, er entwarf den Papst; er entwarf das Pantheon, die Uniform der Schweizer Garde, den Tiber, den Vatikan, das Koliseum [sic!], das Kapitol, den Tarpejischen Felsen, den Palazzo Barberini, San Giovanni im Lateran, die Campagna, die Via Appia, die sieben Hügel, die Caracalla-Thermen, das Aquädukt des Claudius ... Der ewige Langweiler entwarf die Ewige Stadt, und wenn nicht alle Menschen und Bücher lügen, malte er alles in ihr! ... »Sag nichts mehr! ... Sagen Sie, dass der Schöpfer Italien nach Entwürfen von Michael Angelo schuf«. Ich fühlte mich nie so innig dankbar, so beruhigt, so ruhig, so mit einem gesegneten Frieden erfüllt, wie gestern, als ich erfuhr, dass Michael Angelo tot war. (2)

Twains satirische Schriften könnten die schrillen Töne der akademischen Welt im späten zwanzigsten Jahrhundert vorwegnehmen, als Universitätsprofessoren mit noch mehr Bosheit den »Dead White European Male« angriffen. Aber im Gegensatz zu seiner satirischen Behandlung von Italien hatte Twain großen Respekt vor England. Er behauptete, dass einige seiner Clemens-Vorfahren Piraten in der elisabethanischen Ära waren, und bemerkt, dass während der Herrschaft von Elizabeth die Piraterie »ein respektabler Beruf« war. (3) Er reiste 1872 zum ersten Mal nach England und im Laufe der Jahre verlebte er mit seiner Familie in England mehrere fröhliche Zeiten auf dem Lande. Seine englischen Reisen hatten im Juni 1907 ihren Höhepunkt mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Oxford. Während seines Besuchs wurde Twain wie ein König behandelt, und er hat jeden Moment davon genossen.

Schon von seinen frühesten Erfahrungen an als junger Reporter in Nevada erschien Twain die konventionelle Lebensgeschichte von Shakespeare problematisch. In den 1860er Jahren wurde Sam Clemens vom Zeitungsbesitzer Joseph T. Goodman engagiert, um für die *Virginia City Territorial Enterprise* zu schreiben. Der junge gescheiterte Goldsucher hatte in dem

HINTERGRUND

Moment, als er das Pseudonym Mark Twain angenommen hatte, endlich die Hauptader getroffen und begann die Karriere eines Schriftstellers. Am 22. April schrieb 1864 Twain einen Artikel zum angeblich 300. Geburtstag des Bardens. Mit dem in der *Territorial Enterprise* veröffentlichten Artikel versuchte er, eine biographische Skizze von Shakespeare vorzulegen. Twain erinnert sich in seiner Autobiographie an seine Recherche, die er für den Artikel anstellte.

Ich nahm die Enzyklopädie, sah sie durch und fand heraus, wer Shakespeare war und was er getan hatte ... Es gab nicht genug von dem, was Shakespeare getan hatte, um einen redaktionellen Beitrag in der erforderlichen Länge zu schreiben, aber ich füllte es mit dem aus, was er nicht getan hatte – was in vielerlei Hinsicht wichtiger und markanter und lesbarer ist als die hübschesten Dinge, die er wirklich fertig gebracht hat. (4)

Es ist nicht ungewöhnlich für Shakespeare-Biographen, die bekannten Tatsachen aus dem Leben des William aus Stratford auszuschnüffeln. In dieser Hinsicht hat Twain Stephen Greenblatts fantasievolle Shakespeare-Biographie (und New York Times Bestseller) *Will in the World: How Shakespeare Became Shakespeare* schon 150 Jahre vorweggenommen.

Bereits im Jahr 1870 hatte Twain mit der Arbeit an seiner anspruchsvollen Autobiographie begonnen. Aber erst im Januar 1906 begann er formell mit seinen »Autobiographischen Diktaten«. Die Aufzeichnung der umfangreichen Autobiographie wird derzeit in Teilausgaben von der University of California Press veröffentlicht. Twain bestand darauf, dass das Werk erst nach seinem Tod veröffentlicht wird. Er behauptete bekanntlich: »Ich glaube, dass wir nie wirklich sind, und dass wir unser ganzes und ehrliches Selbst erst wirklich geworden sind, wenn wir tot sind – und sogar erst dann, wenn wir seit vielen Jahren tot sind. Die Menschen sollten tot beginnen, dann würden sie viel früher ehrlich sein.« (5) Die Herausgabe der sorgfältig bearbeiteten Autobiographie hat mehr als ein Jahrhundert gedauert. Die Arbeit ist mit zwei der drei geplanten Bände von Twains Autobiographie noch nicht abgeschlossen; diese wurden jeweils 2010 und 2013 veröffentlicht. Diese sorgfältig bearbeiteten Werke eröffnen ein weites Fenster zu dem schöpferischen Prozess des Schriftstellers Twain. Es ist lehrreich, die Per-

spektive des Autors in seinen autobiographischen Schriften im Zusammenhang mit seinem literarischen Werk abzugleichen, um zu verstehen, warum Twain eine spirituelle Verbindung mit dem Autor Shakespeare fühlte. In seinen Betrachtungen verbirgt Twain Erkenntnisse über die wahre Natur der literarischen Genies.

Twain wollte mit seinen »Autobiographischen Diktaten« eine einfache chronologische Lebensgeschichte vermeiden. Stattdessen schrieb er selektiv und verband in freier Assoziation seine gegenwärtigen Erfahrungen mit vergangenen Momenten seines Lebens. Er beschrieb seine Zielsetzung mit den höchsten Begriffen:

Ich habe die Absicht, dass diese Autobiographie, wenn sie nach meinem Tod veröffentlicht wird, ein Modell für alle künftigen Autobiographien wird, und ich habe auch die Absicht, dass sie etliche Jahrhunderte gelesen und bewundert wird, und das auf Grund ihrer Form und Verfahrensweise – einer Form und Verfahrensweise, bei der Vergangenheit und Gegenwart ständig einander gegenübergestellt werden, was einen Gegensatz herbeiführt wie die Berührung von Feuerstein und Stahl und das Interesse immer neu befeuert. (6)

Twains Ziel war es, seine Lebensgeschichte in einer nicht-linearen Weise zu erzählen und ähnlich wie Arthur Millers Memoiren *Timebends* eine Vielzahl von Ereignissen der Vergangenheit in einem Mosaik von Eindrücken und Erfahrungen zu filtern. An den vom Autor diktierten Worten wird deutlich, dass Twain getrieben war, seine Lebensgeschichte als Reaktion auf persönliche Verluste und Tragik zu erzählen. Seine Autobiographie half Twain, nach dem Tod seiner Frau und zweier seiner drei Töchter Trost zu finden.

In den Jahren nach dem Tod seiner Frau Livy im Jahre 1904 stürzte er sich in sein Schreiben. Er diktierte seiner Sekretärin Isabel Lyon, während er gleichzeitig seinem Biographen Albert Bigelow Paine, der seit vielen Jahren bei Twain wohnte, Einblicke in den Text gab. Twain war ein Autor, für den das Diktieren ein Weg war, um mit der Trauer fertig zu werden. In der Autobiographie enthüllte Twain den Prozess, den er als schöpferischer Künstler verfolgte.

Mit der Autobiographie beginnt auch das Thema, das Twain in seinen li-

HINTERGRUND

terarischen Werken aus der direkten, persönlichen Erfahrung schrieb, um menschliche Realität darzustellen. Twain versichert über die Erinnerungen an seine prägenden Jahre in Missouri: »Ich kann es alles zurückrufen und es so real gestalten, wie es jemals war, und genauso selig.« (7)

Einmal schrieb er von sich in ein Notizbuch das folgende Bekenntnis als literarischer Künstler:

Wenn Sie versuchen, einen völlig imaginären Zwischenfall oder ein Abenteuer oder einen Sachverhalt zu schaffen und zu konstruieren, werden Sie in die Irre gehen und die Künstlichkeit der Sache wird erkennbar sein. Aber wenn Sie auf einer Tatsache aus Ihrer persönlichen Erfahrung gründen, ist es wie eine Eichel, eine Wurzel, und jede geformte Ausschmückung, die aus ihr herauswächst und ihre Blätter und Blüten in der Sonne ausbreitet, wird wie eine Realität erscheinen, nicht wie eine Erfindung. (8)

Twains Verfahren, persönliche Erfahrungen als Rohstoff für seine Romanfiguren zu gewinnen, hat Vorläufer in der Renaissance. Der Kritiker Harold Bloom hat Shakespeare die »Erfindung des Menschlichen« in der Literatur zugeschrieben. Um genauer zu sein, stand Shakespeare an erster Stelle bei einer neuen künstlerischen Vorstellung vom »Selbst« und war Teil des breiteren kulturellen Phänomens des Renaissance-Humanismus. In dem frühen vierzehnten Jahrhundert war Dante Alighieri der größte Vorläufer, in dessen *Commedia* Dante sich selbst als Protagonist in seiner epischen Reise durch das Leben nach dem Tod darstellt. Das neue Bekenntnis des Einzelnen wurde ausdrücklich von Petrarca eingeführt, der am 8. April 1341 in Rom zum Dichterkönig gekrönt wurde. Es war Petrarca, der die personalisierte Gattung des Sonetts vervollkommen hat, um die Gefühle für seine geliebte Laura auszudrücken. Miguel de Cervantes hat den Don Quijote als seine berühmteste literarische Schöpfung nach seinem eigenen Leben und Charakter geschaffen. Michelangelo hat sein Gesicht in der Gestalt des Märtyrers St. Bartholomäus im Fresko des *Jüngsten Gerichts* in der Sixtinischen Kapelle gemalt. Der frühe Renaissance-Künstler Donatello schuf biblische Figuren, die ihm ähnelten. Der Kunsthistoriker John Hunisak schreibt zu Donatellos *David*: »mit Donatello finden wir das erste moderne Beispiel einer Verschmelzung von Kunst und Autobiographie.« (9) Es ist nicht ver-

wunderlich, dass in der Malerei die Formen des Porträts und Selbstporträts wesentliche Erfindungen der Renaissance sind.

Vielleicht ist die vollständigste Darstellung der idealen Individualität der Renaissance in den Dialogen von Baldassare Castiglione *Il Cortegiano* (*Das Buch vom Höfling*) ausgesprochen worden. Auf seinen Erfahrungen in der gebildeten Welt von Urbino aufbauend, beschreibt Castiglione ein fast überirdisches Bild des »Selbst« für junge Männer und Frauen, wobei ihre Persönlichkeit durch Bildung, Kultur und höfische Umgangsformen geprägt werden, während sie scheinbar mühelos durch die *sprezzatura* [die Fähigkeit, alle Kunst zu verbergen und auch anstrengende Tätigkeiten leicht und mühelos erscheinen zu lassen. *Anm. d. Übersetzers*] dargestellt werden. Castiglione glaubte an die Vervollkommnung des Menschen in Körper, Geist und Seele. Für Oxfordianer ist es nicht überraschend, dass Edward de Vere einen Widmungsbrief in bestem Latein für die von Bartholomew Clerke 1571 veröffentlichte Übersetzung von *Il Cortegiano* (10) schrieb. Twain spricht aus, wie Shakespeare menschliche Wahrheiten erfasst, indem Werke der Literatur in »persönlicher Erfahrung« gegründet sind. Wenn Stratfordianer wie Jonathan Bate und Stanley Wells die Bedeutung der »Phantasie« in der Literatur betonen, ist es genau das Gegenteil von dem, was Twain oder jeder literarische Künstler von dem Prozess weiß, der mit »Eichel und Wurzel« der persönlichen Erfahrung beginnt.

Unter Hinweis auf seine Jahre als Flusskapitän bemerkte Twain: »*Das Gesicht des Wassers* wurde mit der Zeit ein wunderbares Buch.« (11) Nämlich das Buch *Life on the Mississippi*. Der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges (1899–1986) kam in die Vereinigten Staaten im Alter von 83 Jahren. Professor Shelley Fisher Fishkin erzählt die bewegende Geschichte des Besuchs von Borges in Hannibal, Missouri:

[Borges] war einverstanden, einen Vortrag an der Washington University in St. Louis zu halten, unter der Bedingung, dass seine Gastgeber ihn nach Hannibal bringen würden. Twains Schriften – besonders *Huckleberry Finn* – hatten seine Phantasie als Kind ergriffen und taten es noch im Erwachsenenalter. Gebrechlich und fast blind, bestand Borges auf der zweistündigen Fahrt in Twains Heimatstadt. Als er dort ankam, wurde klar, dass er eigentlich dort nur eines tun

HINTERGRUND

wollte: seine Hand in den Mississippi halten. Er griff nach unten und tat genau dies. Der Fluss, sagte er, sei das Wesen von Twains Schreiben. Er musste ihn berühren. (12)

Die Erfahrung des Flusses hatte sich über die Zeit hinweg von einem auf ein anderes literarisches Genie mitgeteilt.

Die *Abenteuer des Huckleberry Finn* ist wohl Twains größte literarische Leistung, und sein Kern stammt aus Twains eigener Erfahrung. Sie bezog sich auf Einwohner von Hannibal, wie z. B. Tom Blankenship, der das Vorbild für die Hauptfigur war.

Die Erinnerungen des Autors an einen Sklaven von Twains Onkel, den der kleine Sam Clemens als »Onkel Dan'l« kannte, war das Vorbild für Jim. »Onkel Dan'l« war ein Mann in den Dreißigern, als Clemens ihn als eine Vaterfigur kannte. Aus seiner Autobiographie erfahren wir, wie Twain sich auf seine Vergangenheit bezog, um eine seiner unvergesslichsten Gestalten zu bilden:

Alle schwarzen Sklaven waren unsere Freunde und die Gleichaltrigen waren unsere Kameraden ... Wir hatten in Onkel Dan'l einen treuen und liebevollen guten Freund, Verbündeten und Ratgeber, ein Sklave mittleren Alters, dessen ... Mitgefühl groß und herzlich war, sein Herz war ehrlich und einfach und konnte niemals trügen ... Ich habe ihn seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr gesehen und doch hatte ich für einen großen Teil dieser Zeit geistig seine willkommene Begleitung. Und ich habe ihn in Büchern unter seinem eigenen Namen und als »Jim« dargestellt und schleppte ihn überall mit hin: nach Hannibal, auf einem Floß den Mississippi hinab und sogar in einem Ballon über die Wüste Sahara. Er hat das alles in Freundschaft und Treue ausgehalten, die ihm von Geburt an eigen waren. (13)

Twains fiktionale Werke sind mit Personen wie »Onkel Dan'l« bevölkert. Twain bewegt sich mühelos zwischen den Genres, darunter Journalismus, Satire, Roman, Kurzgeschichte, Memoiren, Reisebericht, Historie, Theater-

stück und Kinderbuch. Die Aufzählung des Polonius der verschiedenen Gattungen in dem großen Repertoire der Schauspieler, die in Elsinore ankommen, könnte als ein Katalog von Twains literarischem Kanon dienen. Er schien sich in fast jedem literarischen Stil wohlzufühlen. Aber im Kern war Twains Werk autobiographisch.

Ernest Hemingway schrieb den berühmten Satz, dass »die gesamte moderne amerikanische Literatur von einem Buch von Mark Twain herrührt: *Huckleberry Finn*.« (14) Die Geschichte dieses Romans ist voll von Kontroversen, einschließlich des anfänglichen Verbots des Buches durch die Concord Public Library. Der Schauplatz ist zu Beginn des Unabhängigkeitskrieges im achtzehnten Jahrhundert durch die Heimat von Emerson und Thoreau markiert, ist aber auch ein Zentrum des Abolitionismus im neunzehnten Jahrhundert. Im einundzwanzigsten Jahrhundert könnte hinzugefügt werden, dass *Huckleberry Finn* der größte amerikanische Roman ist, der nicht mehr gelesen wird. Der Grund, warum diese Arbeit in Colleges und Universitäten selten behandelt wird, liegt leider bei denjenigen Mitgliedern der Professorenschaft, die die Wächter des Lehrplans sind.

Aber die Sprache, die als anstößig gilt, lag eindeutig in Twains Absicht, wie in seiner Erläuterung zu *Huckleberry Finn* deutlich wird. Twain berät die Leser, dass »in diesem Buch eine Reihe von Dialekten verwendet wird ... Die Abstufungen sind aber nicht in Zufallslaune verfasst worden oder auf Grund von reinen Spekulationen, sondern in mühevoller Kleinarbeit und mit zuverlässiger Hilfe und Unterstützung durch die persönliche Kenntnis dieser verschiedenen Sprachformen.« (15) Twains Ziel war es, die Sprachrhythmik und auch die umgangssprachlichen Ausdrücke und klassenbedingten Dialekte des Mittleren Westens aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg originalgetreu wiederzugeben. Wie Shakespeare, so begann Twain mit dem gesprochenen Wort, das tief in seiner persönlichen Erfahrung verwurzelt war, und verwandelte es in Kunst. Sein Ziel war es, die Seele der Menschen zu entdecken. Dies wurde nicht mit einer Welt der Phantasie, sondern von den Wurzeln seiner Erfahrungen der Mississippi-River-Kultur her erreicht. Mark Twains Seele lag in der Erfahrung der kleinen Stadt am Fluss.

HINTERGRUND

Der moralische Kern von *Huckleberry Finn* liegt in Hucks Beziehung zu dem geflohenen Sklaven Jim, der sowohl eine Vaterfigur als auch ein Kamerad für den jungen Mann während der Suche nach Freiheit auf dem Mississippi wird. Twain begann 1876 den Roman zu schreiben, aber der Zeitrahmen ist eindeutig der der 1840er Jahre. Der Autor verlegte die Handlung aus der Zeit des Wiederaufbaus zurück in die Vorkriegswelt der Sklaverei. An der Stelle des Romans, als Jim und Huck sich auf der Flucht aus dem Süden den freien Staaten des Nordens nähern, legte Twain das Vorhaben auf Eis. Als Twain fast ein Jahrzehnt später die Arbeit an dem Roman fortsetzte, entschied er sich, dass Jim und Huck kehrtmachen und in Richtung Süden auf den Fluss fahren. Natürlich hat dies im Zusammenhang mit Jims Suche nach Freiheit keinen Sinn, da es in die entgegengesetzte Richtung zum freien Staat Illinois führt. Aber Twain fühlte sich bei seinem Versuch, die Personen nördliche Dialekte sprechen zu lassen, nicht wohl. Daher trieben Huck und Jim auf dem Fluss nach Süden, wo der Autor am besten die Possen solch schillernder Charaktere wie die der Betrüger – dem Herzog und dem König – mundartlich vermitteln konnte. Die letzten Kapitel des Romans werden zu einer episodischen Folge von Skizzen, die die unterschiedlichen Sprachmuster auf dem südlichen Teil des Mississippi wiedergeben.

Der Wendepunkt des Romans kommt in dem Augenblick, als Huck im Begriff ist, einen Brief an Miss Watson zu schicken, die Besitzerin des Sklaven Jim. Die moralische Haltung, fremdes Eigentum nicht zu stehlen, ist tief in Huck verwurzelt. Infolgedessen fühlt er sich verpflichtet, Jim an Miss Watson zurückzugeben. Hucks Überlegungen, ob er den Brief schicken soll, reichen an die Tiefe eines Shakespeare-Monologs: »Ich hatte mich für immer zwischen zwei Dingen zu entscheiden und ich wusste es. Ich überlegte eine Minute, hielt den Atem an und dann sagt ich zu mir: ›Also gut, dann werde ich zur Hölle gehen‹ – und zerriss ihn.« (16) Mit seiner Entscheidung, der herkömmlichen Bestimmung von »Gewissen« zu trotzen und sich zu weigern, das »Eigentum« an die rechtmäßige Besitzerin zurückzugeben, hat Huck heldenhaft eine höhere moralische Autorität begründet und in Jim den Menschen erkannt. Es war dieser innere Kampf von Huck Finn, durch den Hemingway erkannte, dass Twain seine wahre Stimme entdeckt hatte, um die Wahrheit über Amerika zu verkünden – sowohl in seinen schlimmsten als auch in seinen besten Möglichkeiten. (17)

Twain stellte sich immer ins Zentrum seines Schreibens. Seine größten literarischen Werke, *Tom Sawyer* und *Huckleberry Finn*, gründen auf seinen persönlichen Erfahrungen in Hannibal. Twain schrieb *Tom Sawyer* nach dem Verlust seines neunzehn Monate alten Sohnes Langdon, der an Diphtherie starb. Der Roman war nicht nur eine Ode an die Kindheit, sondern galt in diesem Fall einem bestimmten Kind. Mit der Darstellung der Blüte der Jugend in der Figur von Tom Sawyer sinnt Twain über das Leben nach, das sein Junge gelebt haben könnte und das für Twain stellvertretend erfahrbar gewesen wäre, wenn Langdon gelebt hätte. Versteckt im Schatten von Tom Sawyer ist Twain dadurch eine allgegenwärtige Figur. Twain tritt auch als die gleichnamige Titelfigur in *Pudd'nhead Wilson* [*Querkopf Wilson*] auf. Er ist der schlaue Yankee Hank Morgan in *A Connecticut Yankee in King Arthur's Court*. Er ist auch als der autobiographische Fremde in »The Man That Corrupted Hadleyberg« anwesend, einer Darstellung der zügellosen Kleinstadt-Verlogenheit. Die wohl beste Geschichte seiner späten Karriere als Schriftsteller.

Wie er selber zugibt, findet sich die Wahrheit über Mark Twain detaillierter in seinen literarischen Werken als in seiner Autobiographie. Obwohl er die Absicht hatte, eine Autobiographie zu schreiben, die »ein vollständiger wahrheitsgetreuer Bericht seines Lebens« war – wie Twain seinem Freund William Dean Howells gestand – kam er dennoch zu dem Schluss: »Was Wahrhaftigkeit betrifft, war es ein Fehler und dass er angefangen hatte zu lügen und dass kein Mensch je die Wahrheit über sich selbst gesagt hat, weil kein Mensch es je könnte«. (18) Mit anderen Worten: Eine tiefere Ebene der Wahrheit über Mark Twains Wesen ist in seinen literarischen Werken eingeschlossen. Twain stellt sich selbst in seine fiktionalen Schriften und nutzt dazu seine Erinnerungen an die Vergangenheit mit der gleichen Technik, die später in extremer Form von Marcel Proust verwendet wurde.

Im ersten Band seiner Autobiographie beschreibt Twain in Proust'scher Art seine sinnliche Erfahrung einer Wassermelone:

Ich weiß, wie eine vorzügliche Wassermelone aussieht, wenn sie zwischen Kürbisreben ... ihr pralles Rund sonnt; ich weiß, wie man feststellt, ob sie reif ist, ohne sie anzuschneiden; ich weiß, wie einladend sie aussieht, wenn sie sich in einem Kübel Wasser unter dem Bett

HINTERGRUND

abkühlt und wartet; ich weiß, wie sie aussieht, wenn sie auf dem großen geschützten Gang zwischen Haus und Küche auf dem Tisch liegt, wenn die Kinder sich um das Schlachtopfer drängen und ihnen das Wasser im Munde zusammenläuft; ich weiß noch das knackende Geräusch, das sie macht, wenn das Vorlegemesser an einem Ende hineinfährt, und sehe noch vor mir, wie der Riss vor der Klinge entlangläuft, wenn das Messer sie bis zum anderen Ende spaltet; ich sehe noch, wie die Hälften auseinanderfallen, das üppige rote Fruchtfleisch und die schwarzen Kerne zutage treten und das Herz sich offenbart, ein Leckerbissen für die Auserwählten; ich weiß, wie ein Junge hinter einem meterlangen Stück dieser Melone aussieht, und weiß, wie er sich fühlt, denn ich bin dabei gewesen. Ich kenne den Geschmack der ehrlich ergatterten Wassermelone und den Geschmack der mit List ergaunerten Wassermelone. Beide schmecken gut, aber die Erfahrenen wissen, welche besser schmeckt. (19)

Es ist diese Art von sinnlicher Erinnerungsarbeit, die Twain verwendet, um seine großen literarischen Werke zu vervollkommen. Er erreicht dies weder durch Kunstgriffe noch durch Phantasie, sondern durch gelebte Erfahrung und Erinnerung.

Wichtige Einzelheiten in seinen Romanen übernahm Twain von der Farm seines Onkels. In seiner Autobiographie bietet er eine bunte Beschreibung der südlichen Küche, an die er sich aus seiner Kindheit erinnerte:

Mein Onkel John A. Charles war Farmer, und sein Haus lag vier Meilen von Florida entfernt auf dem Land. ... Für *Huckleberry Finn* und *Tom Sawyer als Detektiv* verlegte ich sie nach Arkansas. ... Für einen Jungen war sie ein himmlischer Ort, diese Farm meines Onkels John. ... Im Sommer wurde der Tisch mitten in diesem schattigen und luftigen Gang gedeckt, und die üppigen Mahlzeiten – ach, ich muss weinen, wenn ich nur daran denke. Gebratene Hähnchen; Schweinebraten; wilde und zahme Truthähne, Enten und Gänse; frisch erlegtes Wild; Eichhörnchen, Kaninchen, Fasane, Rebhühner, Präriehühner; selbstgeräucherter Speck und Schinken; heiße Kekse, heiße Rührkuchen, heiße Buchweizenkuchen, heißes Weizenbrot, heiße Brötchen,

heißes Maisbrot; frisch gekochte Maiskolben, Bohnen-Mais-Eintopf, Limabohnen, Stangenbohnen, Tomaten, Erbsen, irische Kartoffeln, Süßkartoffeln; Buttermilch, frische Milch, Sauermilch; Wassermelonen, Zuckermelonen, Cantaloupe-Melonen – alles frisch aus dem Garten –; Apfelkuchen, Pfirsichkuchen, Kürbiskuchen, Apfelknödel, Pfirsichauflauf ... Wie die Dinge zubereitet wurden, war vielleicht das Herrlichste daran – besonders bei einigen Speisen. Zum Beispiel dem Maisbrot, den heißen Keksen, dem Weizenbrot und dem gebratenen Hähnchen. Im Norden sind diese Dinge nie richtig zubereitet worden – ja, soweit ich das beurteilen kann, ist dort nicht einmal jemand in der Lage, diese Kunst zu erlernen. Im Norden glaubt man zu wissen, wie man Maisbrot backt, aber das ist ein grotesker Aberglaube. Vielleicht ist kein Brot der Welt so gut wie das Maisbrot in den Südstaaten und vielleicht kein Brot der Welt so schlecht wie dessen Imitation in den Nordstaaten. Im Norden versucht man sich nur selten daran, ein Hähnchen zu braten, und das ist auch gut so; nördlich der Mason-Dixon-Linie lässt sich diese Kunst nicht erlernen, und in Europa schon gar nicht. Das weiß ich nicht vom Hörensagen, sondern aus Erfahrung. (20)

Mit dieser langen Beschreibung der Speisen erzählt uns Twain, wie er sein Meisterwerk *Huckleberry Finn* auf Grund von Erinnerungen an seine eigene Erfahrung schrieb. Gefühlvoll beschreibt er die Welt seiner Kindheit, und bei der Suche nach der Seele des Autors »William Shakespeare« entdeckte Mark Twain eine Leere in der biographischen Aufzeichnung.

Twain veröffentlichte sein letztes Buch im Jahr 1909. Es war weder ein Roman noch eine Abhandlung. Vielmehr war es ein kleines Buch der Kritik, das die traditionelle Ansicht über die Urheberschaft von Shakespeares literarischem Werk in Zweifel zieht. *Is Shakespeare Dead?* hat Twain-Forscher seit über einem Jahrhundert irritiert. Twains erster Biograph und persönlicher Vertrauter, Albert Bigelow Paine, drängte ihn, diese Arbeit nicht zu veröffentlichen, aus Angst, dass er lächerlich gemacht werden könnte. Stellvertretend für unzählige englische Literatur-Professoren brachte Paine zum Ausdruck, dass »die Romantik des Knaben Will Shakespeare, der nach London kam und mit dem Halten von Pferden außerhalb des Theaters begann

HINTERGRUND

und am Ende den hervorragendsten Platz in der gebildeten Welt gewann, etwas war, was ich nicht untergehen lassen wollte.« (21)

Aber Twain war mit seinem Freund nicht einverstanden und bestand auf der Veröffentlichung seines Manuskripts. Wie bei vielen der Unwahrheiten, die er bloßzustellen suchte, war Twain davon überzeugt, dass die herkömmliche Shakespeare-Biographie eine Lüge war.

Die Anregung zu Twains Buch über die Shakespeare-Autorschaft entstand bei einem Besuch von Helen Keller bei ihm zu Hause. Twain hatte Keller zum ersten Mal getroffen, als sie vierzehn Jahre alt war. Sie war in einem kleinen Kreis in der Wohnung des Kritikers und Herausgebers von *Harper's Magazin*, Laurence Hutton, anwesend.

Twain war tief bewegt von der Empfindsamkeit der jungen Frau, die in der Lage war, die Namen aller etwa ein Dutzend anwesender Männer und Frauen nur durch einfaches Berühren der Hand zu identifizieren. Twain erinnerte das erste Treffen in seiner Autobiographie:

Die Gäste wurden nacheinander zu ihr geführt und ihr vorgestellt. Jedes Mal, wenn sie jemandem die Hand geschüttelt hatte, zog sie ihre Hand weg, hielt die Finger leicht an Miss Sullivans Lippen, und diese sprach den Namen der Person. War ein Name schwierig, sprach ihn Miss Sullivan nicht nur gegen Helens Finger, sondern buchstabierte ihn mit ihren eigenen Fingern auf Helens Handfläche – offenbar in einer Art Kurzschrift, wie die Schnelligkeit des Vorgangs vermuten ließ. (22)

Die Dichterin Margaret Sangster bemerkte Twains emotionale Reaktion über Keller, da er »heftig die Tränen aus den Augen wischte, als er ihr schönes Gesicht sah« (23).

Am Ende des Abends streichelte Twain Keller über den Kopf und war erstaunt, dass sie ihn erkannte. Später schrieb er: »Vielleicht kann jemand anderes dieses Wunder erklären, aber ich konnte es nicht. Konnte sie die Falten der Hand durch das Haar spüren?« (24) Als Keller später Twain in seinem Haus in Stormfield in Connecticut besuchte, befragte Twain sie über das »Wunder«.

Sie erklärte lediglich, dass sie ihn am Geruch erkannt hatte. Vielleicht war sie zu höflich, um zu sagen, dass Twain nach Tabak stank. Aber wirklich be-

merkenswert war, wie Helen Keller Twains Stimme wahrnehmen konnte. Sie erinnerte sich daran, dass »seine Stimme wirklich wunderbar war. In meiner Berührung war sie tief und nachklingend. Er konnte sie so modulieren, dass sie die feinsten Nuancen der Bedeutung nahelegte, und er sprach so bewusst, dass ich fast jedes Wort mit den Fingern auf seinen Lippen aufnehmen konnte«. (25) Bekanntlich war Helen Keller taub, aber sie war in der Lage, nur durch ihre Berührung die möglicherweise prägnanteste Beschreibung von Twains Stimmqualität zu geben, die je geschrieben worden ist.

In seine Autobiographie fügte Twain einen vom 27. März 1906 datierten Brief ein, den er von Keller erhalten hatte. Twain berichtete darin von seinen Eindrücken:

... sofern ich überhaupt etwas von Literatur verstehe, so hätten wir es hier mit einem ausgezeichneten und großartigen und edlen Mustertextemplar zu tun; der Brief sei schlicht, direkt, ungeschönt, ungekünstelt, unprätentiös, sei ergreifend, schön und wortgewandt; nichts Vergleichbares sei über die Lippen eines Mädchens gekommen, seit Jeanne d'Arc, dieses unsterbliche Kind von siebzehn Jahren, ihren Richtern – der geballten Gelehrsamkeit und Intelligenz Frankreichs – vor fünf Jahrhunderten allein und ohne Freunde in Ketten gegenüberstand. (26)

In dem Brief schreibt Keller an Twain über seine Unterstützung für Blinde:

Einmal haben Sie mir gesagt, Sie seien ein Pessimist, Mr. Clemens, aber große Männer schätzen sich meist falsch ein. Sie sind ein Optimist. Wenn Sie das nicht wären, würden Sie unserer Tagung nicht vorsitzen. Denn das ist eine Antwort auf den Pessimismus. Sie verkündet, dass Mut und Weisheit einer großen Stadt dem Wohl der Menschheit gewidmet sind, dass in dieser geschäftigsten Stadt der Welt kein Verzweiflungsschrei aufsteigt, der nicht eine mitfühlende, wohlwollende Antwort erhalte. Freuen Sie sich, dass das Anliegen der Blinden heute in New York gehört wurde, denn von morgen an wird es in der ganzen Welt gehört werden. Mit freundlichen Grüßen Helen Keller (27)

HINTERGRUND

Der Brief spricht Bände sowohl über Helen Keller als auch über Mark Twain. Als sie Twain in seinem Haus in Stormfield besuchte, wurde Keller von ihrer Mentorin, Annie Sullivan, sowie von Annes Mann begleitet. Zu dieser Zeit prägte Twain den Ausdruck »Wundertäterin«, um Annie Sullivan zu beschreiben. Fünfzig Jahre später wurde dieser bildliche Ausdruck der Titel von William Gibsons Theaterstück *The Miracle Worker*, das anschließend unter demselben Titel mit Anne Bancroft in der Rolle der Annie verfilmt wurde. Sullivans Ehemann John Albert Macy (1877–1932) war ein Harvard-Lehrer und Literaturkritiker. Als er nach Stormfield kam, brachte er die Druckfahnen für ein neues Buch über die William-Shakespeare-Autorschaft mit. Der 600 Seiten starke Band von William Booth Stein hatte den Titel *Some Acrostic Signatures of Francis Bacon*. Da Twain jahrzehntelang über die traditionelle Shakespeare-Biographie beunruhigt war, verschlang er Booths Buch, blieb stundenlang wach, um es durchzulesen.

Wie andere, die versucht haben, Baconianische Chiffren zu decodieren, war Twain von der Komplexität der Akrosticha irritiert, die Gründe für Bacon als Verfasser des Shakespeare-Kanons liefern sollten. Twain beschloss, sein eigenes Buch zu schreiben, um die Beweise so darzulegen, dass derjenige, »der ein Buch nur überfliegt, es begreifen kann«. (28) Twain klagte über »diesen drittclassigen Schauspieler, der nie eine Zeile in seinem Leben schrieb«, und er war vor allem durch das Fehlen literarischer schriftlicher Spuren irritiert, die eine Verbindung des Mannes aus Stratford mit den großen Theaterstücken und Gedichten herstellen könnten.

Für Twain »schien es immer unerklärlich, dass ein Mensch in Elizabeths kleinem London so berühmt sein konnte ... und es doch kein Ereignis gab, durch das sich die Leute an ihn erinnerten. ... Nicht einmal ein berühmtes Pferd könnte sterben und solch eine biographische Dürftigkeit hinter sich zurücklassen«. (29) Twain vermerkte, dass das Leben des Mannes aus Stratford nur durch »eine schwache Linie von Eichhörnchen-Spuren im Staub von Stratford zu erkennen war«. (30) Während des Besuchs von Helen Keller hörte Twains Sekretärin Isabel Lyon zufällig, wie Twain und Macy den Stratford-Mann auf das vorstellbar Schärfste bloßstellten. Lyon erzählte: »Man könnte meinen, die beiden Männer hatten Shakespeare an der Gurgel ... und erwürgten ihn wegen eines abscheulichen Verbrechens.« (31) Miss Lyon bekam nicht mit, dass das »Verbrechen«, das Twain und Macy diskutierten, Identitätsbetrug war!

Twain schrieb *Is Shakespeare Dead?* in nur zwei Monaten. Es wurde ein Jahr vor seinem Tod im Jahre 1909 veröffentlicht. Teile des Buches wurden diktiert, andere mit der Hand geschrieben. Twain gab als Ziel eine Wörterzahl pro Tag vor, was seiner gewohnten Schreibdisziplin entsprach. Er war sich bewusst, welcher Widerstand zu überwinden war, um die Ansichten von denen zu verändern, die den tief verwurzelten Mythos vom Mann aus Stratford verinnerlicht hatten. Er schrieb: »Ich weiß, dass es auch dem hellsten Kopf in unserer Welt, wenn er von Kindheit an in einem bestimmten Aberglauben erzogen wurde, im Erwachsenenalter nie möglich sein wird, bestimmte Beweise oder einen Umstand aufrichtig, sachlich und gewissenhaft zu prüfen, von dem ein Zweifel auf die Gültigkeit dieses Aberglaubens fallen könnte.« (32) Twains Verleger Harper & Brothers wollte das Buch nicht drucken, aber er war zu der Zeit unter Vertrag, dass alles, was er schrieb, zu veröffentlichen sein. Twain wollte, dass seine kleine Schrift erschien, noch bevor Stones Manuskript über die Akrosticha veröffentlicht wurde, und daher ging Twains Buch am 8. April 1909 schnell in den Druck.

Kontroversen waren Twain nicht fremd. Nach seinem Tod haben Twain-Forscher ihre Verlegenheitsgefühle über *Is Shakespeare Dead?* geäußert und die Arbeit entweder vollständig ignoriert oder sie lässig als »semi-autobiographische« Studie (33) abgetan. In den etablierten kritischen Studien oder Biographien ist sie so gut wie gar nicht untersucht worden, und es wurde auch nicht versucht zu verstehen, was sie vielleicht über die traditionelle Auffassung der Shakespeare-Autorschaft zu sagen hat. In der Tat steht *Is Shakespeare Dead?* im Einklang mit Twains Erstaunen über das Fehlen von detaillierten biographischen Aufzeichnungen über Shakespeare und geht zurück bis zu seiner Zeit als Journalist in Virginia City, Nevada, im Jahre 1864.

Im Jahr 1880 veröffentlichte Twain einen kurzen fiktiven Dialog zwischen verschiedenen Mitgliedern des Adels am Hofe der Königin Elizabeth I. Dieser derbe, unflätige Sketch trug den Titel *1601*. Der vielleicht am meisten Rabelais'sche Text in Twains Laufbahn war zur Belustigung von Twain und seinem Freund Joe Twichell erstellt worden, einem lebenslustigen Vater von neun Kindern und Pfarrer der Asylum Hill Congregational Church in Hartford, Connecticut. Twain entschied sich, *1601* im Jahre 1880 anonym zu veröffentlichen. Entworfen zwischen dem Zeitpunkt, als Twain *Tom Sawyer* fertiggestellt hatte und an *Huckleberry Finn* arbeitete, zeigt der *1601*-Dialog,

HINTERGRUND

wie die durchtriebene Seite Twains zusammen mit der Entstehung von zwei seiner berühmtesten literarischen Schöpfungen auftaucht.

Zu den Personen, die sich in *1601* mit Königin Elizabeth unterhalten, zählen Francis Beaumont, Walter Raleigh, Ben Jonson, Francis Bacon und eine kleine Clique von adligen Frauen. William Shakespeare hat einen Auftritt mit dem Namen »Shaxpur«, was die korrekte phonetische Schreibweise des Namens des Mannes aus Stratford ist. Mit diesem Detail brachte Twain wahrscheinlich seine Skepsis der traditionellen Shakespeare-Biographie zum Ausdruck, die am meisten bestärkt wurde, nachdem er die anti-stratfordischen Schriften von Sir George Greenwood gelesen hatte. Twain formulierte schließlich seine Ansicht, dass die menschlichen Wirklichkeiten, die in Shakespeares literarischem Kanon enthalten sind, nicht den profanen Tatsachen aus dem Leben eines Provinzgeschäftsmannes entsprechen. Es gab ein Missverhältnis, denn Twain fand keine Hinweise auf eine Bekanntheit, auch nicht zu der Zeit, als William aus Stratford starb. Er bemerkt in *Is Shakespeare Dead?* »Wenn Shakespeare wirklich gefeiert worden wäre wie ich, Stratford könnte von ihm erzählt haben, und sie würden es getan haben, wenn auf meine Erfahrung überhaupt etwas zu geben ist.« (34)

Die Oxfordianerin Ruth Loyd Miller schrieb 1986 eine Abhandlung mit dem Titel »Mark Twain: Mundtot gemacht durch versteinerte Ansichten« als Teil ihrer Kursarbeit für den Master-Abschluss am English Department der University of Southwestern Louisiana. (35) In ihrem 22-seitigen Aufsatz legt Miller einen Kommentar zu Twains *Is Shakespeare Dead?* vor. Ein Thema ist das Schweigen, mit dem Twain nach der Veröffentlichung im Jahr 1909 übergegangen wird und das bis in das einundzwanzigste Jahrhundert andauert. Miller ergänzte im Juni 2001 ihre Abhandlung um eine Anmerkung, die darauf hinweist, dass »dies jetzt um die aktuelle Gruppe der ›Gelehrten‹ – der Herausgeberin der Oxford-Twain-Ausgabe und Ken Burns – aktualisiert wird, die ›Twain zu desinfizieren‹ suchen (d. h., das Bild zu säubern und sein langjähriges und lebendiges Interesse an dem Shakespeare-Autorschafts-Thema zu verdecken).« (36)

Miller ergänzte die Abhandlung ferner um eine detaillierte Zusammenfassung der primären Quellenangaben über die gesamte Lebensdauer des Mannes aus Stratford, wie sie von E. K. Chambers, B. Roland Lewis, Giles Dawson und Samuel Schoenbaum erhoben worden waren – keiner von ihnen

war in der Lage, konkrete Beweise zu erbringen, dass er irgendwie ein Schriftsteller war, geschweige denn der Autor von Shakespeares Werken.

Sie legte auch eine ausführliche Kritik der wissenschaftlichen Mängel des bedeutenden Shakespeare-Biographen des neunzehnten Jahrhunderts vor, James Orchard Halliwell-Phillips, den sie als »einen jungen Mann in Eile« (37) beschreibt, und ebenfalls von Sir Sidney Lee, der wichtigsten Autorität im frühen zwanzigsten Jahrhundert, der in den Worten von Miller »mehr oder weniger zum Hohen Priester der Bardologie wurde.« (38) Im Anhang der Abhandlung stellt sie die stärksten Argumente zusammen, die gegen den Stratford-Mann als Autor von Shakespeares literarischen Werken sprechen.

Miller erörtert auch, welchen Einfluss Sir Granville George Greenwoods *The Shakespeare Problem Restated* (1908) auf Twain hatte. Der bekannte Twain-Forscher Alan Gribben kam zu dem Schluss, dass Greenwoods Band »das Buch in Twains Bibliothek mit den meisten Kommentaren und Unterstreichungen war.« (39) Von der Albert A. Berg Sammlung der New York Public Library erwarb Miller eine Fotokopie der persönlichen Ausgabe von Greenwoods Buch mit Twains handschriftlichen Anmerkungen, die den letzten Teil ihres Manuskripts bildeten. In seinen Notizen bezieht sich Twain auf den Mann aus Stratford als »den Arthur Orton der literarischen ›Anwärter‹«. (40) Eine der aufschlussreichsten von Twains Randnotizen steht bei Greenwoods Untersuchung von Shakespeares frühen Werken, einschließlich *Venus und Adonis* und *Titus Andronicus*: »Durch die Umgebung und die Umgebung allein wird das Genie entwickelt oder erstickt.« (41) Twain erkannte deutlich, dass die Umgebung von Stratford-upon-Avon nicht die schöpferischen Anregungen für das Gedichtepos und die frühe Senecanische Rache-tragödie bieten konnte. Neben Greenwoods Zusammenfassung von Ben Jonsons Übernahme der griechischen und römischen Klassiker und seine »Beobachtung der Stimmungen« von London schrieb Twain einfach an den Rand: »Huck Finn«! (42)

In ihrer Abhandlung beschreibt Miller, welcher starker Druck auf Twain ausgeübt wurde, um *Is Shakespeare Dead?* nicht zu veröffentlichen. Twains Sekretärin Isabel Lyon schrieb mit Bestürzung über den weit verbreiteten »Ärger«, den die engsten Vertrauten Twains äußerten, falls er das Buch gegen den Willen seiner Familie und Mitarbeiter veröffentlichen würde. Miller folgert, dass »die Gemeinschaft der Shakespeare-Forscher voll von Shaksper-Gläubigen ist, die wie Miss Lyon die religiöse Überzeugung verteidigen,

HINTERGRUND

dass Shaksper Shakespeare war. *Ist Shakespeare tot?* war Twains letzter Versuch, Blockaden in den Köpfen aufzulösen – um die Schranken festgefahrener Überzeugungen zu zerbrechen.« (43) Obwohl Twains letzte Veröffentlichung von Twain-Spezialisten ignoriert worden ist, kann sie langfristig eine seiner wichtigsten literarischen Arbeiten sein.

Neben seinem Erfolg als Schriftsteller rang Twain mit einer doppelten Identität: Sam Clemens, von bescheidener Herkunft aus dem Mittleren Westen, und Mark Twain, einer internationalen Berühmtheit. In seinen Vorlesungen erzählte Twain seinem Publikum häufig, dass er einen Zwillingenbruder namens »William« hatte. Einer der Zwillinge starb im Alter von zwei Jahren, aber es wurde nie geklärt, welcher der beiden ertrunken war. Twain selbst schien unsicher zu sein! Dachte Twain an Shakespeare als seinen lange verlorenen Zwilling »William«, den er seinem Publikum beschrieb? Das Zusammenspiel von binären Gegensätzen ist ein durchgängiges Motiv im Laufe seines literarischen Werks. Huck Finn hat seine »Schattenseite« in Tom Sawyer. Hank Morgan ist zwischen zwei Welten gespalten: dem modernen Industriezeitalter von Neu England und der feudalen Welt von König Artus in *A Connecticut Yankee*. Der einfache Bürger Tom Canty wechselt in *The Prince and the Pauper* den Platz mit dem jungen Edward VI, dem Prinzen von Wales. Es war, als ob Twain einen Seelenverwandten in seinen literarischen Schöpfungen suchen würde.

Am 31. Dezember 1906 begrüßte Twain Gäste zum neuen Jahr durch einen Empfang in seinem gemieteten Haus in 21 Fifth Avenue in New York City. Twain stand plötzlich zusammen mit einem Freund oben an der Treppe – beide Männer in weißen Anzügen. Sie teilten der Gruppe mit, sie seien siamesische Zwillinge und würden einen Vortrag über die Übel des Alkohols halten. Der eine war ein Abstinenzler und der andere nahm ständig einen Schluck aus einer Flasche. Je mehr der eine Bruder die Spirituosen verurteilte, umso mehr trank der andere und brachte sie beide in Zustände mit verwaschener Sprache und in einen Rausch. (44) In den späten 1860er Jahren schrieb Twain die kurze humoristische Arbeit »Personal Habits of the Siamese Twins«. In den 1890er Jahren diente Twain die Kurzgeschichte »Those Extraordinary Twins« als Vorlage für *Pudd'nhead Wilson*. In einer von Twains größten literarischen Leistungen sind die beiden schillernden Charaktere Thomas à Becket Driscoll und Valet de Chambre vertauschte Kinder in einem Kriminalroman mit kulturellem Hintergrund, der von dem

raffinierten Anwalt Pudd'nhead Wilson entwirrt wird. Es ist aus seiner Autobiographie deutlich, dass der Autor mit der Doppelidentität von Samuel Clemens/Mark Twain glaubte, dass seine »Samuel Clemens«-Seite nur glücklich vorgetäuscht war.

Twain war lebenslang von der Vorstellung getrieben, falsche Anwärter bloßzustellen. Aus diesem Grund war Twain selber die autobiografische Person Pudd'nhead Wilson, der unter der Verwendung von Fingerabdrücken moderne forensische Wissenschaft in den Dienst der Justiz in Dawson's Landing Community stellt. Die Kapitelüberschriften in *Pudd'nhead Wilson* sind deutlich Twains eigene geistreiche Slogans, die denen eines anderen Selfmademan, Benjamin Franklin, nachgebildet sind. Aber Twain schrieb auch über den Tichborne Anwärter (Arthur Orton), Satan, Louis XVII, den verschleierte Propheten von Chorassan und Mary Baker Eddy – die er alle für Heuchler hielt. In seinem Roman von 1892, *The American Claimant*, erzählt er die Geschichte eines exzentrischen amerikanischen Erfinders, der Anspruch auf eine englische Grafschaft erhebt. Twain scherzte sogar, dass er durch den Stammbaum seiner Frau persönlich Graf von Durham wäre. (45) Seine lebenslange Leidenschaft, Usurpatoren, Betrüger und Scharlatane aufzudecken, gipfelte im Prätendent »William Shaxpur«.

Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche war ein Zeitgenosse von Twain. Twain und Nietzsche reagierten kritisch auf beunruhigende Fragen der Moderne. Beide Autoren waren zutiefst besorgt über die zunehmende Industrialisierung, über Militarismus, Säkularismus und die Aushöhlung der Spiritualität. Beide waren empfindsame Autoren, die sich selbst als Propheten in den letzten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts sahen. Aber Nietzsche und Twain waren auch binäre Gegensätze. Twain verlangte nach den akademischen Qualifikationen von Nietzsche. Gezeichnet als ein Paria und als ein Verrückter, sehnte sich Nietzsche nach der Berühmtheit, die Twain hatte. Twain wollte ernst genommen werden, wurde aber als ein Humorist angesehen, als ein ironischer und exzentrischer Witzbold, der im weißen Anzug riesige Menschenmengen in Hörsälen unterhielt. Nietzsche war im Innersten ein Humorist, der als Nihilist bezeichnet wurde. Nietzsche hatte einen erstaunlichen akademischen Stammbaum. Im Gegensatz dazu hatte Twain allenfalls eine Volksschulbildung. Für Twain war es einer der größten Augenblicke seines Lebens, als er die Ehrendoktorwürde der Universität

HINTERGRUND

Oxford erhielt. Aber er hat nie wirklich die Rolle des Gelehrten angenommen. In seine akademischen Roben gekleidet und bei dem Versuch, den Doktorhut zu balancieren, der nicht an seinem Platz bleiben wollte, war Twain eine komische Figur, die in einer akademischen Prozession fehl am Platze zu sein schien.

Twains Vorstellung entspricht streng auch der Nietzsches. Das apokalyptische Ende von *A Connecticut Yankee in King Arthur's Court* nimmt die Weltkriege des zwanzigsten Jahrhunderts vorweg, so wie Nietzsche sie in seinem schwerverständlichen philosophischen Werk vorhergesagt hatte. Hank Morgans in einer amerikanischen Fabrik des neunzehnten Jahrhunderts erworbenen Fähigkeiten werden schließlich verwendet, um die Ritter des sechsten Jahrhunderts vom Pferderücken zu Fall zu bringen, aber in dem Verlauf zerstören sie die idyllische Welt von Camelot. Alle großen Künstler sind Propheten in ihrem Zeitalter. Shakespeare sah die Sicherheit der alten feudalen Ordnung vor der chaotischen frühen Neuzeit weichen. Er hatte den neuen kommerziellen Ethos in den italienischen Komödien, vor allem im *Kaufmann von Venedig*, dargestellt. Es war, als wenn Shakespeare ein Schiff bestiegen hätte, das gerade den Hafen verließ, und die alte Welt langsam in die Ferne zurückwich.

Im Wandel einer beschleunigten Welt warnten Twain und Nietzsche vor den Gefahren des neuen und erschreckend militärisch-industriellen Zeitalters. Nietzsche beobachtete aus erster Hand den Aufstieg Bismarcks; Twain reagierte mit Entsetzen auf den Imperialismus des neunzehnten Jahrhunderts, verurteilte die Politik von König Leopold von Belgien genauso wie das amerikanische Abenteuerertum im Spanisch-Amerikanischen Krieg. Er war strikt gegen die Missionare, die in fremden Ländern zu christianisieren suchten, während sie die sozialen Probleme zu Hause ignorierten. Er entlarvte die Korruption der Raubritter und persiflierte in »The Man That Corrupted Hadleyville« die tägliche Heuchelei des kleinstädtischen Amerikas und der Einwohner von Twains »Vergoldetem Zeitalter« [der Blütezeit der Wirtschaft in den USA]. Sie betraten die dünne Schicht des Überflusses, während sie ihre Gier mit falschen Tugenden bemäntelten. Twain war besonders intolerant gegenüber der Heuchelei in der Ära der Emanzipation. Sein größter Roman aus seinen späteren Jahren, *Puddn'head Wilson*, griff verdeckt die abstoßende Entscheidung des Obersten Gerichtshofs an, der im *Plessy-v.-Ferguson-Fall* versucht hatte, Rasse durch biologische Determinanten zu de-

finieren. [Ein 1896 entschiedener Fall mit einer Grundsatzentscheidung zur Rassentrennung in den Südstaaten.] Sowohl Nietzsche als auch Twain forderten ihre Leser im Bereich des kritischen Denkens heraus, nicht das zu glauben, was ihnen erzählt wird, sondern selber nachzudenken. Seit seinen Tagen als Journalist an der Westküste und seit der Veröffentlichung seines ersten Buchs *The Innocents Abroad* war dies für Twain eine Grundregel.

Mit seinem Prosagedicht »The War Prayer« kommt Twain in seinen Schriften Nietzsche am nächsten. Twain war über den Krieg auf den Philippinen erzürnt und das in seinem letzten Lebensjahrzehnt geschriebene »The War Prayer« verbindet Twains Anti-Kriegs-Haltung mit seiner Kritik an den Missionaren. Twain sah als Prophet künftige internationale Kriege voraus, die die Seele von Amerika zerstören würden. Wie Nietzsches Zarathustra, warnt Twains »Fremder Alter« in »The War Prayer« vor den kommenden Schrecken der modernen Zeit. Die Erzählung entwickelt sich aus einem Gottesdienst, als die Gemeinde für göttliches Eingreifen und den Sieg betet, während sie die Vorhersagen des Fremden ignoriert. Twain konnte für »The War Prayer« keinen Verleger finden; auf Drängen von Freunden und Familie gab er die Suche auf. Er sagte dazu: »Ich habe darin die ganze Wahrheit gesagt, und nur Verstorbene können in dieser Welt die Wahrheit sagen. Es kann veröffentlicht werden, wenn ich tot bin«. (46) Es wurde schließlich (postum) 1923 veröffentlicht, aber in einer Zeit, als ein isolationistisches Klima vorübergehend nach Amerika zurückgekehrt war.

Twain versuchte Teddy Roosevelt als jemanden zu entlarven, den er als einen weiteren »Anwärter« ansah. Twain war darüber beunruhigt, dass die Nation begann, die Rolle des internationalen Polizisten zu übernehmen, und er sah voraus, dass die Vereinigten Staaten das Gegenstück des Römischen Reiches werden würden. Während schließlich am Mount Rushmore das Bild Roosevelts gemeißelt wurde, wird der Ernst des Mark Twain oft vergessen. In der Tat sprach Twain Wahrheiten aus. Lebenslang verfolgte er den Übergang Amerikas von einer Agrargesellschaft in eine industriell begründete Weltmacht. Twain erkannte, dass dem Imperialismus ein Preisschild angeheftet würde, und die Kosten würden dem Verlust der gehegten amerikanischen Werte gleichkommen. In seinen eigenen Worten bezeichnet Twain sein Handwerk als Schriftsteller als »das Verspotten von Täuschungen, das Bloßstellen von aufgeblähten Irrtümern, das Auslachen von dummem Aberglauben.« (47)

HINTERGRUND

Twain äußerte Widerstand gegen die Veränderungen der Moderne, dennoch konnte er sich nicht erwehren, in die Welt, die er verspottete, hineingezogen zu werden. Sein bester Freund im späten Leben war ironischerweise Henry Huttleston Rogers, der Standard Oil Magnat, der für Gier und Korruption stand, die Twain so verabscheute. Aber Rogers griff ein, um Twain vor dem Bankrott zu retten und seinem Freund die wertvollen Urheberrechte an seinem literarischen Eigentum zu sichern. Ein unpassendes Bild ist das des Zigarre rauchenden Sozialkritikers Mark Twain bei einem Nickerchen im Büro von Rogers, dem Mann, dessen Geschäftssinn kalt wie Stahl war. Tatsächlich stand Twain immer persönlich an der Spitze der neuen Technologie. Er wurde ein Mississippi-Flussdampfer-Kapitän im neuen Dampfzeitalter. Er war einer der ersten Hausbesitzer mit einem Telefon. Er hatte die Vorstellung einer neuen Setzmaschine, die den Druck revolutionieren sollte; dass die Erfindung schließlich scheiterte, führte zu seinem Konkurs. Twain selber – und vor allem seine Tochter Susy – verabscheute das populäre Bild des Unterhalters und Humoristen. Seine satirischen Ziele sind oft unterschätzt worden, so wie Shakespeares satirische Absichten falsch verstanden wurden. In ähnlicher Weise stand Edward de Vere zwischen Mittelalter und früher Neuzeit. Im Grunde seines Herzens war de Vere ein mittelalterlicher Mensch, der aber unweigerlich in die verwirrende Kultur der italienischen Renaissance hineingezogen wurde und auch in die Verlockungen der hoch riskanten Investitionen im neuen Zeitalter der Entdeckungen. Beim Betrachten der sich verändernden Welt waren Twain und de Vere am Ende ihres Lebens enttäuscht.

Spät in seinem Leben liebte Twain Ausflüge nach Bermuda. Die Abgeschiedenheit und Schönheit der Inseln halfen Twain, den Verlust seiner geliebten Frau Livy und zwei seiner drei Töchter, Susy und Jean, zu bewältigen. In seiner Autobiographie schrieb er: »So ist das menschliche Leben. Wir sind in die [Welt] geweht worden, wir treiben fröhlich einen Augenblick in der Sommerluft, prahlen selbstzufrieden mit der Anmut der Gestalt und unseren zierlichen, schillernden Farben; dann verschwinden wir mit einem kleinen Hauch, hinterlassen nichts als eine Erinnerung – und manchmal nicht einmal das.« (48) In diesen Worten gedachte Twain seiner geliebten Tochter Susy, die im Alter von vierundzwanzig Jahren an Meningitis gestorben war. Aber er rief auch Worte des Prospero zurück, als dieser seine Tochter Miranda gehen ließ: »all which it inherit, shall dissolve./And, like this insubstantial

pageant faded./Leave not a rack behind.« (49) In einem Brief aus Bermuda bezog sich Twain selbstbewusst auf den *Sturm*, als er gestand: »Mein Schiff ist gesunken, aber mein Floß hat mich auf die Inseln der Seligen gebracht, und ich bin so glücklich, wie je ein anderer Schiffbrüchiger jemals war.« (50)

Auf seiner letzten Reise nach Bermuda diskutierten Twain und seine Freundin Marion Allen über Shakespeare. Als Marion fragte, wie Shakespeare, während er in London lebte, sein Wissen über Bermuda erlangt haben könnte, korrigierte Twain schnell ihren zu sorglosen Umgang mit dem Namen des Dichters: statt von »Shakespeare« zu sprechen, hätte sie sagen sollen, »der Mann, der die Shakespeare-Stücke schrieb«. (51) Im Frühjahr 1910 begab sich Twain auf die Rückfahrt von Bermuda nach Connecticut. Er ließ absichtlich sein geliebtes 2000-Seiten-Wörterbuch zurück und schrieb für seine Freundin hinein: »Von Mark Twain für Marion Schuyler Allen, Bermuda, April 1910«. (52) Als junger Drucker lernte Sam Clemens die Bedeutung der Wörter und den Wert eines Wörterbuchs zu schätzen. Beim Satz der Lettern hatte er beobachtet, wie jeder Buchstabe eines Wortes gebildet wurde. Diese Arbeit war notwendig für seine Ausbildung als Schriftsteller. Sowohl Twain als auch Walt Whitman verwendeten Wörter in bahnbrechend neuer Weise, um eine typisch amerikanische Literatursprache zu schaffen. Natürlich bezweifelten diese beiden einflussreichen Autoren die herkömmliche Vorstellung über die Shakespeare-Autorschaft. Bei einer Gelegenheit beschrieb Twain es als sein Ziel, die amerikanische Sprache in die englische des elisabethanischen Zeitalters zurückzuverwandeln. Damit bezog er sich spezifisch auf Shakespeares Sprache. Nun versenkte er sein Buch wie Prospero. Twain kehrte in sein Haus Stormfield zurück und starb dort am 21. April 1910, wenige Wochen, nachdem er sein Buch in Bermuda zurückgelassen hatte.

Twain spürte deutlich eine verwandte Seele in Shakespeare und schrieb *Is Shakespeare Dead?*. Mark Twain war die Stimme Amerikas, so wie Shakespeare die Stimme Englands war und schließlich zur Stimme der ganzen neuzeitlichen Kultur wurde. In seinem bemerkenswerten Aufstieg aus bescheidenen Anfängen im Mittleren Westen über den Flussschiffkapitän und den gescheiterten Goldsucher bis zum erfolgreichen Schriftsteller wurde Twain die erste moderne Berühmtheit Amerikas. Er war in der hervorragenden Lage, die Geschichte eines anderen Selfmademan – des begabten Dichters und Dramatikers, der angeblich seinen Weg von einer kleinen englischen

HINTERGRUND

Provinzstadt nach London fand – zu beurteilen. Oberflächlich betrachtet entsprachen sich die beiden Biographien von Twain und Shakespeare als die Wege von zwei jungen Männern aus schwierigen Verhältnissen in kleinen Städten zu internationalem Ruhm als Schriftsteller und Genies.

Und dennoch schien Twain die Geschichte des Mannes aus Stratford nicht glaubwürdig zu sein! Wie beim Inbegriff des Horatio-Alger-Mythos [Horatio Alger (1832–1899) war erfolgreicher Autor von zahlreichen Groschenromanen], bemerkte Twain, dass in der herkömmlichen Biographie Shakespeares etwas nicht stimmte.

In *Is Shakespeare Dead?* stellt er eine Reihe von Problemen der orthodoxen Shakespeare-Biographie dar: darunter die genauen Rechtskenntnisse des Autors; die fehlende Anerkennung in seiner Heimatstadt, selbst nach seinem Tod; die für einen Mann aus der Unterschicht verblüffende Fähigkeit, die Welt des Adels richtig darzustellen, und die fehlenden schlüssigen Beweise für eine Verbindung von dem Mann aus Stratford mit den literarischen Werken. Vor allem aber wusste Twain, dass seine eigene Lebenserfahrung seine literarischen Meisterwerke geprägt hatte, aber er konnte keine ähnlichen Verbindungen zwischen der herkömmlichen Biographie des Mannes aus Stratford und den Theaterstücken und Gedichten von Shakespeare finden.

In dieser Hinsicht erkannte Twain ein Pseudonym, wenn er eins sah. Er kämpfte sein ganzes Leben mit dem Gegensatz seiner doppelten Identität als Samuel Clemens und Mark Twain. Vor seinem Ende sah er sich als die amerikanische Verkörperung von Prospero und in Folge davon auch als den Autor Shakespeare, der auf seine Magie verzichtet und der Nachwelt in einer umfassenden Autobiographie die wahren Gefühle des Samuel Clemens – und nicht die des Mark Twain – hinterlässt. Ohne sein Buch – das 2000-Seiten-Wörterbuch – gab es für Twain wirklich nichts mehr, für das er leben wollte. Prospero schwört: »retire me to my Milan, where/Every third thought shall be my grave.« (53) Ebenso sah Twain, dass er dazu bestimmt war, kurz nach seiner letzten Abfahrt von Bermuda einer der Sterblichen zu sein.

Zu einer endgültigen Entsprechung zwischen den beiden Autoren kommt es mit Prosperos Entscheidung im 5. Akt des *Sturm*, mit seiner Magie zu brechen: »I'll break my staff,/Bury it certain fathoms in the earth,/And deeper than did ever plummet sound,/I'll drown my book.« (54) Der Ausdruck »plummet sound« [mit dem Senkblei ausloten] führt uns zurück in die Ent-

stehungsgeschichte des Pseudonyms des jungen Autors, der sich an seine persönlichen Erfahrungen an das Ausloten einer sicheren Durchfahrt im Mississippi erinnert und auf das Signal von zwei Faden Tiefe mit dem beruhigenden Ruf »mark twain« wartet! Mit gutem Grund verkündete Twain: »Ich bin kein Amerikaner. Ich bin DER Amerikaner.« (55) Eine Untersuchung von *Is Shakespeare Dead?*, von Twains Autobiographie und seinem literarisches Werk hilft dabei, die wahre Natur des künstlerischen Schaffens zu verstehen, und kann als Wegweiser zum Verständnis dienen, warum Mark Twain und »Shake-Speare« Seelenverwandte sind.

James Norwood ist Professor für Geisteswissenschaften und Darstellende Kunst an der Universität von Minnesota. Seit zehn Jahren gibt er regelmäßige Semesterkurse zur Shakespeare-Autorschaftsfrage.

LITERATUR

- Bancroft Library home page: »Europe and the Holy Land« <http://bancroft.berkeley.edu/Exhibits/MTP/europe.html>.
- Thomas Cahill. *Heretics and Heroes – How Renaissance Artists and Reformation Priests Created Our World*. New York: Doubleday, 2013.
- Shelley Fisher Fishkin. »Lighting Out for the Territory – Reflections on Mark Twain and American Culture.« *The Washington Post* (June 20, 1995): <http://www.washingtonpost.com/wp-srv/style/longterm/books/chap1/lightingoutfort-heterritory.htm>.
- Alan Greenblatt. »Why Mark Twain Still Matters«. NPR (April 21, 2010): <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=126135081>.
- Justin Kaplan. *Mark Twain and his World*. New York: Simon & Schuster, 1974.
- Ruth Loyd Miller, unveröffentlichtes Manuskript, »Mark Twain: Muzzled By Petrified Opinion« (1986).
- Albert Bigelow Paine. *Mark Twain A Biography – The Personal and Literary Life of Samuel Langhorne Clemens*. 1912. Project Gutenberg ebook: <http://www.gutenberg.org/files/2988/2988-h/2988-h.htm>.
- Shakespeare, *The Tempest*, The New Penguin Shakespeare. New York and London: Penguin Books, 1968.
- Michael Sheldon. *Mark Twain: Man in White – The Grand Adventure of His Final Years*. New York: Random House, 2010.
- Mark Twain Project Online: <http://www.marktwainproject.org>.
- Mark Twain. *Autobiography of Mark Twain: The Complete and Authoritative Edition, Vol. 1*. Berkeley: University of California Press, 2010.
- Mark Twain. *Autobiography of Mark Twain: The Complete and Authoritative Edition, Vol. 2*. Berkeley: University of California Press, 2013.
- Mark Twain. *The Innocents Abroad, Roughing It; Mississippi Writings; A Tramp Abroad, Following the Equator, & Other Travels; The Gilded Age & Later Novels; Tales, Sketches, Speeches, & Essays 1852-1890; Collected Tales, Speeches, and Essays: Volume 2 – 1891–1910*. The Library of America. Frei zugängliche E-Bücher des Twain-Corpus, siehe: The Project Gutenberg at: <http://www.gutenberg.org/>.
- Mark Twain. *Is Shakespeare Dead?* New York: Harper and Brothers Publishers, 1909.
- The Mark Twain House & Museum website: <http://marktwainhouse.blogspot.com/2011/06/i-am-not-american-i-am-american.html>.
- Geoffrey C. Ward, Dayton Duncan, and Ken Burns. *Mark Twain – An Illustrated Biography*. New York: Alfred A. Knopf, 2001.

ENDNOTEN

(1) Bancroft Library home page: »Europe and the Holy Land« <http://bancroft.berkeley.edu/Exhibits/MTP/europe.html>.

(2) Mark Twain, *The Innocents Abroad, Roughing It*, The Library of America, 227–228.

Der Titel von Twains letzter Buchveröffentlichung *Is Shakespeare Dead?* ergibt sich eindeutig aus dem Inhalt seines ersten Buches *The Innocents Abroad*, wobei Twain die verstorbenen Größen der europäischen Hochkultur verspottet. Ebenso Twains satirisches Stück von 1898 mit dem Titel *Is He Dead?*. Es ist eine fiktive Behandlung des Lebens des französischen Malers François Millet aus dem neunzehnten Jahrhundert, der seinen eigenen Tod inszenierte, um den Wert seiner Gemälde zu erhöhen. Das Stück hatte 2007 sein Debüt am Broadway. Twain würde zweifellos einen gelungenen Witz über den Namen des Hauptdarstellers gemacht haben, der Millet spielte: Norbert Leo Butz. [Der Nachname »Butz« wird wie der amerikanische Slang-Ausdruck »butts« ausgesprochen, der Plural von »butt«, was wir hier nicht übersetzen. Der Ausdruck »the butt of jokes« bedeutet im amerikanischen Slang »Zielscheibe von Witzen« und bezeichnet eine Person, die lächerlich gemacht wird. Mark Twain liebte die Verwendung von Wortspielen und Doppeldeutigkeit.]

(3) Michael Sheldon, *Mark Twain: Man in White – The Grand Adventure of His Final Years* (New York: Random House, 2010), 52.

(4) *Autobiography of Mark Twain: The Complete and Authoritative Edition, Vol. 1* (Berkeley: University of California Press, 2010), 296.

Bereits 1864 konnte der Anfänger-Journalist Mark Twain nicht genügend Fakten über das Leben von Shakespeare finden, um einen kurzen Zeitungsartikel zu schreiben. Es ist deutlich, dass Shakespeare-Biographen große Anstrengungen unternommen haben, um Möglichkeiten für umfängliche Darstellungen des Lebenslaufs auf der Grundlage der dürftigen Sachdaten über William von Stratford zu finden. Darüber hinaus haben Universitätsdozenten, die Shakespeare behandeln, als Reaktion auf den Mangel an biogra-

ENDNOTEN

phischem Material über den Mann aus Stratford zweifellos die gleichen beunruhigenden Gefühle wie Twain erlebt. Professor Harold Bloom schrieb über den Rat, den er den Studenten gibt, die Interesse an der Biographie von Shakespeare haben:

»Ich empfehle meinen Studenten immer, *Nothing Like the Sun* des verstorbenen Anthony Burgess allen Shakespeare-Biographien vorzuziehen.« (Harold Bloom, *The Epic*, Philadelphia: Chelsea House Publishers, 2005, 49.)

Der vollständige Titel von Burgess' Roman, ursprünglich 1964 bei Heinemann in London erschienen, ist *Nothing in the Sun – A Story of Shakespeare's Love Life*, und er wird allgemein als der Ideengeber für den ebenso fantasievollen Film *Shakespeare in Love* (1998) angesehen. Im Gegenzug war Stephen Greenblatts erfindungsreiches *Will in the World: How Shakespeare Became Shakespeare* (2004) – von Amazon als die Nr. 1 der Bestseller in der Kategorie »Theater-Biographien« gelistet – offenbar von Burgess' Roman beeinflusst. Das folgende verkaufsfördernde Angebot für Burgess' *Nothing in the Sun* erscheint auf Amazon, von Greenblatt geschrieben: »Raffiniert, munter und herrlich unverantwortlich erfindet Burgess brillant eine private Geschichte von sexueller Lust und von Verrat, die hinter dem leeren Gesicht lauern, das aus der Folio-Ausgabe herauschaut«. Bei Greenblatts Kennzeichnung des »leeren Gesichts« auf dem legendären Kupferstich von Martin Droeshout in der Folio-Ausgabe ist es unmöglich, nicht an Mark Twains Beschreibung von Williams Gesicht zu denken, das aus der Büste in Stratfords Holy Trinity Church starrt:

»Diese kostbare Büste, die unbezahlbare Büste, die stille Büste, die heitere Büste, die emotionslose Büste mit dem Dandy-Schnurrbart und dem gespachtelten Gesicht, von keiner Sorgenfalte gezeichnet, – dem Gesicht, das leidenschaftslos hundertfünfzig Jahre lang auf die ehrfürchtigen Pilger herabgeblickt hat, wird auch dreihundert weitere Jahre immer noch auf die ehrfürchtigen Pilger herabschauen mit dem tiefen, tiefen, tiefen, subtilen, subtilen, subtilen Ausdruck einer leeren Blase.« (Mark Twain, *Is Shakespeare Dead?* New York: Harper and Brothers, 1909, 131–132.)

Bloom und Greenblatt sind zwei von Amerikas entschiedensten Verfechtern der Stratfordischen Sicht auf die Urheberchaft. Doch Bloom bevorzugt Burgess' fiktionale Arbeit vor allen anderen Shakespeare-Biographien, und Greenblatt hat den Bestseller der Shakespeare-Biographien geschrieben,

der anscheinend durch Burgess' Roman angeregt wurde! Es ist offensichtlich, dass diese beiden hochgelobten Professoren nie über das Niveau von Twains instinktivem Grad an Schärfe hinausgekommen sind. Nur mit einer Grundschulbildung entwickelte Mark Twain seine Kritikfähigkeit, um unter die Schichten der herkömmlichen Shakespeare-Biographie zu gelangen und den Status quo in seinem letzten veröffentlichten Buch herauszufordern, *Is Shakespeare Dead?*

(5) Geoffrey C. Ward, Dayton Duncan and Ken Burns, *Mark Twain – An Illustrated Biography* (New York: Alfred A. Knopf, 2001), xi.

(6) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 441.

(7) Justin Kaplan, *Mark Twain and his World* (New York: Simon & Schuster, 1974), 25.

(8) Ward et al., *Mark Twain – An Illustrated Biography*, xiii.

(9) Thomas Cahill, *Heretics and Heroes – How Renaissance Artists and Reformation Priests Created Our World* (New York: Doubleday, 2013), 88. Die Stratfordianer unternehmen Verrückungen, um die im Kanon der Shakespeare-Literatur innewohnende Subjektivität zu leugnen. Harold Bloom vergleicht die Methodik bei Dante und Shakespeare wie folgt:

»Wie anders Dantes Zentralität ist als die Shakespeares! Dante bürdet uns seine Persönlichkeit auf; Shakespeare entzieht sich uns, auch in den Sonetten, wegen seines unheimlichen Abstands.« (Harold Bloom, *The Epic*. Philadelphia: Chelsea House Publishers 2005, 51).

Als literarische Gattung ist das Sonett per Definition eine persönliche Ausdrucksform. Aber dies hindert einen Kritiker wie Bloom nicht daran, weiter bei seiner Behauptung eines Autors zu bleiben, der aus Objektivität oder Abstand schreibt. Die Sonette werden dadurch zu bloßen literarischen Übungen, im Gegensatz zu persönlicher Selbstmitteilung.

(10) Es wird an de Veres Widmungsbrief deutlich, dass er Castigliones *Der Höfling* sehr sorgfältig studiert hat, wenn er folgendes schreibt:

»Niemand hat jemand eine schwierigere, edlere oder herrlichere Aufgabe übernommen als unser Autor Castiglione, der für uns das Bild und Vorbild eines Höflings beschrieben hat, ein Werk, dem nichts hinzugefügt werden kann, in dem kein überflüssiges Wort steht und das wir als das Porträt des

ENDNOTEN

höchsten und vollkommensten Menschen begreifen können. Obwohl die Natur selber nichts geschaffen hat, was in jedem Detail vollkommen ist, überschreitet aber das Verhalten der Menschen in Würde das, womit sie die Natur ausgestattet hat; und wer andere übertrifft, hat sich hier selbst übertroffen und hat auch die Natur übertroffen, die von niemandem jemals übertroffen wurde. Mehr noch: wie aufwendig das Zeremoniell auch sei, welche Pracht der Hof, der Prunk der Höflinge und die Vielzahl der Zuschauer auch entfaltet, er ist in der Lage, Grundsätze für die Führung des Fürsten selber zu legen. Auch hier hat Castiglione noch mehr und noch Größeres als dieses anschaulich dargestellt. Wer hat vom Fürsten mit größerem Ernst gesprochen? Wer hat von berühmten Frauen mit größerer Würde geredet? Niemand hat über militärische Angelegenheiten klarer, über Pferderennen treffender und über den Waffengang auf dem Schlachtfeld bewundernswerter geschrieben.

Ich will nicht von der Eignung und der Vortrefflichkeit reden, mit der er die Schönheit des Rittertums bei edelsten Personen beschreibt. Auch will ich mich nicht auf seine Schilderungen von Personen beziehen, die keine Höflinge sein können, wenn er auf einen bemerkenswerten Mangel oder auf einen bis zu einem gewissen Grade lächerlichen Charakter oder auf ein unpassendes Äußeres anspielt. Was auch immer von Männern in beiläufigem Gespräch und in der Gesellschaft zu hören ist, sei es angemessen und offen oder schurkenhaft und beschämend, er hat es auf so natürliche Weise niedergeschrieben, dass es sich vor unseren Augen abzuspielen scheint.«

Der vollständige Text von de Veres Widmungsbrief in der Übersetzung von B. M. Ward ist zugänglich unter:

<http://www.elizabethanauthors.org/vere106.htm>.

(11) Mark Twain, *Life on the Mississippi* in *Mississippi Writings*, Library of America, 283.

(12) Shelley Fisher Fishkin, »Lighting Out for the Territory – Reflections on Mark Twain and American Culture.« *The Washington Post* (June 20, 1995): <http://www.washingtonpost.com/wp-srv/style/longterm/books/chap1/lighting-outfortheterritory.htm>.

(13) *Autobiography of Mark Twain*, Vol. I, 211.

(14) Alan Greenblatt, »Why Mark Twain Still Matters«, *NPR* (April 21, 2010): <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=126135081>.

(15) Mark Twain, Explanatory Note to *Huckleberry Finn* in *Mississippi Writings*, Library of America, 620.

(16) Mark Twain, *Huckleberry Finn* in *Mississippi Writings*, Library of America, 834–835.

(17) Nach Aussage der Autorin Toni Morrison wurde *Huckleberry Finn* durch »elitäre Zensur« von den Lehrplänen im Hochschulbereich ferngehalten (Ward et al., *Mark Twain – An Illustrated Biography*, 181). Die gleichen elitären Zensoren haben eine offene Behandlung der William-Shakespeare-Autorschaftsfrage im Unterricht verhindert. Elitäre Zensur arbeitet genauso hinterhältig wie die elitären Pädagogen, die verkünden, dass diejenigen, die die traditionelle Shakespeare-Urheberschaft-Erzählung bezweifeln ... elitär seien! Die gleichen Autoritätspersonen, die die Lehre einer mythischen Shakespeare-Biographie verewigt haben, haben ebenso mühelos das Meisterwerk von Mark Twain unterdrückt, seiner eigenen Stimme zum Trotz, die sorgfältig seine Absichten dem Leser in *Huckleberry Finn* erklärt.

(18) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 57.

(19) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 217. Übersetzung zitiert nach Mark Twain, *Meine geheime Autobiographie*, Berlin 2012, S. 28.

(20) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 210. Übersetzung zitiert nach Mark Twain, *Meine geheime Autobiographie*, Berlin 2012, S. 15 ff.

(21) Sheldon, 318.

(22) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 465. Übersetzung zitiert nach Mark Twain, *Meine geheime Autobiographie*, Berlin 2012, S. 463.

(23) Sheldon, 312.

(24) Sheldon, 313.

(25) Sheldon, 313.

(26) *Autobiography of Mark Twain, Vol. I*, 466. Übersetzung zitiert nach Mark Twain, *Meine geheime Autobiographie*, Berlin 2012, S. 465.

ENDNOTEN

(27) *Autobiography of Mark Twain, Vol. 1*, 467. Übersetzung zitiert nach Mark Twain, *Meine geheime Autobiographie*, Berlin 2012, S. 467.

(28) Sheldon, 317.

(29) Sheldon, 317.

(30) Sheldon, 321.

(31) Sheldon, 318. Als er in seine neue Heimat in Connecticut zog, war Twain Witwer. Das Haus wurde nach seinen Wünschen in der Art einer italienischen Villa gebaut. Es wurde scherzhaft »Stormfield« genannt unter Anspielung auf Twains zuletzt veröffentlichte Kurzgeschichte »Captain Stormfield's Visit to Heaven«. Sich nach Gesellschaft sehnend, lud er ständig Gäste für Kurzbesuche ein, und es gab offensichtlich nie einen langweiligen Moment in diesem geschäftigen Haushalt. Man muss sich die Dynamik und Kraft, die während des Aufenthalts von Helen Keller herrschte, und die lebhaften Diskussionen über die Shakespeare-Autorschaft vorstellen. Bei einer anderen Gelegenheit gab es einen Einbruch in Stormfield, bei dem drei einfallslose Diebe mit einigen Stücken des Familiensilbers entkommen waren. Der Zwischenfall verwandelte sich in eine komische Oper mit einer Verfolgungsjagd und einem Schusswechsel in einem Eisenbahnzug, bei dem der örtliche Hilfssheriff verwundet wurde. Nach der Verhaftung der Einbrecher konfrontierte Twain sie persönlich und fragte: »So, Sie sind also die ... jungen Männer, die letzte Nacht bei mir zu Hause waren und vergaßen, sich in mein Gästebuch einzutragen?« (Sheldon, 274) Nach der Entfesselung einer langen Schmäherei schloss Twain mit dem ihm eigenen Witz: »Sehen Sie nicht, wohin es mit Ihnen noch kommen wird? Man wird Sie von hier in das Bridgeport Gefängnis bringen, und im nächsten Schritt werden Sie im US-Senat sein. Es ist keine andere Zukunft für Sie offen.« (Sheldon, 274). Einer der Einbrecher drückte im Gefängnis seine Reue durch den Bau eines kleinen Modells eines Mississippi-Dampfschiffs aus. Die Mark Twain Library of Redding, Connecticut, bietet eine kurze Geschichte von Stormfield mit Illustrationen an:

<http://www.marktwainlibrary.org/PDF-Files/HistoryOfStormfield.pdf>.

(32) Sheldon, 319.

(33) Michael Sheldon, ein anspruchsvoller Twain Forscher, hat eine hervorragende Biographie der späteren Jahre Twains geschrieben: *Mark Twain*,

Man in White – The Grand Adventure of His Final Years. Während Professor Sheldons sensible Erkenntnisse ihren Einfluss auf diesen Aufsatz von Anfang an bis zum Ende hatten, so ist er dennoch nicht in der Lage oder nicht willens anzuerkennen, dass Twain berechtigte Bedenken hinsichtlich der herkömmlichen Shakespeare-Biographie erhob.

(34) *Mark Twain, Is Shakespeare Dead?* (New York: Harper and Brothers Publishers, 1909), 65.

(35) Am 17. April 1986 wurde die Abhandlung Professor Milton Rickels für »English 550« (Seminar für Amerikanische Literatur) vorgelegt – einem Kurs, der noch an der Universität von Louisiana in Lafayette (ehemals University of Southwestern Louisiana) angeboten wird. Während einer der vielen Reisen von Miller und ihrem Mann zur Huntington Library in San Marino, Kalifornien, hinterlegte sie eine Kopie ihres Mark-Twain-Aufsatzes im Archiv der Bibliothek. Auf diesen Reisen an der Westküste hielt Miller Vorlesungen am renommierten Marian Miner Cook Athenaeum at Claremont McKenna College. In Großbritannien hinterlegte sie eine Kopie ihrer Abhandlung in den Beständen des Seax-Essex-Archivs, wahrscheinlich durch ihre Freundschaft mit dem angesehenen Archivar F. G. Emmison. Das Manuskript wurde mir großzügig durch Millers Tochter Bonner Miller Cutting zugänglich gemacht. John Fiero ist jetzt ein emeritierter Englischprofessor an der Universität von Louisiana in Lafayette, der Ruth Loyd Miller in einem Shakespeare-Seminar in den späten 1970er oder frühen 1980er Jahren unterrichtet hatte. Nach 35 Jahren machte Professor Fiero in einer E-Mail vom 29. September 2014 mir gegenüber im Rückblick die Anmerkung, dass »sie [Ruth Loyd Miller] und ihr Mann ... zwei der angenehmsten Personen waren, die zu kennen ich die Freude hatte.« Dies ist wohl eine der höchsten Ehrungen, die jemals von einem Stratfordianer einem Oxfordianer zugesprochen wurden.

(36) Der Name des Herausgebers der mehrbändigen Oxford-Mark-Twain-Ausgabe, die 14.176 Seiten in der Fassung von 2009 umfasst, ist Shelley Fisher Fishkin, der Joseph-S.-Atha-Professor in Geisteswissenschaften an der Stanford University ist. Miller beschreibt richtig, dass Professor Fishkin sich entschloss, Twains kurze derbe Parodie *1601* mit *Is Shakespeare Dead?* nebeneinanderzustellen. Es trifft auch zu, dass die beiden Werke keine stilis-

ENDNOTEN

tischen oder thematischen Ähnlichkeiten haben und im Abstand von 30 Jahren geschrieben wurden. Während Twain den Namen des Dichters als »Shaxpur« schreibt, wird das Urheber-Thema in *1601* nicht offen von ihm behandelt. Miller sagt auch richtig über den Filmemacher Ken Burns, der eine Vier-Stunden-PBS-Serie über Twain drehte – verbunden mit einem 250-Seiten-Buch zur Serie –, dass es keinen einzigen Hinweis auf *Is Shakespeare Dead?* gibt, weder im Film, noch im Buch.

(37) Ruth Loyd Miller, unveröffentlichtes Manuskript, »Mark Twain: Muzzled By Petrified Opinion« (1986), 12.

(38) Miller, unveröffentlichtes Manuskript, 12.

(39) Miller, unveröffentlichtes Manuskript, 2.

(40) Twains Anmerkung in seinem persönlichen Exemplar von Greenwoods *The Shakespeare Problem Restated*. Albert A. Berg Collection of the New York Public Library, title page.

(41) Albert A. Berg Collection of the New York Public Library, 64.

(42) Albert A. Berg Collection of the New York Public Library, 75.

(43) Albert A. Berg Collection of the New York Public Library, 19.

(44) Sheldon, 6.

(45) Kaplan, 13.

(46) Albert Bigelow Paine, *Mark Twain A Biography – The Personal and Literary Life of Samuel Langhorne Clemens*. 1912. Project Gutenberg ebook: <http://www.gutenberg.org/files/2988/2988-h/2988-h.htm>.

Für Studierende der Shakespeare-Autorschaftsfrage ist es wichtig zu beachten, dass in Amerika im späten neunzehnten Jahrhundert sogar eine so bekannte Person wie Mark Twain auf dem Höhepunkt seiner Berühmtheit nicht in der Lage war, einen Verleger für alle seine Schriften zu finden. Die Unterdrückung der Redefreiheit arbeitet auf heimtückische Weise. Wenn Mark Twains Schriften zu dieser Zeit in Amerika die Veröffentlichung verweigert werden konnte, kann man sich vorstellen, wie leicht es im sechzehnten Jahrhundert für Burghley oder Walsingham im Interesse der nationalen Sicherheit war, geplante Publikationen abzulehnen, Material, das bereits im

Druck war, zu unterdrücken oder die Identität eines Autors geheimzuhalten. Die Aufgabe, ein Verständnis für die Identität des Autors Shakespeare zu gewinnen, liegt zum Teil in der Auseinandersetzung mit der einzigartigen Art und Weise, wie diese Arbeiten des Autors behandelt wurden, wenn man sie mit jedem anderen elisabethanischen Dichter oder Dramatiker vergleicht. Eine entscheidende Frage ist: Wie war es möglich, dass Shakespeare-Texte mit satirischen Anteilen über Elizabeth und ihren Hof von *Venus und Adonis* bis zu *Troilus und Cressida* in Druck gehen konnten, während die Werke der anderen elisabethanischen Autoren unterdrückt wurden?

(47) Ward et al., *Mark Twain – An Illustrated Biography*, VI.

(48) *Mark Twain, Autobiography of Mark Twain: The Complete and Authoritative Edition, Vol. 2* (Berkeley: University of California Press, 2013), 257.

(49) Shakespeare, *The Tempest*, *The New Penguin Shakespeare* (New York and London: Penguin Books, 1968), 4.1.154–156.

»... was daran nur teilhat, [wird] untergehn;/Und, wie dies Schaugepräg', erblasst/Spurlos verschwinden.« (Schlegel/Tieck)

(50) Sheldon, 403.

(51) Sheldon, 389.

(52) Sheldon, 407.

(53) *The Tempest*, 5.1.311–312.

»Dann zieh' ich in mein Mailand, wo mein dritter/Gedanke soll das Grab sein.« (Schlegel/ Tieck)

(54) *The Tempest*, 5.1.54–57.

»So brech' ich meinen Stab,/Begrab ihn manche Klafter in der Erde,/Und tiefer, als ein Senkblei je geforscht,/Will ich mein Buch ertränken.«

(Schlegel/Tieck)

(55) Nach Aussage der Wissenschaftler am Mark Twain House & Museum in Hartford stammt dieses berühmte Zitat zuerst von Twains Freund Frank Fuller.

Siehe: <http://marktwainhouse.blogspot.com/>.

Übersetzung: Hanno Wember

Neue Shake-speare Gesellschaft e.V. Hamburg

Vorstand:

Elke Brackmann (Wuppertal) und Hanno Wember (Hamburg)

Wissenschaftlicher Beirat:

Robert Detobel (Frankfurt)

Walter Klier (Innsbruck)

Dr. Kurt Kreiler (Köln)

Prof. Stuart Marlow (Stuttgart)

Dr. Jan Scheffer (Utrecht)

Dr. Gerold Wagner (Bilstein)

Bildnachweis

Umschlag: Wikimedia Commons

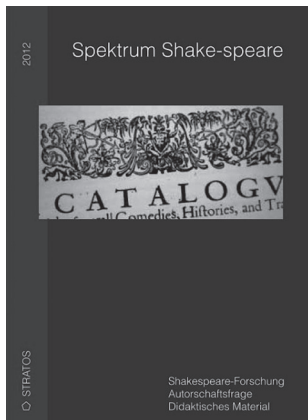
Spektrum Shake-speare

erscheint als Jahrbuch der **Neuen Shake-speare Gesellschaft**. Der Bezug ist für Mitglieder der Gesellschaft im Jahresbeitrag enthalten.

SPEKTRUM SHAKE-SPEARE kann auch unabhängig von einer Mitgliedschaft regelmäßig bezogen werden. Der Preis pro Band ist EUR 18,-
Ein Abonnement ist jederzeit kündbar.

Sie können SPEKTRUM SHAKE-SPEARE 2013, 2014 und 2015 per E-Mail oder schriftlich bestellen:

Gesellschaft@shakespeare-today.de

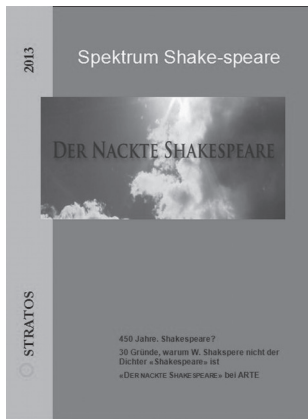


Der **Band 1 – 2012** kann online gelesen werden:

www.shakespeare-today.de

Aus dem Inhalt:

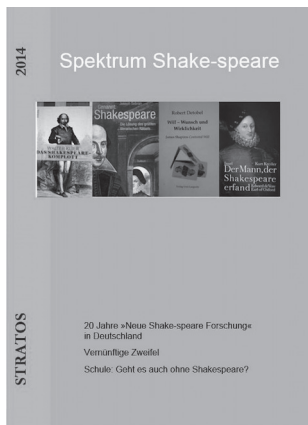
- »Anonymous« von Roland Emmerich
- Shakespeare war in Italien!
- Literaten hinter Masken
- Der Mann, der niemals SHAKESPEARE war



Der **Band 2 – 2013** ist noch erhältlich und kann auch wie oben angegeben bestellt werden.

Aus dem Inhalt:

- 450 Jahre. Shakespeare?
- 30 Gründe, warum W. Shaksperre nicht der Dichter »Shakespeare« ist
- »Der Nackte Shakespeare« – Dokumentarfilm bei ARTE
- Fundsachen: Die Sprache der Präsidenten



Der **Band 3 – 2014** ist noch erhältlich und kann auch wie oben angegeben bestellt werden.

Aus dem Inhalt:

- 20 Jahre »Neue Shakespeare-Forschung« in Deutschland
- Vernünftige Zweifel
- Schule: Geht es auch ohne Shakespeare?